Technischer Fortschritt und Konjunkturschwankungen

〈Eine kritische Studie über die Bedeutung des technischen Fortschritts als Konjunkturfaktor in den wichtigsten Konjunkturtheorien〉.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Staatswissenschaftlichen Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät

der Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Wilhelm Brendel

Diplom-Volkswirt und Diplom-Kaufmann

aus München

Tag der mündlichen Prüfung: 10. März 1930

Buchdruckerei Otto Mauser · Forchheim Obfr., Paradeplatz 3

1930

80:244

Dekan:
Univ.-Prof. Dr. Georg Lippold

Referent:
Univ.-Prof. Dr. Rudolf Stucken

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsangabe.

Seite

Einleitung 1

I. Teil

Theorien, die dem technischen Fortschritt keine grundlegende Bedeutung für den Konjunkturverlauf beimessen.

1. Kapitel. Die kreditäre Konjunkturtheorie von L. A. Hahn 11
2. Kapitel. Die Konsumtheorie von Lederer . . 24

II. Teil.

Theorien, die dem technischen Fortschritt grundlegende Bedeutung für den Konjunkturverlauf beimessen.

1. Kapitel. Die monetären Theorien . . . 34
   1. Abschnitt. Rudolf Stucken 34
   2. Abschnitt. Knut Wicksell 45
2. Kapitel. Die Unterkonsumtionstheorie von Karl Marx 54
3. Kapitel. Die Ueberproduktionstheorien . . 65
   1. Abschnitt. G. Cassel 65
   2. Abschnitt. Arthur Spiethoff . . . 77
   3. Abschnitt. Josef Schumpeter . . . 88

Literaturverzeichnis 99

Einleitung.

Das Wesen des technischen Fortschritts ist so vielgestaltig, dass man eine kurze und doch umfassende Definition kaum zu geben vermag. So schreibt Gottl-Ottlilienfeld: „Als technischer Fortschritt gilt uns einerseits die lebendige Gesamtbewegung der Technik, soweit sie als ein Wandel zum Besseren sich werten lässt. In diesem Sinn führen wir zahlreiche Erscheinungen der Wirtschaft, auch der Kultur auf den technischen Fortschritt zurück. Daneben gilt uns das Einzelne aus jener Bewegung, irgend eine bestimmte Errungenschaft, z. B. das Telefon als „ein" technischer Fortschritt. Dieses Einzelne des Fortschritts berührt sich offenbar mit der Erfindung, der Fortschritt als Ganzes aber mit der Entwicklung der Technik".[1] Eine knappe Formel für die Technik gibt Vershofen: „Die Technik ist das Gebiet der Gestaltung der Arbeit, sowohl hinsichtlich der Anordnung des Arbeitsverlaufs, wie hinsichtlich der Schaffung und Einordnung der Arbeitsmittel".[2]

Die Aufgabe der Wirtschaft ist nach Gottl-Ottlilienfeld, die menschlichen Bedürfnisse weitgehendst zu befriedigen, und die Technik ist hierfür das Mittel, die Spannung zwischen Bedarf und Dekkung zu mildern.[3] Deshalb liegt es im Wesen des technischen Fortschritts begründet, dass nicht nur Erfindungen technische Fortschritte darstellen, sondern dass auch neue Betriebsverfahren, neue Betriebsorganisationen und neue Verbindungen von Arbeitsmitteln, soweit sie fähig sind, innerhalb des Verhältnisses von Bedarf und Deckung eine Entspannung herbeizuführen, unter den Begriff des technischen Fortschritts fallen. Das Mass des technischen Fortschritts hängt ab von dem Grad der Entspannung, dem Grad des praktischen

[1] Fr. v. Gottl-Ottlilienfeld, Wirtschaft und Technik, Grundriss der Sozialökonomik, II. Abt., Tübingen 1914, S. 331.

[2] Wilh. Vershofen, Die Grenzen der Rationalisierung, Nürnberg 1927, S. 13.

[3] Fr. v. Gottl-Ottlilienfeld, a. a. O. S. 336.

Belangs, den die Neuheit gegenüber der Bedarfsdeckung besitzt, und dem Ausmass des möglichen Anwendungsbereichs in der betreffenden Produktion. Die Anwendung der technischen Fortschritte in der Praxis führt zum technischen Ausbau der Produktion, wobei entweder, falls es sich um Erfindungen handelt, eine Neuproduktion entsteht oder die technische Ausstattung mit Produktionsmitteln der bestehenden Produktion entsprechend dem neuen Stande der Technik verbessert wird.[1]

Die Verwirklichung des technischen Fortschritts ist mit der Bereitstellung von Kapital aufs engste verbunden, denn um den Nutzen des technischen Fortschritts der Produktion im Wege der technischen Ausweitung zu übermitteln ist in der Regel die Verfügung über Kapital erforderlich, sowohl als Voraufwand für die Herstellung der Produktionsanlagen, als auch als laufender Aufwand für die Ingangsetzung und Weiterführung der Produktion, bevor der Ertrag in Erscheinung tritt. Die Entscheidung, wieviel an Kapital der praktischen Verwertung technischer Fortschritte zur Verfügung gestellt wird, ist durch die wirtschaftliche Lage bedingt, und es ist offensichtlich, dass bei der begrenzten Menge des Kapitals einerseits und bei der grossen Masse nach Verwirklichung strebender technischer Fortschritte mit ihren fast unbegrenzten Ansprüchen an das verfügbare Kapital andererseits, in der Hauptsache nur die auf Verwirklichung rechnen können, die auf Grund kaufmännischer Ueberlegungen Ertrag versprechen. Eine besondere Gruppe von technischen Fortschritten hat dagegen die Beseitigung der Hindernisse zum Ziel, welche der Verwirklichung technischer Fortschritte durch das begrenzte Vorhandensein von Kapital entstehen. Zu diesen sogenannten kapitalsparenden Fortschritten gehören vor allem jene, welche den rascheren Transport der Güter, also die Förderung des Schnellbetriebs als Ziel haben, um dadurch die Ansprüche an das umlaufende Kapital zu verringern, den schwebenden Aufwand zu mindern. Ferner gehören zu ihnen all jene Variationen rationeller Betriebs- und Organisationsmassnahmen, welche die Verminderung der Lagerbestände und die Rationalisierung der menschlichen Arbeitskraft zum Inhalt haben.

[1] Fr. v. Gottl-Ottlilienfeld, a. a. O. S. 338.

An dieser Stelle sei denn auch gleich auf die für die spätere Behandlung des vorliegenden Themas so bedeutsame Böhm-Bawerk'sche Unterscheidung zwischen den den Produktionsprozess abkürzenden und verlängernden Erfindungen hingewiesen. Für Böhm-Bawerk bedeutet bekanntlich jede Inanspruchnahme einer Hilfskraft, welche durch ihre grössere Wirksamkeit einen Teil der „Produktionslast von der sparsamen und kostspieligen Menschenarbeit auf die verschwenderisch dargebotenen Kräfte der Natur" abwälzt, eine Verlängerung der Produktionsperiode, also einen Produktionsumweg.[1] Die praktische Erfahrung beweist, dass das Einschlagen von klug gewählten Produktionsumwegen zu grösseren Produktionserfolgen führt, welcher Satz nicht nur für das erste Betreten, sondern auch für die nachfolgenden Verlängerungen des Produktionsumweges gilt, allerdings mit der Einschränkung, dass „bei fortschreitender Verlängerung des Umweges die Produktionsmenge in immer schwächerer Proportion zuzunehmen pflegt".[2] Die Einschlagung von Produktionsumwegen hat aber ausser der technischen Mehrergiebigkeit auch einen nachteiligen Umstand zur Folge, welcher in dem Opfer an Zeit erblickt werden muss, da die Produktionsumwege wohl mehr Genussgüter liefern, aber erst in einem späteren Zeitpunkt.

Die indirekte Produktionsweise ist mit der kapitalintensiven Produktion identisch, denn die Verwertung der den Produktionsprozess verlängernden Erfindungen hat zur materiellen Voraussetzung, dass derjenige, der die Bindung der Produktivkräfte Arbeit und Bodenleistungen in zeitraubenden Produktionsprozessen vornehmen will, für die Zwischenzeit, in der die fertigen Genussgüter noch auf sich warten lassen, über Subsistenzvorräte, d. h. Kapital verfügen muss. Je länger die eingeschlagenen Produktionsumwege sind, desto mehr Kapital ist für die erfolgreiche Durchführung erforderlich.[3] Während die Ausnützung von Erfindungen, welche mit zeitraubenden aber ergiebigeren Produktionsumwegen verbunden sind, Subsistenzvorräte

[1] Böhm-Bawerk, von, Eugen, Kapital und Kapitalzins, Zweite Abt.: Positive Theorie des Kapitals, I. Buch, II. Abschn., Innsbruck 1912, S. 21.

[2] E. von Böhm-Bawerk, II. Buch I. Abschnitt, a. a. O. S. 151.

[3] Derselbe, a. a. O., I. Buch, II. Abschn., S. 9.

zur materiellen Vorbedingung haben müssen, kommt diese Voraussetzung für die verkürzenden Erfindungen in Wegfall. Der Mangel an volkswirtschaftlichem Kapital kann die Verwendung von verkürzenden Erfindungen in keiner Weise verhindern: „Denn wenn schon vordem eine Produktion faktisch im Gange war, welche einen noch längeren Umweg darstellte, so müssen in der betreffenden Wirtschaft oder Volkswirtschaft auch die nötigen Subsistenzvorräte sogar für einen längeren und umsomehr für den durch die neue Erfindung erforderten kürzeren Produktionsumweg vorhanden sein".[1]

In der Praxis kommen zweifellos beide Arten von Erfindungen in grosser Zahl vor, doch kann man annehmen, und wie Böhm-Bawerk auch nachweist, dass die mit einer Verlängerung der Produktionsperiode verknüpften Erfindungen, die wesentlich grössere Zahl darstellen.[2] An dem grossen Vorrat unverwerteter Erfindungen, der sich allmählich infolge nicht ausreichender Kapitalbildung angesammelt hat, nehmen nur die den Produktionsprozess verlängernden Erfindungen teil, „aus dem einfachen Grund, weil alle kürzeren, die zugleich technisch vorteilhafter wären, sich ohne Wachstum der materiellen Fonds den Vorrang und die Ausführung schon erzwungen hätten".[3]

Durch die praktische Verwirklichung von verkürzenden Erfindungen werden längere Produktionsverfahren in ihrem Wirkungsbereich abgelöst, sodass bis dahin gebundenes Kapital frei wird für solche Erfindungen, die für ihre Durchführung eben mehr oder minder große Subsistenzvorräte benötigen. „Die gelungene Verkürzung eines Produktionsprozesses gibt willkommene Gelegenheit, eine bisher aus Mangeln an Mitteln nicht durchführbare, die Ergiebigkeit steigernde Verlängerung eines anderen Produktionsprozesses durchzuführen und in der Bilanz und im Durchschnitt werden darum die in der betreffenden Volkswirtschaft eingeschlagenen Produktionsumwege nicht kürzer".[4]

[1] E. von Böhm-Bawerk, Exkurs I, S. 10.
[2] Derselbe, I. Buch, II. Abschn., a. a. O. S. 7.
[3] Derselbe, Exkurs I, S. 29.
[4] Derselbe, Exkurs II, S. 65.

Nach Gottl-Ottlilienfeld kann „die Produktion als das Ganze der technischen Vorgänge im Dienste der Bedarfsdeckung" durch den technischen Fortschritt nach folgenden Richtungen hin beeinflusst werden. Erstens kann „sie ergänzt werden durch Produktion nämlich in neuer Richtung", zweitens kann sie „in ihren Leistungen verstärkt werden, so dass auch gesteigerte Bedürfnisse ihre Deckung finden", oder drittens die Produktion kann verbessert werden und viertens kann sie „erleichtert werden, daß ihrem eigenen, dem Produktionsbedarf, eine bessere Deckung zuteil wird".[1]

Zu 1. Die ständige Erweiterung der Bedürfnisskala trat erst augenfällig in der kapitalistischen Wirtschaftsepoche zutage, als die mittelalterlichen Zunftfesseln durch die Einführung der Gewerbefreiheit und der Freizügigkeit gesprengt wurden und der durch Zunftbeschränkungen niedergehaltene Erfindertrieb sich frei entfalten konnte[2]. Mit der mächtig einsetzenden Ausdehnung und Vervollkommnung der Technik ging ein bedeutendes Wachstum des Kapitals und der Bevölkerung parallel. Die hohe Bevölkerungskapazität und der Kapitalreichtum der Industrieländer dürfte also in erster Linie darauf zurückzuführen sein, dass infolge der Beseitigung der Hemmnisse, welche die soziale Wirtschaftsordnung des Mittelalters der Produktion und Konsumtion auferlegte, die Expansionsfaktoren technischer Fortschritt, Kapitalbildung und Bevölkerungsvermehrung die stationäre Bedarfsdeckungswirtschaft des Mittelalters in die ausggesprochen dynamische Konkurrenzwirtschaft der Gegenwart überführten.

Zu 2 und 3. Der technische Fortschritt schafft aber nicht nur neue Bedürfnisse, sondern er ist vor allem auch deshalb für die Industrie von grösster Bedeutung, weil diese durch die Einführung neuer Betriebs- und Herstellungsverfahren zu einer intensiven Steigerung der Produktion befähigt wird. Ein ausserordentlich grosses Feld steht diesen Fortschritten offen, denn die Bedürfnisse sind fast durchgängig einer Steigerung fähig, insbesondere trifft das für die Bedürfnisse nach Luxusgütern zu. Die Einführung neuer Betriebsverfahren bringt nicht nur eine Produktionssteigerung mit sich, sondern

[1] Fr. v. Gottl-Ottlilienfeld, a. a. O. S. 358.

[2] Dietzel, H., Technischer Fortschritt und Freiheit der Wirtschaft, Bonn 1922, S. 24.

fast ausnahmslos auch eine Herabsetzung der Preise der betreffenden Güter, sodass diese, wenn es sich um die Herstellung von Luxusgütern handelt, ihres Charakters als Luxusgut entkleidet und zu Gebrauchsgütern umgeformt werden. Die überwiegende Mehrzahl der Gebrauchsgüter mußte diesen Weg gehen.

Für das Verständnis der vorliegenden Arbeit ist es unbedingt nötig, Begriffe wie kapitalintensivere Produktionsformen, welche die Verwirklichung von produktionsverlängernden Erfindungen zur Voraussetzung haben, und solche technische Fortschritte, welche sich auf neue Betriebsverfahren, Fliessarbeit, Taylorsystem, bessere Verwertung der Rückstände usw. erstrecken und auf eine Verminderung der Produktionskosten hinwirken, streng auseinanderzuhalten. Während die Einführung kapitalintensiverer Produktionsformen auf Grund von Erfindungen nach Böhm-Bawerk zu Produktionsumwegen führt, trifft dies bei der Durchführung all jener technischer Maßnahmen, die der einzelne Betrieb zwecks Erhöhung der Rentabilität ergreift, keineswegs zu. Wenn auch die Durchführung der kostenverbilligenden Fortschritte der Technik anfangs mehr oder minder grosse Kapitalien verlangt, so stehen diese in keinem Verhältnis zu jenen Kapitalmengen, welche bei der Einführung kapitalintensiverer Produktionsformen auf Grund von produktionsverlängernden Erfindungen erforderlich sind.

Die von der Produktion ergriffenen neuen technischen Massnahmen, denen stets das Prinzip der Wirtschaftlichkeit zugrunde liegt, d. h. mit einem gegebenen Aufwand durch planmässige Ausnützung von Kraft, Stoff und Zeit den größten Nutzeffekt zu erzielen, werden neuerdings mit dem Sammelnamen Rationalisierung bezeichnet.[1] Nach Zwiedineck-Südenhorst ist die Rationalisierung ein „ganz gewaltig umfassender Kollektivbegriff, dem alles einzugliedern ist, was geeignet ist, das Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag bei irgendeiner in den Bereich wirtschaftlicher Zweckverfolgung einschlagenden Maßnahme zu verbessern".[2]

[1] Hamm, E., Rationalisierung der privaten und öffentlichen Wirtschaft, Berlin 1928, S. 15.

[2] O. v. Zwiedineck-Südenhorst, Beiträge zur Erklärung der strukturellen Arbeitslosigkeit, Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, 2. Jahrg. 1927, Erg. Heft 1, S. 55.

Die Rationalisierung richtet sich in erster Linie auf den einzelnen Betrieb mit dem Ziel, den vom Gesamtaufwand des betreffenden Betriebs auf die Produktionseinheit entfallenden spezifischen Aufwand zu mindern und somit Rentabilität und auch Produktivität des Betriebs zu erhöhen.[1] Je mehr es gelingt, den unter allen Umständen zu leistenden Aufwand an Kosten auf eine zunehmende Menge der Produkte zu streuen, desto rationeller arbeitet der Betrieb. Je mehr nun aber der Betrieb an Größe und an Produktivität zunimmt und die gleichen Arbeitsvorgänge in ihm öfters wiederkehren, desto leichter bieten sich die Möglichkeiten, die Arbeitsvorgänge so zu verknüpfen, dass Kosten eingespart werden.[2] Als eines der wichtigsten technischen Mittel, Betriebe rationeller zu gestalten, ist in jüngster Zeit die Fliessarbeit erkannt worden und in immer stärkeren Maße zur Anwendung gelangt. Bei der Fliessarbeit handelt es sich darum, den Arbeitsprozess vom Rohstoff oder Zwischenerzeugnis bis zum Fertigerzeugnis von allen überflüssigen Haltestellen zu befreien.[3] Von ausschlaggebender Bedeutung für die Einführung dieses Betriebsverfahrens ist die Vereinheitlichung der Masse, die sogenannte Normung, und die Typisierung der Produkte, also die Beschränkung der Produktion auf wenige Produktarten.

Mit der Einführung neuer Erzeugungsverfahren, mit den Verbesserungen der Werkzeuge und Maschinen, welche auf Grund ihrer Vervollkommnung und ungeheuren Arbeitsleistung dem Menschen ihr eigenes Arbeitstempo aufzudrängen beginnen, zeigte sich nun das Bestreben, die menschliche Arbeitskraft in Einklang mit den technischen Verbesserungen zu bringen.[4] Die Rationalisierung der menschlichen Arbeitsleistung,[4] welche zum ersten Male von Fr.W. Taylor theoretisch in Angriff genommen und zum sog. Taylorsystem

[1] Fr. von Gottl-Ottlilienfeld, Vom Sinn der Rationalisierung, Jena 1929, S. 15, 16.
[2] Fr. v. Gottl-Ottlilienfeld, Vom Sinn der Rationalisierung, Jena 1929, S. 32.
[3] Ed. Hamm, a. a. O. S. 18.
[4] Wilh. Kochmann, Das Taylorsystem und seine wirtschaftliche Bedeutung, Arch. für Sozialwiss. u. Sozialpol., 38 Bd., 1914, S. 391; ferner: Heinr. Brieger, Die Rationalisierung der menschl. Arbeit, Magazin d. Wirtsch., 1. Jahrg. 1925, S. 1219. Emil Lederer: Die ökonom. u. zielpolitische Bedeutung des Taylorsystems, Arch. f. Sozialw. u. Sozialpol., 38. Bd. 1914.

ausgebildet wurde, geht von der Annahme aus, dass die Industriearbeiter ohne Ueberanstrengung mehr Tagesarbeit leisten können, und erstreckt sich sowohl auf die Arbeitshandlung selbst, indem die überflüssigen Bewegungen von den zweckdienlichen auszuschalten versucht wird, als auch auf die Verbesserung der Arbeitswerkzeuge und des Materials. Dadurch wird Kraft und Zeit an dem Aufwand für „Leergänge" gespart. Jede einzelne Arbeitshandlung wird aufs sorgfältigste durchdacht und in ihrem Zeitaufwand auf das genaueste festgelegt. Alle selbständige geistig disponierende Arbeit wird durch die Betriebsleitung dem Arbeiter genommen und ihm seine Tätigkeit durch eine bis ins Kleinste gehende Anweisung vorgezeichnet.

Zu 4. Eine große Anzahl technischer Fortschritte ist schließlich für die Produktion noch insofern von großer Bedeutung, als sie eine bessere Deckung des Eigenbedarfs der Produktion herbeiführt. Zu dieser Gruppe von Fortschritten gehören vor allem die in das Gebiet des Transportwesens fallenden Neuerungen, und alle Fortschritte natürlich, welche eine erhöhte und raschere Gewinnung von Rohstoffen ermöglichen. Wie wichtig z. B. die zuletzt erwähnten Fortschritte für die Produktion sind, geht aus den Angaben hervor, welche anläßlich des deutschen Bergmannstags 1928 gemacht wurden.[1] So schreibt die „Deutsche Bergwerkszeitung": „Der Rheinisch-westfälische Steinkohlenbergbau hat seit seiner Entwicklung zur Großindustrie wohl niemals vor so vielen umwälzenden technischen Problemen gestanden wie gegenwärtig". Die Entwicklung habe sich dabei in der Richtung vollzogen, daß der Maschine eine immer größere Vormachtstellung eingeräumt wurde. „Diese Entwicklung spiegelt sich im Untertagebetrieb, besonders in der Mechanisierung der Kohlengewinnung wieder, die vor dem Kriege so gut wie gar keine Rolle spielte, um dann langsam in den Jahren 1920 bis 1922 an Boden zu gewinnen und, — von 1924 ab gewaltige Fortschritte zu machen. Wurden im Jahre 1913 nicht mehr als 2,2% der Gesamtförderung des Ruhrbezirks mit Maschinen gewonnen, so waren es 1925 rund 48%, 1926 schon 67% und 1927 sogar 83%".

[1] Deutsche Bergwerkszeitung, Düsseldorf, Jahrg. 1928. Nr. 129, S. 17.

Eine ähnliche Entwicklungstendenz weist die Abraumtechnik im Braunkohlenbergbau, in der Kali- und Erzgewinnung auf.

Die Rationalisierung der Produktionsmittel und der menschlichen Arbeitskraft, wie sie oben kurz skiziert wurde, ist nicht nur vom Standpunkt der Technik und des Betriebs aus zu beurteilen, vielmehr von kaufmännischen Erwägungen im Hinblick auf die Absatzverhältnisse bestimmt, denn die durch Rationalisierungsmassnahmen erzielte Vergrösserung der Gütermenge muss auch in den Konsum eingehen, um die günstigen Wirkungen der Rationalisierung in Erscheinung treten zu lassen.[1] Die Entscheidung, welche Kapazität die Erzeugungsanlagen haben soll, liegt demnach beim Kaufmann, der sie auf Grund seiner Marktbeurteilung fällt. Das Ziel der Rationalisierung ist ohne Zweifel die Kostenersparnis, dadurch, dass die Produktion zur höchsten technischen Effizienz getrieben wird, wobei aber der Kaufmann nicht ausser Acht lassen darf, dass die Mehrzahl der Rationalisierungsmassnahmen infolge der Inanspruchnahme von Kapital anfangs zusätzliche Kapitalaufwendungen zur Folge haben, bevor sie sich in einer Kostenersparnis auswirken.[2] Für die Entwicklung eines Betriebs ist es deshalb von Wichtigkeit, dass sich der kaufmännische Leiter von vornherein im klaren ist, welche Wirkungen durch die Rationalisierungsmassnahmen eintreten. So können einmal die Preise und Löhne unverändert bleiben, sodass der Erfolg der Rationalisierung sich in einer Erhöhung der Gewinne zeigt, welche dem Unternehmer oder den Aktionären zugute kommt oder zur weiteren Steigerung und Verbesserung der Produktion dienen kann. Es können aber vor allem die Preise entsprechend der Minderung der Gestehungskosten gesenkt werden, während die Gewinne dank dem erhöhten Güterumschlag gleich hoch bleiben oder steigen. Und schliesslich können bei Stabilisierung der Preise und Gewinne die Arbeitslöhne und Gehälter gemäss dem Rückgang der Gestehungskosten eine Erhöhung erfahren. Es ist unschwer einzusehen, dass die praktische Verwirklichung technischer Fortschritte, sei es nun die Durchführung einer Erfindung oder die von Ratio-

[1] W. Vershofen, a. a. O. S. 50 ff.
[2] E. Hamm, a. a. O. S. 64.

nalisierungsmassnahmen, nicht nur für die Einzelunternehmung von grösstem Belang, sondern auch für die Volkswirtschaft von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind und zwar um so mehr, je stärker der technische Fortschritt die Produktion umzugestalten vermag, in je grösserem Ausmass Rationalisierungen durchgeführt werden und auf je mehr Fälle sie sich erstrecken. In der vorliegenden Arbeit soll nun untersucht werden, inwieweit diese technischen Momente in den verschiedenen Konjunkturtheorien Berücksichtigung als auslösende Ursachen oder nur fördernde Momente der Konjunkturschwankungen fanden.

I. Teil

Theorien, die dem technischen Fortschritt keine grundlegende Bedeutung für den Konjunkturverlauf beimessen.

1. Kapitel

Die kreditäre Konjunkturtheorie von L. A. Hahn.

Von den Theorien, die das Problem der Konjunkturschwankungen zu lösen versuchen, haben diejenigen grosse Beachtung gefunden, insbesondere in Amerika und England, neuerdings auch in Deutschland,[1] welche die periodischen Schwankungen des Wirtschaftslebens auf Veränderungen auf der Geldseite zurückführen. Durch die Veröffentlichungen von Hahn wurde vor allem der Streit um die Bedeutung, die der zusätzliche Bankkredit für den volkswirtschaftlichen Produktionsprozess besitzt, wieder lebendig. Zustimmende und ablehnende[2] Stimmen aus der Wissenschaft haben sich daraufhin gemeldet und die Erörterung dieser Streitfrage soll schon aus dem einen Grund hier vorgenommen werden, als der sog. „zusätzliche Kredit" oder Zirkulationskredit in allen modernen monetären und zum Teil auch in nichtmonetären Konjunkturtheorien eine mehr oder minder grosse Rolle spielt. Hahn stellt nun, um das Wesentliche scharf hervorzuheben, der gegenwärtigen Wirtschaft eine vorderhand noch fiktive, rein bargeldlose Wirtschaft, eine „zukünftige, nach Massgabe vorhandener Tendenzen konstruierte Wirtschaft"

[1] Mises, L., Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik, Jena 1928; — Hayek, Fr., Geldtheorie und Konjunkturtheorie, Beitr. z. Konjunkturforsch., herausg. v. Oesterr. Inst. f. Konjunkturforschung, Wien und Leipzig 1929; — Stucken, R., Theorie der Konjunkturschwankungen, Jena 1926.

[2] Lampe, A., Zur Theorie des Sparprozesses und der Kreditschöpfung, Jena 1926; — Mannstädt, H., Ein kritischer Beitrag zur Theorie des Bankkredits, Jena 1927; — Diehl, K., Ueber neuere Kredittheorien im Lichte der Lehre von Macleod, in „Die Kreditwirtschaft" Bd. I, Kölner Vorträge, Leipzig 1927, S. 126 ff.

gegenüber.[1] In dieser Wirtschaft gibt es nur Bankguthaben oder Giralgeld, das von den Banken geschaffen wurde.

Hahn folgert aus seiner Annahme, dass die Bank- oder Giroguthaben entstanden sind, indem die Banken primär kaufkraftschaffend das Kreditbedürfnis befriedigt haben, den Schluss der primären Stellung des aktiven Kreditgeschäfts der Banken gegenüber dem passiven Kreditgeschäft. Das Passivgeschäft ist nur ein „Reflex vorangegangener Kreditgewährung".[2] Das von einer Bank primär geschaffene Guthaben erscheint dann, sobald der Kreditnehmer mittels Scheck oder Ueberweisung darüber verfügt, als Depositum bei der Bank desjenigen, dem das Guthaben durch die Ueberweisung überstellt wird.

Die Kreditkreation bewirkt nun nach Hahn eine Vermehrung der Güternachfrage, da der Kreditnehmer über neue Kaufkraft verfügt. In ihrer Kreditexpansion sind die Banken unabhängig von dem „sparenden Publikum" oder von dem von der Zentralbank zur Verfügung gestellten Notenmaterial",[3] weil ja die Bildung der Sparkapitalien auf das primäre aktive Kreditgeschäft der Banken zurückzuführen ist. Aus der Tatsache, dass die Zentralnotenbank den Kreditbanken Zahlungsmittel für die „Effektuierung der Kredite" zur Verfügung stellt, ist nach Hahn in keiner Weise der Schluss auf eine mögliche Grenze der Liquidität zu ziehen. Vielmehr ist die Liquidität in erster Linie von dem Vorhandensein von Vertrauen abhängig, denn die Liquiditätserwägungen werden im höchsten Mass von subjektiven Momenten bestimmt und die Bankleiter werden je nach dem Vertrauen in die Zukunft eine grössere oder geringere Liquidität für zweckmässig halten.[4] Der Umfang der Kreditschöpfung seitens der Banken ist demnach lediglich abhängig von dem „Masse des vorhandenen Vertrauens". Diese Begrenzung gilt aber nur für diejenigen Banken, die durch Kreditgewährung neue Kaufkraft ad hoc schaffen und von Hahn als Primärbanken bezeichnet werden.

[1] Hahn, Albert, Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredits, 2. Auflage, Tübingen 1924, S. 25.
[2] Ebenda, S. 29.
[3] Ebenda, S. 88.
[4] Hahn, Albert, a. a. O. S. 59/60.

Die Frage inwieweit durch die Einräumung eines neuen Kredits in der Volkswirtschaft der Bestand an Gütern eine Vergrösserung erfährt, bezeichnet Hahn als die zentrale Frage der Kredittheorie. Je nachdem es sich um Kredit auf Grund von Ersparnissen oder um Kredit mit Schaffung neuer Kaufkraft handelt, ist die Frage anders zu beantworten. Der auf Grund von Ersparnissen bewilligte Kredit ist lediglich die Uebertragung eines Anspruches auf Güter von einem zum anderen Wirtschaftssubjekt, bewirkt aber insofern eine Gütervermehrung, als die Güter nicht der Konsumtion, sondern der produktiven Verwendung zugeführt werden. Dagegen schafft der Zirkulationskredit ad hoc neue Kaufkraft und trägt somit zu einer Vermehrung der Gesamtkaufkraft bei, welche unabhängig von in der Volkswirtschaft vorhandenen Gütervorräten, neue produktive Anlagen hervorbringt.

Bei Hahn ist der Verlauf der Konjunktur und die Bildung der Krisen in der Hauptsache durch den Bankkredit bedingt, den er als den eigentlichen Konjunkturerreger erklärt.[1] Die typischen Konjunktursymptome wie Steigerung der Nachfrage und der Preise auf den Gütermärkten, Steigerung des Beschäftigungsgrads und die Vermehrung der Kapitalinvestitionen, sind auf die „primär kaufkraftschaffende=inflatorische Kreditexpansion der privaten Banken, verbunden mit der Kreditexpansion des Zentralnoteninstituts zurückzuführen".[2] Die Kreditexpansion, die durch die Kreierung von Giralgeld ermöglicht wird, bedeutet Geldvermehrung, also zusätzliche Kaufkraft und somit Steigerung der Nachfrage. Den Kern der Hahn'schen Aufschwungserklärung bildet die Höhe des Zinssatzes in Verbindung mit der Kreditgebarung der Banken. Gerade in diesem Punkte hat Hahn die Darstellung in seinen einzelnen Arbeiten nicht einheitlich durchgeführt. In seiner „Volksw. Theorie des Bankkredits" sieht Hahn das Auslösungsmoment für die aufsteigende Konjunkturbewegung in der Zinsermässigung seitens der Banken, welche den mit zusätzlicher Kreditmenge ausgestatteten Unternehmungen eine erhöhte Nachfrage nach Rohstoffen und

[1] Hahn, Albert, a. a. O. S. 156.
[2] Hahn, Albert, Grundprinzipien der monetären Konjunkturtheorie, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 173. Bd., 1928, S. 158.

Produktionsmitteln ermöglicht. Diese Erleichterung infolge der Zinsermässigung und der Kreditexpansion „bietet den Anreiz für die Unternehmer eine Ausdehnung ihrer Produktion zu versuchen: denn auch solche Produktionen, die bisher nicht rentabel waren, erscheinen nunmehr, nachdem ihnen infolge des Rückgangs der Kreditkosten für ihre sonstigen Kosten ein weiterer Spielraum gegeben ist, rentabel"[1] Nach Hahn ist eine weitere Kreditexpansion der Banken die Folge, die nun insofern eine preissteigernde Wirkung auf die Güterpreise ausübt, als die mit Zirkulationskredit ausgestatteten Unternehmungen mit den „Unternehmungen, deren Kaufkraft aus früheren Kredittransaktionen der Banken herrührt, in Konkurrenz treten", wodurch zunächst die Preise der Rohstoffe, später auch die Löhne und die Preise aller Güter einen Auftrieb erfahren.

Während Hahn in seinem Werke „Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredits" die Kreditexpansion von der Zinsermässigung abhängig macht: „da die Kreditexpansion grundsätzlich nur eintritt, sofern eine Ermässigung des Bankdebetzinses zuvorgegangen ist, so bedeutet dies gleichzeitig, dass eine eigenartige Wechselwirkung zwischen Geldzins und Güterpreise besteht: Zinserniedrigung und Preissteigerungen gehen parallel"[2] ⟨hier verweist Hahn in einer Fussnote auf Wicksell, der mit ganz anderer Begründung zu ähnlichen Ergebnissen kommt⟩, so ändert Hahn in seiner jüngsten Arbeit in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik seine Ansicht über diesen Punkt ganz wesentlich. Hier ist die Anlehnung an Wicksell offensichtlich, dessen theoretische Ausführungen über das Nachhinken des Geldzinses hinter der Entwicklung des natürlichen Zinses er sich zu eigen machte, wenn er schreibt: „Der von den Banken oder der Notenbank durch Geldschaffung finanzierte Kredit drückt den Zins unter dasjenige Niveau, das sich ohne diese Geldschöpfung einstellen würde ⟨natürlicher Zins: Wicksell⟩"[3]. „Es entsteht ein Extragewinn, der die Möglichkeit gibt, mit bisher von

[1] Hahn, Albert, Volkswirtschaftl. Theorie des Bankkredits, 2. Auflage, Tübingen 1924, S. 131.

[2] Derselbe, Volkswirtschaftl. Theorie, a. a. O., S. 131/32.

[3] Derselbe, Grundprinzipien, a. a. O., S. 158.

der Teilnahme an der Produktion ausgeschlossenen Betrieben oder Arbeitern zu produzieren".

Im Zusammenhang mit obigen Ausführungen sei hier gleich erwähnt, dass eine Kritik jener Stellen der Hahn'schen Konjunkturtheorie, welche Berührungspunkte mit der von Wicksell aufweisen, erst im Anschluss an die Darstellung der Wicksell'schen Konjunkturtheorie vorgenommen werden soll.

Nach Hahn zieht nun „die durch die Kreditexpansion hervorgerufene Steigerung der Nachfrage nach Gütern und Arbeitskräften" seitens der Unternehmungen nicht bloss eine Steigerung der Preise sondern auch eine Steigerung der gesamten Gütererzeugung nach sich. Hahn führt nun diese im Konjunkturaufstieg vor sich gehende Expansion der Wirtschaft auf zwei Gründe zurück. „Der eine Grund liegt darin, dass die Technik der Produktion, insbesondere nach der Richtung einer stärkeren Inanspruchnahme der Maschine seit der Zeit der Klassiker die ungeheuersten Fortschritte gemacht hat" — der andere Grund liegt darin, dass die „moderne Wirtschaft infolge des viel grösseren, gerade auf die Fortschritte der Technik zurückzuführenden Wohlstandes der Nation in der Person der Rentner, der Frauen und der zu Ueberstunden bereiten Arbeiter — eine ungeheure Reserve an unbeschäftigten, halbbeschäftigten und noch stärker zur Arbeit heranziehbaren Arbeitskräften besitzt, aus der die für die Vermehrung der Produktion notwendige relativ geringe Arbeitsmehrleistung mit Leichtigkeit gewonnen werden kann".[1] Damit hat Hahn zum erstenmal nichtmonetäre Momente in seine Beweisführung eingefügt. Dass die kreditäre Konjunkturtheorie ohne Einbeziehung weiterer nichtmonetärer Momente nicht restlos das Problem der Konjunkturschwankungen zu erhellen vermag, geht aus der Umschwungserklärung von Hahn deutlich hervor.

Die im weiteren Verlauf der Hochkonjunktur eintretende Stockung im Absatz der Güter, kommt nach Hahn daher, weil die durch die Kreditexpansion „vermehrte Kaufkraft nicht konsumtiv, sondern zur Ersparnisbildung verwendet wird".[2] Die Gründe für das Phänomen der Absatzminderung sucht Hahn auf „psychologisch-

[1] Hahn, A., Volkswirtschaftl. Theorie, a. a. O., S. 135.
[2] Ebenda, S. 158.

soziologischem" Gebiet. „Der Minderkonsum hat seinen Grund in der psychischen Verfassung des werktätigen Menschen. Ein Arbeiter, ein Industrieller, ein Kaufmann sieht sich noch nicht deshalb ohne weiteres zu Mehrausgaben veranlasst, weil ihm Mehreinnahmen zugefallen sind. Der dem Menschen in all seinen sozialen Betätigungen, vor allem aber bezüglich seiner Lebensführung innewohnende Konservativismus bewirkt, dass der Konsum innerhalb gewisser Grenzen konstant bleibt. Der Mensch konsumiert also noch nicht deshalb mehr, weil er mehr produziert hat".[1] Aus dem Umstand, dass, nachdem die Menschen ihren Bedarf bis zu einem gewissen Grad gedeckt haben, sich vor allem „das Bedürfnis nach den die Lebenshaltung der Zukunft sicherstellenden Thesaurierungs- oder Sparmitteln" geltend macht, leitet Hahn die Absatzstockungen her, welche, das Vertrauen der Banken erschütternd, diese zu Kreditrestriktionen veranlassen, was den Konjunkturabstieg zur Folge hat.[2]

So führt nun diese neue Theorie des Bankkredits zu einer monetären Konjunkturtheorie und zu einem Versuch, die Zusammenhänge im volkswirtschaftlichen Produktionsprozess auf der Grundlage des schöpferischen Kredits zu erklären. Wie bereits erwähnt wurde, kann Hahn das Konjunkturproblem nur dadurch einer Lösung näher bringen, dass er nichtmonotäre Elemente in seine theoretische Abteilung mit einbezieht. Für die Erklärung der in jedem Konjunkturaufstieg auftretenden Ausdehnung der Produktion auf erweiterter Stufenleiter mit vergrössertem Sozialprodukt, welche der hervorstechendste Zug der Aufschwungsbewegung ist, muss aber in erster Linie die technische Entwicklung herangezogen werden. Die Wichtigkeit der Erfindungen für die Erklärung der Expansion der Wirtschaft lässt sich schon aus der Tatsache ersehen, dass die ständig sich verlängernden Produktionsumwege, welche doch das Wesen der Expansion ausmachen, in erster Linie auf Erfindungen zurückzuführen sind. „Dass das Einschlagen von Produktionsumwegen zu grösseren Produktionserfolgen führt, ist einer der wichtigsten und grundlegensten Sätze der gesamten Produktionstheorie"[3],

[1] Hahn, A., Volksw. Theorie, a. a. O, S. 148.
[2] Ebenda, S. 158.
[3] Böhm-Bawerk, von, Eugen, a. a. O., I. Buch, II. Abschn., S. 18.

schreibt Böhm-Bawerk. Die auf zeitraubenden aber ergiebigeren Umwegen schreitende Produktion ist nach Böhm-Bawerk als die kapitalistische Produktion zu bezeichnen, wobei Böhm-Bawerk den Begriff kapitalistische Produktion auf eine Produktion bezieht, welche sich der Hilfe von Kapitalgegenständen, wie Werkzeugen, Maschinen u.s.w. bedient, im Gegensatz zur kapitallosen Produktion, die ohne Zuhilfenahme von Kapitalgegenständen ihr Ziel zu erreichen sucht. „Das Kapital aber ist nichts anderes als der Inbegriff der Zwischenprodukte, die auf den einzelnen Etappen des ausholenden Umwegs zur Entstehung kommen".[1] Auf die enge Wechselbeziehung zwischen Kapital und technischen Fortschritt soll noch eingegangen werden. An dieser Stelle sei erwähnt, dass Hahn den technischen Sachverhalt wohl berücksichtigt, aber doch die Bedeutung der technischen Entwicklung für das Entstehen der Wirtschaftsschwankungen nicht genügend hervorgehoben hat.

Dagegen hebt er in seiner letzten Arbeit in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik die Wichtigkeit des technischen Fortschritts dadurch wesentlich hervor, dass er die in Amerika und Deutschland auftretenden eigenartigen Mengenkonjunkturen der Nachkriegszeit, welche bekanntlich eine Expansion der Wirtschaft bei Preisgefälle trotz Erweiterung des Kreditvolumens aufweisen, in der Hauptsache auf das Wirksamwerden der auf Preisverbilligung hinzielenden technischen Fortschritte zurückführt.[2] Doch ist dies für die kritische Darstellung der Hahn'schen Konjunkturtheorie ohne besonderen Belang, weil die Mengenkonjunktur lediglich eine Erscheinung der Nachkriegszeit ist, während in Hahns Konjunkturtheorie und auch in der vorliegenden Arbeit die typischen Konjunkturschwankungen der Vorkriegszeit Gegenstand der Betrachtung sind.

Die Umlaufsmittel, zu denen auch der Zirkulationskredit gerechnet wird, stellen bekanntlich Anweisungen auf die Güterwelt dar, da der Kauffähigkeit des Geldes die Ueberzeugung zugrunde liegt, dass hinter den Umlaufsmitteln ein konkreter, auf Verlangen

[1] Böhm-Bawerk, von, E., I. Buch, II. Abschn., a. a. O. S. 21.
[2] Hahn, A., Grundprinzipien, a. a. O. S. 162.

in Erscheinung tretender Güterwert steht.[1] Im Gegensatz zum Umlaufsmittel Wechsel, dessen Beziehung mit der Güterwelt dadurch ganz offensichtlich ist, dass er erst durch Güterhingabe ins Leben tritt, setzt der zusätzliche Kredit für die Bildung von Kapital unbenützte Gütervorräte und Produktionsmittel voraus, wenn er sich nicht in blossen Preisveränderungen auswirken soll. Die Möglichkeit für die Gewährung inflatorischer Kredite ist in der Regel nur dann gegeben, wenn infolge der Knappheit an Sparkapital ruhende Gütervorräte in ungenügendem Masse in Bewegung gesetzt werden und unbeschäftigte Produktionsmittel vorhanden sind. Nur soweit es der Produktion tatsächlich gelingt, das von den Banken an Stelle von fehlenden Sparkapital in der Form von Buchkrediten zur Verfügung gestellte fingierte Geld durch den nachfolgenden Produktionsprozess in Sparkapital überzuführen, d. h. die Güter abzusetzen, kann man von der kapitalbildenden Wirkung zusätzlicher Kredite sprechen.[2] Möglichkeit und Ausmass der Kreditkreation sind in erster Linie durch das Verhältnis bestimmt, in dem die Menge vorhandenen Sparkapitals zum Kapitalbedarf der Produktion auf Grund der mutmasslichen Markt- und Gewinnaussichten steht. Eine Bestätigung dafür bieten in der Nachkriegszeit die Wirtschaftsverhältnisse in Amerika und in Deutschland. So ermöglichte die auf einer riesigen Stufenleiter vor sich gehende Kapitalbildung in den Ver. Staaten von Amerika einen Konjunkturaufschwung, ohne dass es einer inflatorischen Expansion des Bankkredits bedurfte, wie auch der Konjunkturaufstieg in Deutschland, welches nach Krieg und Inflation von Kapital entblösst war, nicht durch Zirkulationskredit, sondern durch die reichlichen Sparkapital verkörperten Auslandskredite überwiegend gespeist wurde.[3]

Es ist nun die interessante Frage aufzuwerfen, inwieweit sich die kreditäre Konjunkturtheorie durch die stärkere Einbeziehung des technischen Moments auf eine breitere Basis stellen liesse.

[1] A. Spiethoff, Das Verhältnis von Kapital, Geld und Güterwelt, Schmollers Jahrbuch, Bd. 33, 1909, S. 944.
[2] J. Wolf, Konjunktur und Kreditaktion, Magazin der Wirtschaft, 2. Jahrg. 1926, S. 136.
[3] W. Röpke, Investitionskonjunktur und Konsumkonjunktur, Industrie und Handelszeitung, 9. Jahrgang, Nr. 59, Berlin, 9. März 1928.

Die Kennzeichen der Depression sind bekanntlich schleppender Absatz, gesunkener Preisstand und deshalb geringe Unternehmungslust einerseits, während auf der anderen Seite der Kapital- und Geldmarkt im Laufe der Depression eine wachsende Erleichterung zeigt und die Kaufkraft breitester Schichten langsam steigt, auf welchen Umstand besonders Lederer, Schumpeter und Bouniatian hinweisen.[1] Dies dürfte einmal damit zusammenhängen, dass die am Ende der Hochkonjunktur und während der Depression zu den ungünstigsten Bedingungen arbeitenden Unternehmungen bei Vermeidung von untragbaren Verlusten zur Stillegung ihrer Produktionsanlagen gezwungen werden und die bis dahin für die Weiterführung der Produktion benötigten Kapitalien frei für neue Kapitalanlagen werden und somit zur Kräftigung des Kapital- und Geldmarktes beitragen. Dazu kommt, dass die Ansprüche an Betriebs- und Anlagekapital auch der ihre Produktionstätigkeit ausübenden Unternehmungen infolge der Depressionswirkungen sich verringern, während der Spargrad der breiten Schichten relativ steigt, was insbesondere Rosch nachzuweisen versucht.[2] Infolge der durch Preiszugeständnisse verringerten Unternehmereinkommen, welche bekanntlich den Hauptfaktor der Kapitalbildung darstellen, tritt wohl absolut eine Verringerung der Spartätigkeit ein, auf der anderen Seite lässt sich aber eine entsprechend der Preisrichtung entgegengesetzte Aufwärtsbewegung des Spargrades der grossen Konsumentenschichten feststellen. Der innere Zusammenhang zwischen Steigerung des Spargrades bzw. der Kaufkraft und der technischen Entwicklung ist nun dadurch gegeben, dass die sinkende Nachfrage bei dem hohen Preisstand an der Schwelle des Konjunkturabstiegs das Gros der Unternehmer bei Gefahr des wirtschaftlichen Untergangs zu einer Senkung der Gestehungskosten und der Preise durch die Einführung neuer Betriebsverfahren zwingt. Die Neuorganisation der Betriebe und die Anwendung kostensparender Fortschritte in der Güterherstellung

---

[1] E. Lederer, Konjunktur u. Krisen, a. a. O. S. 402; — J. Schumpeter Theorie d. wirtschaftlichen Entwicklung, 2. Auflage, München 1926, S. 362; — Bouniatian, Mentor, Wirtschaftskrisen und Ueberkapitalisation, München 1908, S. 129.

[2] Rosch, C., Kreditinflation und Wirtschaftskrisen, Jena 1929, S. 153.

ist für die zahlreichen Unternehmungen in fast allen Wirtschaftszweigen, welche in der Depression einer gesunkenen Nachfrage gegenüberstehen, ein wirtschaftliches Gebot. Diese Verbilligung der Kosten und der Preise hat aber in der Regel eine Gütervermehrung zur Voraussetzung, welche auch in den Konsum eingehen muss um die Preissenkung zur Tatsache zu machen. Da trotz der Steigerung des Realeinkommens durch das Gleichbleiben der Beamtengehälter und durch den stärkeren Fall der Preise als den der Löhne[1] die Nachfrage nach Gütern im Inland infolge der Unelastizität des Konsums[2] nicht entsprechend der Preissenkung steigt, worauf J. M. Bonn[3] hinweist, so haben die Produzenten in ihrer überwiegenden Mehrheit während des ganzen Verlaufs der Depression mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen. Ein Aequivalent für den Ausfall an Konsum im Inland wird nun für die Produktion dadurch geschaffen, dass die ihre Produktionstätigkeit ausübenden Unternehmungen auch die Produktion der durch die negative Rationalisierung und durch die Preiskämpfe zum Erliegen gebrachten Betriebe an sich reissen, und dass ferner infolge des gesunkenen Preisniveaus die Einfuhr an Gütern aus dem Ausland nachlässt, während umgekehrt die Exportaussichten der inländischen Industrie steigen, zumal nach Singer[4] die gleichen Konjunkturphasen in den einzelnen Ländern zeitlich nicht zusammenfallen.

„In jeder Volkswirtschaft stehen Gütererzeugung und Verbrauch in wechselseitiger Bedingtheit. Richtung und Umfang der Produktion werden bestimmt durch Art und Umfang der Bedürfnisse auf Seiten der Konsumenten, sowie durch deren in der Grösse des verfügbaren Einkommens verwurzelten Kaufkraft" schreibt Muhs[5]

[1] Lederer E., Konjunktur und Krisen, Grundriss der Sozialökonomik, IV. Abt., Tübingen 1925, S. 402.

[2] Bouniatian, M., Wirtschaftskrisen und Ueberkapitalisation, München 1908, S. 78.

[3] Bonn, J. M., Die Rationalisierung als finanzielles Problem, Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpol., 56. Bd., 1926, S. 293.

[4] Singer, K., Internationale Konjunkturvergleiche, Wirtschaftsdienst, 12. Jahrg. II. Halbbd., Hamburg 1927, S. 1361/63.

[5] Muhs, K., Allgemeine Volkswirtschaftslehre in „Die Handelshochschule", Lieferung 47, Berlin 1929, S. 848.

in seiner allgemeinen Volkswirtschaftslehre. Durch eine Erhöhung des Realeinkommens breitester Schichten, wie sie Lederer und Schumpeter auch für die Depression annehmen, kann aber nicht ihre konsumtive Verwendung erzwungen werden, denn der Kaufwille des Einzelnen ist den mannigfachsten Einflüssen mehr oder weniger zufälliger Art wie Mode, Witterung, politischen Ereignissen u. s. w. unterworfen. Vielfach ist eine Sättigung des Bedarfs eingetreten, der in solchen Fällen auch durch Preiszugeständnisse in der Depressionsphase nicht nennenswert erweitert werden kann. Durch den Druck der Konkurrenz werden die Unternehmer veranlasst, sich in ihrem Produktionsprogramm den veränderten Nachfrageverhältnissen anzupassen. Die gesunkene Nachfrage nach Anlage und Betriebskapital und die steigende Spartätigkeit der Bevölkerungsmassen lassen die Kapitalflüssigkeit anwachsen, welche auf dem Wege des Produktivkredits der Produktion nutzbar gemacht wird, die Kaufkraft der Produzenten vermehrt und nach Böhm-Bawerk so Ursache wird „eines Mehrbegehrs an Produktionsmitteln oder Zwischenprodukten, was in letzter Linie die Dirigenten der Unternehmungen veranlasst, die disponiblen Produktivkräfte in begehrte Zwischenprodukte zu investieren".[1] Die Kapitalflüssigkeit, welche sich in dem niedrigen Zinssatz am Tiefpunkt der Depression symptomatisch äussert, zwingt aber das Kapital in weniger lukrativen Anlagen Verwendung zu suchen. Aus der grossen Zahl unverwerteter Erfindungen, die sich allmählich auf Vorrat gehäuft haben und nun ihrer Ausnützung harren, gelangen diejenigen Erfindungen, welche die grösste Mehrergiebigkeit versprechen, in dem Masse zur praktischen Verwendung, als die Kapitalbildung Fortschritte macht und der sinkende Zinsfuss ihre Ausnutzung ermöglicht. Böhm Bawerk äussert sich darüber: „Es gibt genug technische Verbesserungen, die man heute schon kennt, und deren praktische Einführung der Unternehmer, nach gemachten sorgfältigen Kalkül, heute deshalb noch unterlässt, weil sie sich nur zu 2% oder 3% rentieren würden, während der herrschende Zinsfuss sich noch auf 4% oder 5% stellt".[2] Die Ausnutzung eines Teils

[1] Böhm-Bawerk, von, Eugen, a. a. O., Buch, I. Abschn. II., S. 198.
[2] Derselbe, Exkurs I, S. 19.

der angesammelten Erfindungen, welche ausnahmslos mit einer Verlängerung der üblichen Produktionsumwege und einer Mehrergiebigkeit der Produktion verbunden ist, hat nach Böhm-Bawerk zur materiellen Vorbedingung, dass „der verfügbare Subsistenzvorrat auf eine für die Deckung der verlängerten Wartezeit ausreichende Höhe gebracht ist".[1] Diese Höhe steht aber hinter dem für die vollständige Ausnutzung nötigen Bedarf erfahrungsgemäss zurück. Hier bietet sich dem Zirkulationskredit günstige Gelegenheit als Betriebskredit oder in kurzfristiger Investierung für die Vollendung eines eingeschlagenen Umweges produktive Verwendung zu finden. Dass der Zirkulationskredit unmittelbar für die Einführung neuer Erfindungen, soweit sie die Errichtung neuer Produktionsanlagen erfordern, in nennenswertem Umfange nicht in Betracht kommt, kann angesichts der Tatsache, dass gerade die Errichtung und Inbetriebsetzung von Erzeugungsanlagen viel Barkapital für die Entlohnung der Arbeitskräfte benötigt, kaum bezweifelt werden. Mittelbar kann dagegen der zusätzliche Kredit für das Beschreiten neuer Produktionsumwege insofern wesentlich sein, als durch ihn der Zinsfuss unter dem Stand gedrückt wird, der sich ohne die Gewährung zusätzlicher Kredite sonst ergeben würde. Die Ausnützung unverwerteter Erfindungen wird auf diese Weise begünstigt. Bei Besprechung der Wicksell'schen Konjunkturtheorie soll auf diese Frage noch eingegangen werden.

Die Frage, ob die auf Grund des gesunkenen Zinsfusses zur Ausnützung gelangenden Erfindungen die Schaffung neuer oder verbesserter Produktionsmittel oder auch die Schaffung neuer Gebrauchs- oder Konsumgüter zum Inhalte haben, soll vorerst unerörtert bleiben. Tatsache ist, dass die Verwertung von Erfindungen eine stärkere Nachfrage nach Produktionsmitteln auslöst, sodass eine erhöhte Urproduktion notwendig wird, die Preise für Rohmaterialien zu steigen beginnen und so zu einem erhöhten Preisniveau führen. Die Beschleunigung der Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes, der wesentlich erhöhte Beschäftigungsgrad von Arbeitern, das Steigen der Löhne und Gehälter, das Anziehen der Zinssätze für Leihkapital

[1] Böhm-Bawerk, von, Eugen, a. a. O., Exkurs I, S. 21.

infolge der starken Nachfrage nach Kapital, die erhöhte Kapitalanlegung und Kapitalbegebung auf Grund der günstigen Gewinnaussichten der verschiedenen Produktionszweige sind dann bereits typische Merkmale des Konjunkturaufstiegs.

Belebung des Massenkonsums, erleichterte Absatzverhältnisse und somit Abschwächung des Konkurrenzkampfes, günstige Ertrags- und Gewinnaussichten schaffen innerhalb der Produzentenkreise dann jene Stimmung, welche durch ihr Uebergreifen auf immer weitere Kreise von grosser Bedeutung für die Aufwärtsbewegung des Wirtschaftslebens ist.[1]

Die Ursachen für den Konjunkturaufstieg sind also nicht nur auf der Geldseite, sondern auch auf der Angebots- und Nachfrageseite zu suchen, da in der Praxis die Aufschwungs- wie auch die Umschwungsursachen kombiniert auftreten, worauf schon Herkner verweist.[2] Ausserdem gilt für den Zirkulationskredit wie für alle Faktoren, die für die Konjunkturentwicklung von Bedeutung sind, dass der Konjunkturablauf die Resultante einer Reihe von mehr oder weniger wichtigen Komponenten darstellt, die durch die Veränderung von einer und auch mehreren von ihnen nicht ausschlaggebend beeinflusst zu werden braucht. Dass Hahn für die Erklärung des Konjunkturumschlags zur Depression neben dem Zirkulationskredit auch nichtmonetäre Momente heranziehen muss, wurde schon angegeben. Es ist nicht zu bestreiten, dass der Zirkulationskredit eine bedeutende Rolle im Konjunkturverlauf spielt, sowohl in der Konjunkturverursachung durch die Bereitstellung der Geldmittel und im Konjunkturanstieg als Stimulierungsmittel der Unternehmerlust, als auch im Konjunkturabstieg durch die verschärfenden Wirkungen der Kreditrestriktionen auf die Stockung. Andererseits kann aber nicht bestritten werden, dass der technische Fortschritt nicht bloss für die Erklärung der Expansion der Wirtschaft im Konjunkturaufschwung herangezogen werden muss, sondern auch durch seine Einflussnahme auf die Preisbewegung, auf die Arbeitsverhältnisse und Gestaltung der Konsumfähigkeit einen nicht zu unterschätzenden Faktor der Konjunkturbildung überhaupt darstellt.

---

[1] Bouniatian, M., a. a. O. S. 44; K. Diehl, a. a. O. S. 140.
[2] Herkner, H., Artikel Krisen, Handw. d. Staatsw., 1892, Bd. IV, S. 891–900

2. Kapitel.

Die Konsumtheorie von Lederer.

Lederer geht bei der Betrachtung des Konjunkturproblems zunächst davon aus, dass im wirtschaftlichen Kreislauf, „infolge des Mangels eines genauen Produktions- und Konsumplanes Unstimmigkeiten verschiedener Art“ [1] zur Entstehung kommen können. Aus dieser Tatsache heraus die periodischen Schwankungen zu erklären, lehnt er jedoch im Gegensatz zur Auffassung jener Theoretiker, welche die Erklärung des Uebergangs vom Aufstieg zur Depression in Verbindung mit der Disproportionalität der Produktion bringen, mit dem Hinweis ab, dass die Wirtschaft eine hinreichend starke Elastizität besitzt, um Disproportionalitäten durch Aenderung der Produktionsdispositionen rasch zu beseitigen. Die regelmässige Wiederkehr der Wirtschaftszyklen und das Entstehen der Disproportionalitäten versucht Lederer aus dem Wirtschaftskreislauf zu erklären, indem er zunächst an die Erscheinung der allgemeinen Preissteigerung im Aufstieg anknüpft, und diese als Folge der Kreditkreation seitens der Banken ansieht. Die Vorbedingungen für die Preissteigerung werden aber bereits dadurch geschaffen, dass in der dem Aufstieg hervorgegangenen Periode durch das Sinken der Preise und des Zinses die Konsumfähigkeit der Schichten mit festem oder Lohneinkommen gestiegen ist und der Konsum die Neuproduktion im Tiefpunkt der Depression überschreitet. [2] Die Wirkung der mit Hilfe des Kredits geschaffenen zusätzlichen Kaufkraft auf die Preise ist nach Lederer keine gleichmässige, vielmehr unterscheidet er in der Preissphäre mehrere Elastizitätsgruppen; so besitzen die Preise der Rohstoffe grösste Elastizität, die Preise der Fertiggüter geringere, die Preise für Dienste und Arbeitsleistungen wie Löhne noch geringere Elastizität und die Preise für Kapitalnutzungen wie Renten u. s. w.

[1] Lederer, E., Konjunktur und Krisen, a. a. O. S. 371.

[2] Derselbe, a. a. O. S. 403.

fast keine Elastizität.[1]) Die Aenderung in der Relation der Preise ist identisch mit der Verschiebung der Einkommen, welche sich vor allem infolge des Zurückbleibens des Kostenelements Lohn in den erhöhten Unternehmereinkommen äussert, und hier wieder am meisten bei den Einkommen der Rohstoffproduzenten. Da der Zunahme der Unternehmergewinne eine entsprechende Konsumvermehrung der Unternehmer nicht folgt, muss der Ueberschuss akkumuliert werden, was dann Erweiterung der Produktion insbesondere von Rohstoffen bedeutet.[2]) Die durch die Preissteigerung geänderte Relation der Preise schafft eine Differenzierung der Löhne und Gewinne und somit wiederum die Voraussetzungen für eine Differenzierung der Produktion, da die Nachfrage durch die Einkommensverschiebung ebenfalls eine Aenderung erfährt. Es muss sich nach Lederer bei wachsenden Gewinnen die Nachfrage in erhöhtem Masse auf die Produktionsmittel richten, was aber zur Folge hat, dass die Produktionsmittelindustrien in grösserem Umfange und Tempo sich ausdehnen als die Industrien der Fertigerzeugnisse. So entsteht innerhalb der Produktion eine Disproportionalität, die aber „lediglich der Verteilung der Kaufkraft in der Volkswirtschaft entspricht" und sich von der Disproportionalität, welche in den Produktionstheorien als Ursache des Umschwungs angesehen wird, wesentlich unterscheidet. Sie ist nicht eine Folge der Planlosigkeit und Anarchie der kapitalistischen Konkurrenzwirtschaft, sondern durch das privatwirtschaftlich richtige Handeln der Produzenten, welche ihre Gewinne wieder investieren, bedingt, und die Disproportionalität muss notwendig eintreten, „weil Art und Tempo des volkswirtschaftlichen Entfaltungsprozesses Funktion der Einkommenspyramide ist, wie diese wieder Funktion des Preissystems"[3]) Dazu kommt, dass die Produktion auf erhöhter Stufenleiter, wie es bei jedem Konjunkturaufstieg der Fall ist, beim Einschlagen von Produktionsumwegen eine längere Dauer des Produktionsprozesses verursacht und es deshalb möglich ist, dass die Produktionsausweitung erst in einem Zeitpunkt ihr Ende findet, in welchem sich die Bedingungen, wie sie bei Beginn

[1]) E. Lederer, a. a. O. S. 388.
[2]) Ebenda, S. 390.
[3]) Derselbe, a. a. O. S. 394.

des Aufstiegs vorlagen, merklich geändert haben. Dieser Umstand ist für die Länge des Konjunkturzyklus insofern von Bedeutung, als ein Umschwung im Konjunkturverlauf erst eintreten kann, wenn diejenigen Güter, die auf Grund der Steigerung der Nachfrage eine erhöhte Erzeugung veranlassten, auf den Markt gelangen.[1] Da nun eine beträchtlich gesteigerte Produktion ohne Schaffung moderner Anlagen insbesondere in den Produktionsmittelindustrien, nicht möglich ist, so ist die Länge des technischen Prozesses, die Dauer von der Rohstoffgewinnung bis zur Marktreife des Gutes, von grösster Wichtigkeit für die Länge des Konjunkturaufstiegs. Die Störung der Produktion tritt nach Lederer nur dadurch ein, dass die „Gesamtmasse der auf den Markt kommenden Produkte sich nicht verkaufen kann, was aber nur der Fall ist, weil die als „Einkommen" verwendete Kaufkraft geringer ist als die Preissumme aller erzeugten Fertiggüter".[2] Damit sind wir an den Kern der Umschwungserklärung Lederers gekommen. Das Wesentliche ist demnach nicht die Disproportionalität der Produktion sondern das „Auseinanderklaffen zwischen Produktionsentwicklung und Einkommensentwicklung"[3], was zum regelmässigen Umschwung vom Aufstieg zum Konjunkturabstieg führt. Lederer führt uns hier die Idee der alten Unterkonsumtionslehre von Rodbertus und Marx in modifizierter Form vor, wobei die Modifikation darin liegt, dass der pessimistische Zug der alten Unterkonsumtionslehre hier fehlt, da Lederer mit der Unterscheidung der verschiedenen Elastizitätsgruppen in der Preissphäre vor allem sagen will, dass die Steigerung des Reallohnes hinter der Steigerung der Produktion zurückbleibt, die Tatsache der Reallohnsteigerung in der Hochkonjunktur aber selbst nicht in Abrede stellt.[4]

Der Umschlag in der Preisbewegung bewirkt im Gegensatz zum Konjunkturaufstieg, wo die Konsumenten in Erwartung weiterer Preissteigerung zur Vorversorgung schritten und die Nachfrage sich zusammendrängte, nun eine Verschiebung der Käufe auf einen

[1] E. Lederer, a. a. O. S. 384/85.
[2] Derselbe, a, a. O. S. 386.
[3] Ebenda, S. 386.
[4] Ebenda, S. 389.

späteren Termin, sodass die Umlaufsgeschwindigkeit verlangsamt und die Preissenkung beschleunigt wird. Die Abwärtsbewegung der Preise in der Depression vollzieht sich nicht gleichmässig,[1] sondern am stärksten in den elastischen Preisgruppen, während die Einkommen aus langfristigen Verträgen und die Gehälter der Beamten unverändert bleiben, sodass ihr Realeinkommen steigt. Wohl sinken in dieser Phase die Löhne der Arbeiter, deren überwiegende Mehrheit auch in der Depression in Arbeit steht, aber die Löhne sinken nicht in dem Masse wie die Preise. Mit dem Sinken der Preise steigt die Kaufkraft grosser Schichter relativ schnell und bildet so ein Aequivalent für den durch Arbeitslosigkeit usw. hervorgerufenen Ausfall des Konsums anderer Schichten.[2] Die mit der Verschiedenheit der Preisabwärtsbewegung notwendig verbundene verschiedene Bewegung der Einkommensströme ist für den Konjunkturverlauf bedeutsam, da die relativ unelastischen Preisgruppen der Lohn- und Gehaltseinkommen das stabilisierende Moment in der Depression bilden und die steigende Aufnahmefähigkeit breitester Konsumentenschichten das Abgleiten der Preise ins Bodenlose verhindert und so einen neuen Aufschwung der Wirtschaft ermöglicht.

Auch Lederer geht wie Marx von der Tatsache aus, dass im Konjunkturverlauf die Preisbewegungen eine Verschiebung der Einkommen und der Produktion zur Folge haben. Während aber Marx dies in erster Linie auf die Anwendung technischer Fortschritte zurückführt, ist dieser bei Lederer von untergeordneter Bedeutung, da Lederer die Konjunkturschwankungen lediglich auf die verschiedene Bewegung der Preisgruppen, vor allem auf das Nachhinken der Preiskomponente Lohn (u. Rente) hinter den elastischeren Preisgruppen zurückführt. So richtig auch die von Lederer vorgetragenen Gedanken an sich sind, so kann doch seine Erklärung der Konjunkturursachen und der regelmässigen Wiederkehr der Schwankungen nicht überzeugen. Die gestiegene Konsumfähigkeit grosser Bevölkerungsschichten in Verbindung mit der Kreditschöpfungstätigkeit der Banken kann die Ursachen des Konjunkturaufstiegs und die in dieser Phase stattfindende bedeutende Ausweitung der

[1] E. Lederer, a. a. O. S. 402.
[2] Ebenda, S. 402.

Produktion über die bestehenden Anlagen hinaus nur zum Teil erklären. Ganz abgesehen davon, dass in der Depression kein Grund für eine erhöhte Nachfrage nach Fertigerzeugnissen besteht, vermag selbst eine intensive Steigerung der Nachfrage nach solchen Produkten die Ausweitung des Bedürfnisstandes über den bestehenden und die überproportionale Ausdehnung der Produktion nicht zu erklären. Die in der Depression steigende Konsumfähigkeit kann zu einer günstigen Konjunkturentwicklung nur dann führen, wenn der technische Fortschritt durch die praktische Verwirklichung produktionsverlängernder Erfindungen wirksam wird, und die Zunahme des Produktionsvolumen kann in der Hauptsache bloss mit den Aenderungen des technischen Status und der Zinsbewegung in Verbindung gebracht werden. Die Durchführung technischer Fortschritte setzt wohl Sparkapitalien bzw. einen Sparprozess voraus, aber nicht unbedingt eine Geldvermehrung[1] mittels zusätzlicher Kredite, welche der Verwirklichung technischer Fortschritte grossen Vorschub leisten können, aber eine Bedingung dafür durchaus nicht sind. Erst die starke Vergrösserung des Sozialprodukts auf erhöhter Produktionsstufe im Aufschwung macht die der vergrösserten Nachfrage nach Zahlungsmitteln entsprechende Vergrösserung des Geldvolumens durch das Zentralnoteninstitut erforderlich. Wenn Lederer die stärkere Investierung mit der steigenden Akkumulation, als Folge des relativ wenig beweglichen Kostenelements Lohn in Verbindung bringt, so ist dies nur zum Teil richtig, weil von dem Zeitpunkt, wo der Preisauftrieb einsetzt, die Volkswirtschaft ein wesentlich grösseres Betriebskapital als zuvor benötigt und ein steigender Prozentsatz des Gewinnes in Form von Rücklagen in den Betrieben zurückbehalten werden muss.[2] Soll das Produktionskapital der Unternehmungen nicht geschmälert werden, so müssen in der Zeit der günstigen Konjunktur Reserven und Rücklagen geschaffen werden, um der durch die Entwicklung der Technik vielfach stark verkürzten Lebensdauer der Produktionsmittel Rechnung zu tragen. Unzureichende

[1] A. Löwe, Ueber den Einfluss monetärer Faktoren auf den Konjunkturzyklus, Schriften des Vereins f. Sozialpolitik, 173. Bd., 1928, S. 366.

[2] J. Wolf, Konjunktur und Krise, Schriften d. Vereins f. Sozialpolitik, 173. Bd. II. Teil, 1928, S. 21.

Abschreibungen schliessen die Gefahr in sich, dass auf die Dauer die Produktion von ihrer technischen Höhe herabsinkt, weshalb die Vermeidung dieser Gefahr für jedes Industrieland, das auf Behauptung und Steigerung seiner industriellen Leistungsfähigkeit angewiesen ist, eine Lebensfrage ist. Der vorzeitige Ersatz von Produktionsmitteln, die noch nicht ganz amortisiert sind, muss in der Regel in der Stockung auf Grund verbesserter technischer Betriebsmethoden vorgenommen werden, um die Preise zu senken, was aber anfangs einen Kapitalverlust bedeutet, der in erster Linie aus den offenen und stillen Reserven zu decken gesucht wird.[1] Mit der wachsenden Einsicht der Unternehmer in das Wesen der Konjunkturschwankungen werden die Produzenten im Hinblick auf die sich ständig überholenden technischen Verbesserungen bei Strafe des wirtschaftlichen Untergangs gezwungen die Bildung von Reserven vorzunehmen, sodass ein wesentlicher Teil der Gewinne für die langfristige Investierung nicht in Betracht kommt. Die Mittel für die Erweiterung der Erzeugungsanlagen dürften wohl zum Teil aus den Ueberschüssen gewonnen werden, zum grossen Teil aber doch durch Kapitalbeschaffung auf den Geld- und Kapitalmärkten. Damit ist zugleich der Begründung der Disproportionalität innerhalb der Produktion durch die Differenzierung der Einkommensströme so ziemlich der Boden entzogen und die eigentlichen Gründe für die stärkere Ausdehnung der Produktionsmittelindustrien gegenüber der Industrie von Fertigerzeugnissen hauptsächlich in der technischen Sphäre zu suchen. Es ergibt sich nämlich durch eine Erhöhung der Nachfrage nach Fertiggütern dadurch eine eigenartige Konstellation der Produktion, dass die Erweiterung der Fertiggütererzeugung eine bedeutend grössere Ausweitung der Produktionsmittelindustrien zur Folge hat. Nehmen wir an, dass alle fünf Jahre die Produktionsmittel erneuert werden müssen, so werden bei gleichbleibender Produktion jährlich 20% des Produktionsmittelapparates hergestellt. Sobald nun die Erzeugung von Konsumgütern z. B. um 20% steigt, so ist jetzt dazu eine doppelt so grosse Erzeugung von Produktionsmitteln erforderlich, was die stärkere Ausdehnung der Produktionsmittelindustrien

[1] C. Rosch, Kreditinflation und Wirtschaftskrisen, Jena 1927, S. 178.

gegenüber den Konsumgüterindustrien veranlasst.[1] Diese lebhafte Nachfrage nach Produktionsmitteln löst vor allem eine starke Nachfrage nach Rohstoffen aus, die aber von der Produktion der bestehenden Anlagen allein nicht befriedigt werden kann, wenn nicht neue Anlagen geschaffen oder ausgemusterte Anlagen wieder in Betrieb genommen werden. Sowohl der Umstand, dass zur erhöhten Bedarfsdeckung bei aufsteigender Konjunktur noch Grenzbetriebe, die mit höheren Kosten arbeiten, für die Erzeugung von Rohmaterialien herangezogen werden müssen, als auch die Tatsache des Geltungsbereichs des Gesetzes vom abnehmenden Bodenertrag für die Rohstoffgewinnung machen den gewaltigen Preisauftrieb gerade der Rohmaterialien wie Eisen, Holz und Kohle verständlich.[2] Die von der Urproduktion herauftretende Preissteigerung verbreitet sich durch den verteuerten Bezug der Rohstoffe über die Produktionsmittelindustrien hin auf die gesamte Wirtschaft aus und diese als Teuerung empfundene Preisbewegung löst dann je nach ihrer Dauer und Heftigkeit die Bestrebungen nach Lohn- und Gehaltsaufbesserungen auf Seiten der Arbeiter und Angestellten aus. Soweit eine Steigerung der wirksamen Nachfrage seitens der Konsumenten noch möglich

---

[1] Diesen Umstand hat Lederer mit einem Hinweis auf Pigou in einer Fussnote, S. 389 wohl erwähnt, aber ihm weiter keine Beachtung geschenkt. Aber auch in der Konsum- und Gebrauchsgüterindustrie pflegen verhältnismässig geringe Schwankungen im Absatz starke Expansions- und Kontraktionsbewegungen auszulösen. Ein Musterbeispiel dafür ist die sehr konjunkturempfindliche Textilindustrie. So hat das Berliner Institut für Konjunkturforschung im Heft 1 Teil B, S. 20 der Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, Jahrgang 1928 festgestellt, dass der Rückgang der Textileinzelhandelsumsätze von 1925 auf 1926 um etwa 7% zu einer Schrumpfung der Textilproduktion von beinahe 30% geführt hat, wogegen die Zunahme der Einzelhandelsumsätze von 1926 auf 1927 um etwa 8,5% eine Produktionserhöhung um 50% hervorrief.

[2] Die Meinungsverschiedenheit: K. Diehl, Gibt es ein allgemeines Ertragsgesetz für alle Gebiete des Wirtschaftslebens, Jahrb. für Nationalökonomie u. Stat. 120 Bd., III. Folge, 1923, S. 1; — R. Stucken, Gibt es ein allgemeines Ertragsgesetz für alle Gebiete des Wirtschaftslebens? Jahrbuch für Nat. u. Stat. 123. Bd., III. Folge, 1925, S. 636; — Th. Vogelstein, Expansion der industriellen Einheiten, Grundriss der Sozialök., 6. Abt., Tübingen 1914, S. 202 ff. und Expansion der industriellen Einheiten, ebenda, S. 202, ob dieses Gesetz für die gesamte Industrie Geltung hat, soll uns nicht weiter hier interessieren, weil durch den techn. Fortschritt das Optium der industriellen Produktion stets geändert wird, weniger dagegen in der Urproduktion.

ist, können die Unternehmer die Kosten der Lohnerhöhungen durch Preisaufschlag auf die Konsumenten abwälzen. Mit dem Aufhören der Steigerung oder gar Nachlassen der wirksamen Nachfrage müssen die Preissteigerungen der Rohstoffe und Löhne zur Minderung der Unternehmereinkommen führen und Grenzbetriebe zum Ausscheiden aus der Produktion zwingen. Die von Lederer als Umschlagserklärung in den Vordergrund geschobene Tatsache, dass die Einkommensentwicklung mit der Produktionsentwicklung nicht Schritt hält, kann als solche nur zugegeben werden, wenn man dabei das technische Moment in Bezug auf die Erweiterung des Bedürfnisstandes weitgehendst berücksichtigt. Denn die in der Krise in Erscheinung tretende Ueberproduktion ist keineswegs die Folge übermässigen Sparens seitens der Unternehmer oder der Akkumulation von Unternehmergewinnen, sondern in der Hauptsache dadurch entstanden, dass zu den alten Gebrauchsgütern eine mehr oder weniger grosse Zahl neuer Gebrauchsgüter hinzukommt, welche wie die alten Güter die Preisbewegungen mitmachen und sich nun mit den alten Gütern in die Einkommen teilen müssen, trotzdem die Realeinkommen auch im Aufstieg der Konjunktur gsstiegen sind. Die Ueberproduktion kann in diesem Falle nicht an alten Gebrauchsgütern bestehen, sondern infolge der Zugänge neuartiger Güter, die ihrerseits eine wesentlich erhöhte Nachfrage nach Rohstoffen prod. Produktionsmitteln auf Grund der oben geschilderten eigenartigen Konstellation der Produktion entwickeln, sich überwiegend nur in einer Uebererzeugung der Rohstoffe äussern. Die zu grosse Ausweitung des Bedürfnisstandes bewirkt nun im Hinblick auf das hohe Preisniveau die Enschränkung oder das Erlöschen der Bedürfnisse um einen Teil, sodass die Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes sich mindert und den Preisabbau beschleunigt.

Die wichtigste Ursache für den Konjunkturumschlag liegt aber zweifellos in der Beendigung eines mehr oder weniger grossen Teils der eingeschlagenen Produktionsumwege, welche dank der Zinsermässigung in der Depression und der Kapitalbereitschaft beschritten werden konnten. Lederer hebt diesen Umstand auch hervor, aber die Konsequenzen, welche er an das Beschreiten von längeren, er-

giebigeren Umwegen der Produktion knüpft, müssen schon deshalb einer anderen Beurteilung und Deutung unterliegen, weil der Produktionsumweg in der Hauptsache das Gebiet der Zwischenprodukte betrifft, also die verbesserte und vermehrte Herstellung der Produktionsmittel wie Maschinen u. s. w. zum Inhalt hat. Je höher der Grad des Kapitalismus ist, welcher auf Grund der technischen Fortschritte und im Hinblick auf die Hebung des allgemeinen Wohlstandes eines Volkes diese Fortentwicklung von der kapitallosen Wirtschaft nehmen mußte, desto weniger können die in einem Jahre verfügbaren Produktivkräfte in derselben Zeit in Konsumgüter übergeführt werden, desto grösser ist der Teil der verfügbaren Produktivkräfte, der in Zwischenprodukte investiert, erst im Laufe weiterer Jahre auf Produktionsumwegen zu Genussgütern ausreifen kann.[1] Das Ueberangebot an Produktionsmitteln kann in dem Augenblick eintreten, wo die Unternehmungen der Fertigerzeugnisse ihre Nachfrage nach Produktionsmitteln auf Grund des Sinkens der konsumtiven Nachfrage nach Fertigerzeugnissen einschränken. Die von Lederer in den Vordergrund der Betrachtung geschobene Einkommensbildung der breiten Konsumentenmassen und deren effektive Nachfrage nach Konsumgütern ist sicherlich von Bedeutung für die Investitionspolitik derjenigen Unternehmer, welche konsumreife Produkte herstellen. Aber es wäre abwegig, daraus zu folgern, dass eine Erhöhung des Realeinkommens der Konsumentenschichten die Ueberproduktion beseitigen könnte. Eine Steigerung der Konsumfähigkeit durch Steigerung der Einkommen würde, abgesehen von der Einflussnahme auf die Gestaltung der Produktionskosten, im besten Falle den Eintritt der Ueberzeugung von Produktionsmitteln zeitlich etwas hinausschieben. Die wichtigste Ursache für die Bildung der Uebererzeugung dürfte eben in der mehr oder minder ungenügenden Kapitalversorgung der Volkswirtschaft liegen, welche die erfolgreiche Durchführung aller eingeschlagenen Produktionsumwege nicht gestattet. Der Mangel an Kapital, der die Indienststellung aller produzierten oder noch im Entstehen begriffenen Produktionsmittel verhindert, muss sich notwendig in einer Einschränkung der Erzeugung

[1] E. von Böhm-Bawerk, a. a. O. II. Buch, I. Abschnitt, S. 160.

von Produktionsmitteln, in der Freisetzung von Arbeitskräften und in dem Sinken des Preisniveaus auswirken. Den Preisabbau in der Depression erfolgreich durchzuführen, ohne zu grosse Verluste zu erleiden oder im Wirtschaftskampf zu erliegen, sind die Unternehmungen nur dann imstande, wenn sie auf Grund genügender Reserven oder sonstiger Kapitalverfügungen neue technische Betriebsverfahren zur Anwendung bringen können. Hier zeigt sich vor allem die Bedeutung technischer Fortschritte für die Abstiegsphase des Konjunkturzyklus. Die Anwendung neuer Betriebsmethoden bewirkt durch die Streuung des laufenden Aufwands auf eine vermehrte Produktionsmenge die Senkung der Gestehungskosten pro Produkteinheit, wodurch im Zusammenhang mit dem relativen Stabilbleiben der Preiskomponente Lohn und den anderen unelastischen Preisgruppen die Konsumfähigkeit grosser Bevölkerungsschichten sich langsam hebt und die steigende Kapitalflüssigkeit bezw. der sinkende Zinsfuss die Vollendung alter, vor allem das Einschlagen weiterer Produktionsumwege wieder erlaubt.

II. Teil.

Theorien, die dem technischen Fortschritt grundlegende Bedeutung für den Konjunkturverlauf beimessen.

1. Kapitel

Die monetären Theorien

1. Abschnitt. Rudolf Stucken.

Der methodische Ausgangspunkt dieser Konjunkturtheorie ist der sogenannte „dynamische Gleichgewichtszustand",[1] die regelmässig sich ausweitende und fortschreitende Wirtschaft, welche sich gegenüber der statischen Wirtschaft durch die stetige Bevölkerungsvermehrung und die Ausübung der Spartätigkeit unterscheidet. Das Bild des Konjunkturverlaufs, das Stucken in seiner positiven Theorie der Konjunkturschwankungen entwirft, ist unter Zuhilfenahme von Abstraktionen gewonnen worden, da nur die für die Entwicklung des Konjunkturzyklus bedeutsamen Daten berücksichtigt wurden.[2]

Der Konjunkturaufstieg wird nach Stucken dadurch eingeleitet, dass die während der Depression infolge der Preissenkung verringerte Wiederverwendung der Kaufkraft durch das Ende der Preissenkung eine Beschleunigung erfährt und damit eine Zunahme der Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit und Vergrösserung der Gütermenge eintritt. Die Zunahme der Kaufkraft würde aber möglicherweise nicht ausreichen für die volle Beschäftigung der vorhandenen Erzeugungsanlagen, wenn nicht der Umstand hinzukäme, dass nun in dieser Phase infolge von Verschleiss der Anlagen und Produktionsmittel durch Zeit und Gebrauch der Ersatz des Verbrauchten notwendig vorgenommen werden muss. Es findet jetzt eine Häufung der Ausmusterung von Produktionsmitteln statt, da die in Erwartung

[1] R. Stucken, Theorie der Konjunkturschwankungen, Jena 1926, S. 50.
[2] Ebenba, S. 42 ff.

weiter fallender Preise ausgebliebene Ersatzbeschaffung durch das Ende der Preissenkung nun zu einem wirtschaftlichen Gebot wird. Die Schaffung von Produktionsanlagen als Ersatz der veralteten Anlagen muss wieder in Angriff genommen werden, womit auch die Erniedrigung des Zinsfusses insofern zur Auswirkung kommt, als sie die Wahl kapitalintensiverer Produktionsformen im Hinblick auf die Rentabilitätsaussichten ermöglicht. Wenn sich die Ersatzbeschaffung anfangs auch nur auf einen relativ kleinen Teil der Produktion erstreckt, so wird sie doch mit der steigenden Beschäftigung von Arbeitskräften und dem wachsenden Verschleiss der bestehenden Anlagen an Umfang und Bedeutung gewinnen. Das mit der Ersatzbeschaffung notwendig verbundene Steigen der Kapitalverwendung bedeutet eine Zunahme der Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit, dadurch, dass entweder ruhende Geldkapitalien in den Umlauf gebracht werden oder die bereits im Verkehr befindlichen Umlaufsmittel eine Beschleunigung ihrer Wiederverwendung erfahren.[1] Ferner kann die Zunahme der Kaufkraftmenge durch die Inanspruchnahme von Bankkrediten vor sich gehen. Diese zusätzliche Kaufkraft wird nun überwiegend zunächst den die Anlagen und Produktionsmittel herstellenden Produzenden zuströmen und von dieser Stelle aus der ganzen Produktion übermittelt, indem die Anlagen herstellenden Unternehmer eine grössere Nachfrage sowohl nach Roh- und Hilfsstoffen, die sie für die Durchführung ihrer vergrösserten Produktion benötigen, hervorrufen, als auch nach Arbeitskräften, welche dank ihrer vermehrten Kaufkraft wieder eine erhöhte Nachfrage nach Konsumgütern auslösen. Die in Verbindung mit der Zunahme der Kaufkraftmenge eintretende Ausdehnung der Produktion kann sich jetzt, soweit die bestehenden Anlagen nicht voll ausgenützt sind, Arbeitskräfte zur Produktion noch herangezogen werden können und die Preissteigerung der Roh- und Hilfsstoffe noch nicht eingetreten ist, dem optimalen Produktionsumfang nähern, ohne dass die zeitraubende Errichtung neuer Anlagen erforderlich wäre.[2] Sobald der optimale Produktionsumfang in den verschiedenen Wirtschaftszweigen

[1] R. Stucken, a. a. O. S. 60.
[2] R. Stucken, a. a. O. S. 61.

erreicht ist und der Unternehmungsgeist an der Ausdehnung der Produktion ein Interesse gewinnt, unterscheidet sich in zwei wesentlichen Punkten der erreichte Stand der Produktion von dem Zustand des Wirtschaftslebens, von dem der Wirtschaftsauftrieb seinen Ausgang genommen hat. Einmal hat die im Verlauf der Abstiegsphase vorgenommene Ausdehnung der Erzeugungsanlagen in der Stockung nicht entsprechend dem Zuwachsprozent der Bevölkerung stattgefunden und zweitens verfügen die Banken über „unausgenützte Kreditschöpfungsmöglichkeiten". Während nun der dem Zuwachsprozent entsprechende Produktionsumfang nicht zunimmt, wird die Produktion von Währungsmetall fortgesetzt, und werden die Kreditschöpfungsmöglichkeiten der Banken, die auf Grund ihrer ungenutzten Kassenbestände grösstes Interesse haben ihre Kreditgewährungstätigkeit auszudehnen, dadurch vermehrt. Auf diese Reserven und die fortgesetzte Zufuhr von Währungsmetall können sich die Banken bei ihrer Kreditkreation im Konjunkturaufstieg stützen, sodass die Gewährung der Kredite mit erhöhtem Zuwachsprozent erfolgt. Stucken untersucht nun die Frage, welche Wirkungen eintreten, wenn der Wirtschaft oder einem Produktionszweig nach Erreichung des optimalen Produktionsumfangs mehr zusätzliche Kaufkraft zuströmt, als dem normalen Zuwachsprozent entspricht.

Ist das Wachstum der effektiven Nachfrage nach Erzeugnissen eines Produktionszweiges grösser als die Produktion in Anbetracht der bestehenden und neuhinzukommenden Anlagen zu befriedigen imstande ist, so tritt eine weitere Ausdehnung der Produktionsanlagen ein. Aber da bei einer Ausdehnung über den optimalen Produktionsumfang die Aufwendungen schneller steigen als die Menge der erzielten Erzeugnisse, wird die Ausdehnung nur vorgenommen, wenn die Produktionspreise im Verhältnis zu den bisherigen Kosten steigen.[1]) Durch diese Preissteigerung wird ein Extragewinn am bisherigen Produktionsumfang ermöglicht, der aber durch Steigerung der Löhne bei Knappheit von Arbeitskräften wieder zum Verschwinden gebracht wird. Ueberschreitet die Nachfrage die Menge der Erzeugnisse bei optimalen Produktionsumfang, so steigen die

[1]) R. Stucken, a. a. O. S. 62.

Preise im Verhältnis zu den Kosten zu hoch, sodass die Unternehmer diesen Umstand als Abschwächung des Konkurrenzkampfes empfinden und zur Erweiterung ihrer Anlagen veranlasst werden. Die Tendenz zur Produktionsausweitung kann durch die Banken intensiviert werden, indem sie ihre Kreditschöpfungstätigkeit ausdehnen, was nun zur Folge hat, dass die Kaufkraft vermehrt wird und der Zins unter denjenigen Stand gedrückt wird, der sich ohne diese Kreditschöpfung seitens der Banken einstellen würde.[1] Mit der Fertigstellung der Neuanlagen kann nun der Güterstrom wie die Kaufkraftmenge mit dem gleichen erhöhten Zuwachsprozent wachsen, sodass ein ausgeglichenes Verhältnis von Kosten und Produktionspreisen eintritt und die Ersparnisbildung das Zuwachsprozent dieses ausgeglichenen Verhältnisses nicht übersteigt. Die Kapitalbildung bewirkt aber ihrerseits eine stärkere Zunahme der Kaufkraftmenge als der Ausdehnung der Produktion entspricht, sodass eine Abweichung im ausgeglichenen Verhältnis von Produktionspreisen und Kosten zugunsten der Preise wieder eintritt und auf Grund der steigenden Gewinnaussichten zur weiteren Produktionsausdehnung geschritten wird. Mit dem Verbrauch der unbenutzten Kassenreserven seitens der Banken sinkt der zusätzliche Zufluss von Kaufkraft auf das Mass herab, das der regelmässige Zufluss von Währungsmetall ermöglicht, womit der Ansporn zur Produktionsausdehnung in Wegfall kommt und das Verhältnis von Preisen und Kosten sich wieder ausgleicht. Mit dem Verbrauch der unbenützten Kassenreserven und dem Aufhören der Preissteigerung tritt eine Verminderung der Umlaufsgeschwindigkeit und somit der Abstieg der Konjunkturbewegung ein. Mit der Verminderung der Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit finden die Ersparnisse, die fortlaufend den unmittelbaren Konsum entzogen werden, keine Verwendung mehr, sodass ein Missverhältnis von Kaufkraftmenge und Güterstrom entsteht und Produktionseinschränkung oder Preissenkung die Folge ist.[2] Damit wird eine weitere Verminderung der Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes und eine weitere Verminderung der Kaufkraftmenge

[1] R. Stucken, a. a. O. S. 63.
[2] Derselbe, a. a. O. S. 53.

pro Zeiteinheit veranlasst. Der Konjunkturabstieg kann nun auf zweierlei Weise sein Ende erreichen.

Es kann einmal bei Beharrungstendenz von Preisen insbesondere von Löhnen auf Grund gewerkschaftlicher Machtmittel die Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit und die Spartätigkeit infolge der spärlichen Gewinne, welche die nur schlecht ausgenützten Betriebe abwerfen, soweit sinken, dass ein Punkt erreicht wird, wo alle einem Wirtschaftssubjekt in einem Zeitabschnitt zufliessende Kaufkraft wieder dem Konsum zugeführt wird und der Konjunkturabstieg zum Halten kommt. Bei weichenden Preisen und Löhnen kann die Abstiegsphase wieder dadurch ihr Ende finden, dass im Zusammenhang mit dem Lohn- und Preisfall der Beschäftigungs- und Ausnutzungsgrad der Anlagen ein wesentlich besserer ist als im ersten Falle bei unveränderter Lohnhöhe, infolgedessen der Verschleiss der Produktionsmittel sich stärker geltend macht und auf Ersatzbeschaffung drängt.[1] Mit der Ersatzbeschaffung muss zugleich auch wieder mit der Schaffung von Produktionsanlagen begonnen werden. Da die Goldproduzenten aber weiterhin ständig Währungsmetall produzieren und zusätzliche Güternachfrage entfalten, wird der Konjunkturabstieg in beiden Fällen schon früher beendet. Für den Wechsel vom Abstieg zum Aufstieg und umgekehrt ist ausserdem von wesentlichem Einfluss, inwieweit der Tatbestand, dass einem Aufstieg der Wirtschaft eine Depression folgt und jener wieder ein neuer Aufstieg, in die Erfahrung der Wirtschaftssubjekte übergegangen ist.

Das Bild des Konjunkturablaufs versucht Stucken durch Hereinnahme des technischen Fortschritts in die Betrachtung abzurunden und zwar insofern, als dem technischen Moment in der Depression dadurch eine bedeutsame Rolle zugedacht wird, dass sich in der Schaffung von neuen Erzeugungsanlagen für die Ersatzbeschaffung alter Produktionsmittel günstige Verwendungsmöglichkeiten zusätzlicher Kredite auf Grund ungenützter Geldkapitalien ergeben. Für den Zeitpunkt der Ersatzbeschaffung von Erzeugungsanlagen und Produktionsmitteln, von welcher Stucken das Einschlagen von

[1] R. Stucken, a. a. O. S. 56.

Produktionsumwegen zum Teil abhängig macht, ist die Höhe des Zinsfusses massgebend. Stucken schreibt: „Die Schaffung von Produktionsanlagen muss also wieder beginnen; damit aber kann dann auch die Erniedrigung des Zinsfusses zur Auswirkung kommen, indem diese zur Wahl kapitalintensiverer Formen Anlass gibt, wodurch die Wiederverwendung der in jeder Phase durch Ersparnis freiwerdenden Kaufkraft gesichert ist".[1] Oder an anderer Stelle: „Sobald neue Anlagen, sei es zum Ersatz oder zur Erweiterung des Vorhandenen, in Angriff genommen werden, kann sich die Zinsfussenkung auswirken. Es wird lohnend, kapitalintensivere Formen zu verwirklichen".[2]

Es liegt für die Unternehmer kein Grund vor, in der Depression, in welcher der schleppende Absatz sie an sich zu Rationalisierungsmassnahmen und zu einer teilweisen Einschränkung der Produktion zwang, mehr Kapital zu investieren, nur weil der Zinsfuss gesunken ist.[3] Die Unternehmer werden die wachsende Kapitalflüssigkeit erst ausnützen, wenn die Ausmusterung alter Produktionsmittel dringlich wird oder wenn auf Grund des niedrigen Zinsfusses die Einführung bisher unverwerteter technischer Neuerungen rentabel erscheint und zwar die Ausnutzung von Erfindungen, welche die Verbesserung von Produktionsmitteln verbunden mit einer Mehrergiebigkeit der Produktion darstellen. Die Hauptursache für den Konjunkturauftrieb dürfte deshalb darin liegen, dass das Sinken des Zinsfusses die Wahl kapitalintensiverer Produktionsformen gestattet bzw. aus dem Vorrat von unverwerteten Erfindungen die Ausnützung der auf die Verbesserung der Produktionsmittel abzielenden Erfindungen ermöglicht, deren praktische Einführung bei höheren Zinsfuss trotz ihrer grösseren Produktionsergiebigkeit nicht rentabel gewesen wäre. Die Einführung bei höherem Zinsfuss wäre nur ein technischer Vorteil, aber kein wirtschaftlicher gewesen. Der Uebergang zu kapitalintensiveren Produktionsformen durch das Einschlagen eines zeitraubenden, aber ergiebigeren Produktionsumweges, wie es bei der Verwirklichung dieser Erfindungen

[1] R. Stucken, a. a. o. S. 56.
[2] Ebenda, S. 60.
[3] A. Spiethoff, Kreditpolitik in „Die Kreditwirtschaft" II. Teil, Kölner Vorträge, Leipzig 1927, S. 81.

der Fall ist, erfordert dann die Anfertigung von mehr Zwischenprodukten, also eine stärkere Kapitalinvestition. Damit wird von von den die Produktionsmittel herstellenden Unternehmern sowohl eine grössere Nachfrage nach Roh- und Hilfsstoffen entfaltet, sodass deren Preise steigende Tendenz aufweisen, als auch in erhöhtem Masse Nachfrage nach freigesetzten Arbeitskräften ausgelöst und auf diese Weise die Konsumfähigkeit gehoben.

Da Erfindungen nicht nur Verbesserung von Ptoduktionsmitteln, sondern auch lediglich die Schaffung von neuen Konsum- oder Gebrauchsgütern zum Inhalt haben können, so ist es nicht ganz von der Hand zu weisen, dass die Verwirklichung von solchen Erfindungen, die neue Bedürfnisse der Konsumenten erwecken, unter Umständen als eine Zwischenursache für den Konjunkturaufstieg angesehen werden kann. Für die erfolgreiche Durchführung dieser letzteren Art von Erfindungen, welche in der Regel nicht direkt zu Produktionsumwegen führen, muss aber die Tatsache vorliegen, dass in der Depression die Produktpreise allgemein einen stärkeren Fall aufweisen als die Einkommen, die Nachfrage nach den Produkten nicht der Preissenkung entsprechend steigt und nur ein mehr oder minder grosser Teil des Einkommens der breiten Konsumentenschichten als wirksame Nachfrage auftritt, der Rest dagegen als latente Kaufkraft zur Bildung von Sparkapital dient. Das Vorhandensein einer latenten Kaufkraft ist deshalb für die Schaffung neuer Bedürfnisse der Konsumenten von Wichtigkeit, da eine Vergrösserung des Bedürfnisstandes durch neue Erfindungen wie Auto, Radio, Telefon, Kunstseide usw., ohne dass alte Bedürfnisse dafür ausscheiden müssen, nur stattfinden kann, soweit es der Produktion gelingt, die wirksame Nachfrage der Konsumenten auf Kosten der latenten Kaufkraft eben durch die Schaffung dieser neuen Bedürfnisse, welche zu den alten hinzutreten, zu steigern. Die Produktion neuer Konsum- oder Gebrauchsgüter hat jedoch weiter zur Voraussetzung, dass, soweit geeignete Produktionsanlagen nicht vorhanden sind, zur Errichtung der Erzeugungsanlagen geschritten worden ist, was aber in erster Linie einen Mehrbedarf an Rohstoffen, Produktionsmitteln und Arbeitskräften bedeudet. Die erhöhte

Nachfrage nach Produktivkräften kann so zu einer Belebung des Wirtschaftslebens führen und die Schaffung von Bedürfnissen nach neuartigen Konsum- und Gebrauchsgütern auf diese Weise zu einer Zwischenursache für den Konjunkturaufstieg werden. Ob und wieweit dieser theoretische Gedankengang seine Bestätigung in der Praxis findet, dürfte bei dem gegenwärtigen Stand der Konjunkturforschung schwerlich festzustellen sein.

Je stärker auf Grund des Vorrats an unverwerteten Erfindungen und des niedrigen Zinsfusses kapitalintensivere Produktionsformen zur Anwendung gelangen, desto grösser sind auch die an das volkswirtschaftliche Kapital herantretenden Ansprüche. Die Sparkapitalien, die in der Depression nur zum Teil in die Kanäle der inländischen Wirtschaft strömten, zum Teil in günstigen Auslandsanlagen Verwendung suchten, fliessen jetzt wieder in erhöhtem Masse der inländischen Produktion zu. Mit der Steigerung der wirksamen Nachfrage seitens der Konsumenten muss sich aber notwendig das Verhältnis von Einkommensverwendung und Bildung von Sparguthaben dahin verschieben, dass der Spargrad der grossen Konsumentenschichten relativ sinkt und die Kapitalbildung auf Seiten der Produzenten dank der steigenden Unternehmergewinne eine wesentliche Vergrösserung erfährt. Es tritt nach Bouniatian[1] also eine Aenderung im Sparprozess ein und zwar insofern, als im Konjunkturaufstieg die Sparkapitalbildung der Konsumenten infolge steigender Preise und steigenden Konsums immer mehr nachlässt, was sich in einer wachsenden Kapitalknappheit äussert, dagegen die Kapitalbildung der Produzenten auf Grund der erhöhten Gewinne zunimmt, welche aber nach aussen hin nicht so in Erscheinung tritt, da die Unternehmer Kapital investieren müssen für die erfolgreiche Vollendung der eingeschlagenen Produktionsumwege. Ausserdem müssen die Unternehmer im Hinblick auf die sich ständig überholenden technischen Fortschritte für Schaffung von Reserven rechtzeitig Sorge tragen. Da die Unternehmergewinne zum grossen Teil in der eigenen Produktion investiert werden (einschliesslich der Bildung von Rücklagen und Reserven), so muss in der Aufschwungsphase

[1] M. Bouniatian, a. a. O. S. 104.

das Kapitalangebot im Zusammenhang mit dem sinkenden Spargrad der Konsumenten immer mehr zurückgehen, sodass, je nach der Heftigkeit der Kapitalnachfrage seitens der auf die erfolgreiche Durchführung eingeschlagener Produktionsumwege bedachten Unternehmer, sich gewinnversprechende Verwendungsmöglichkeiten zusätzlicher Kredite durch die Banken ergeben. Dadurch kann die Expansion der Wirtschaft, Tempo und Umfang der wirtschaftlichen Entwicklung wesentlich gefördert werden.

Bevor jedoch die Gewährung zusätzlicher Kredite offensichtlich von Bedeutung wird, spielt für das Wirtschaftsleben die von Stucken betonte Umlaufsgeschwindigkeit der Geldmittel eine weitaus grössere Rolle, indem die Beschleunigung ihrer Verwendung zu einer Vergrösserung der Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit führt und die Preisbewegung nach oben steigert.[1] Dieser Umstand dürfte aber weniger für den Bargeldverkehr bedeutsam sein, weil ein grosser Teil der Einkommen bedungenes ist und die Festlegung der Einkommenseingänge auf bestimmte Zeitpunkte nur einen geringeren Spielraum für die Beschleunigung der Einkommensverwendung zulässt.[2] Dieser Spielraum kann im Laufe des Aufschwungs allerdings durch die mit der Ausweitung der Produktion notwendig verbundenen Geldvermehrung erweitert werden. Dagegen zeigt sich ganz klar die Bedeutsamkeit der Umlaufsgeschwindigkeit als Konjunkturfaktor im Verkehr von Girogeld, wo es sich also in der Hauptsache um den Abrechnungsverkehr der Unternehmer untereinander handelt. Die Beschleunigung des Giro- oder Buchgeldes durch häufigere Ueberschreibung der Guthaben trägt dann zur Kaufkraftvermehrung, Preissteigerung und insbes. zur Entstehung des Optimismus bei, von dem jeder Konjunkturaufschwung getragen wird. Gerade die häufigere Umschreibung der Guthaben zeigt den Banken eindeutig die Belebung der Wirtschaft, so dass das Vertrauen der Banken in die Wirtschaft gestärkt wird und sie eher geneigt werden, die mehr oder minder grosse Kapitalnachfrage ihrer Kunden auch durch Zirkulationskredit zu befriedigen. Umgekehrt veranlasst die Verlangsamung der

[1] R. Stucken, a. a. O. S. 59.
[2] Fr. Burchardt, Entwicklungsgeschichte der monetären Konjunkturtheorie, Weltwirtsch. Archiv, 28. Bd., 1928, II, S. 136 f.

Umlaufsgeschwindigkeit des Girogeldes beim Konjunkturumschlag zur Depression die Banken zu grösserer Vorsicht in der Gewährung zusätzlicher Kredite. Auf die Frage, inwieweit wieder zwischen der Umlaufsgeschwindigkeit und nichtmonetären Momenten ein Zusammenhang besteht, soll im folgenden kurz eingegangen werden.

Stucken macht bekanntlich das Tempo der Wiederverwendung der Kaufkraft von der Preisbewegung abhängig; die Preissenkung verlangsamt die Umlaufsgeschwindigkeit der Geldmittel und umgekehrt führt das Aufhören der Preissenkung wieder zu einer Beschleunigung der Wiederverwendung der Kaufkraft und damit zu einer Zunahme der Kaufkraftmenge pro Zeiteinheit.[1] Für die Aufwärtsbewegung der Preise im Konjunkturanstieg ist wie des Früheren schon dargelegt, ausser der Bereitstellung von Kapital, der Zinsermässigung, der Gewährung von Zirkulationskrediten u.s.w. von besonderer Wichtigkeit die Verwirklichung kapitalintensiverer Produktionsformen. Aber nicht nur in der Aufschwungsphase spielt das technische Moment eine besondere Rolle für die Gestaltung des Preisniveaus und der Umlaufsgeschwindigkeit der Geldmittel, sondern auch bei rückläufiger Konjunkturbewegung ist eine Beziehung zwischen Preisen, Umlaufsgeschwindigkeit und technischem Moment gegeben, wenn auch nicht so offensichtlich. Die Verringerung der effektiven Nachfrage und der Umlaufsgeschwindigkeit der Geldmittel in der Abstiegsphase zwingt nämlich die Unternehmer zu einer gewaltsamen Herabsetzung ihrer Produktionspreise. Da das Kostenelement Lohn infolge der Gewerkschaftspolitik der Arbeitnehmerorganisationen erfahrungsgemäss nur gering und sehr langsam zurückzugehen pflegt[2], können die Unternehmer in der Regel den gewaltsamen Preisabbau, der ihnen durch die Verringerung der Nachfrage und der Umlaufsgeschwindigkeit und durch die Veränderung der Wettbewerbsverhältnisse beim Konjunkturumschlag aufgezwungen wurde, nur erfolgreich durchführen, soweit sie durch Einführung geeigneter Rationalisierungsmassnahmen, z. B. bessere Anordnung des Arbeitsverlaufs, Freisetzung überflüssiger Arbeits-

[1] R. Stucken, S. 59.
[2] R. Stucken, a. a. O. S. 51.

kräfte u.s.w., die Produktions- und Handelskosten auf ein Mindestmass herabsetzen können. Der verringerte Absatz und der verschärfte Konkurrenzkampf veranlassen die Unternehmungen, ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Gestaltung der Gestehungskosten ihrer Produkte zu richten. Die Unternehmungen müssen, um im Konkurrenzkampf nicht zu unterliegen, gerade bei rückläufiger Konjunktur eine Reihe technischer Massnahmen ergreifen, um trotz des Absatzmangels und des Preisdrucks durch die Senkung der Gestehungskosten eine Rentabilität zu erzielen. Die kostensparenden Fortschritte der Technik, welche in der Abstiegsphase und Depression zur Anwendung gelangen, erstrecken sich zum Teil auf die Stillegung unwirtschaftlicher Betriebe oder Produktionsmittel ‹sog. negative Rationalisierung› oder auf die Aufgabe nicht mehr gangbarer Güter, zum grössten Teil aber auf die bessere Gestaltung des ganzen Arbeitsverlaufs durch Betriebsumstellungen und Ausschaltung überflüssiger Haltestellen im Produktionsprozess ‹Arbeit am laufenden Band›, Beschränkung der einzelnen Produktion auf wenige, aber absatzsichere Produktarten, bestmöglichste Ausmerzung bzw. Verwertung der Abfälle u.s.w. Wenn auch die Anwendung derartiger technischer Massnahmen für die Unternehmungen anfangs Kapitalaufwendungen verursachen, so unterscheiden sich die kostensparenden Fortschritte der Technik von jenen technischen Fortschritten, deren Verwirklichung zu Produktionsumwegen und zu einem Aufschwung der Wirtschaft führt, im wesentlichen darin, dass sie nicht zu kapitalintensiveren Produktionsformen führen. Während die Verwirklichung von Erfindungen, insbes. der auf die Verbesserung der Produktionsmittel abzielenden Erfindungen, das Beschreiten weiterer Produktionsumwege bedeutet, also zu einer kapitalintensiven Produktionsweise führt, besteht die Aufgabe der bei absteigender Konjunktur zur Anwendung gelangenden Massnahmen der Technik in der Hauptsache darin, dass durch Senkung der Gestehungskosten die Produktpreise den veränderten Nachfrageverhältnissen angepasst werden und dass dadurch der Absatz wieder gehoben und die Umlaufsgeschwindigkeit beschleunigt und ein weiterer Preisfall so verhindert wird.

2. Abschnitt. Knut Wicksell.

Von den monetären Konjunkturtheoretikern ist es insbesondere Wicksell, der dem Auftreten technischer Fortschritte eine wesentliche Bedeutung für die Konjunkturverursachung beimisst. Wohl ist Wicksells leitender Gesichtspunkt das schwankende Verhältnis zwischen dem Geldzins, der bedingt wird durch den Liquiditätszustand der Banken, und dem Realzins, welcher durch den Grenznutzen des letzten tätigen Kapitalteils bestimmt wird. Doch nimmt in seiner Theorie die technische Entwicklung einen zentralen Platz ein. Die Konjunkturtheorie Wicksells ist schon deshalb interessant, als sie deutlich zeigt, dass die Ableitung der Konjunkturzyklen lediglich aus der Geldsphäre ohne die Einbeziehung nichtmonetärer Ursachen in die Betrachtung zu einer vollständigen Erhellung des Problems nicht führen kann.

Wicksell macht die Konjunkturschwankungen von den Veränderungen des Preisniveaus abhängig, welche in der Zinspolitik der Banken in erster Linie ihren Bestimmungsgrund haben. Die Uebereinstimmung des Geldzinses mit dem natürlichen oder realen Zins, bei dem „die Nachfrage nach Darlehenskapital und der Vorrat an ersparten Mitteln sich gerade miteinander decken . . . ."[1] kann von der Geldseite dadurch gestört werden, dass die Schaffung von Zirkulationskredit seitens der Banken das Nachhinken des Geldzinses hinter der Entwicklung des natürlichen Zinses veranlasst. Das Gleichgewicht kann dann von der Produktionsseite her durch das Auftreten technischer Fortschritte gestört werden, wodurch ein stetiges Steigen des natürlichen Kapitalzinses bewirkt wird, welchem der Geldzins infolge der Kreditkreaktion der Banken nicht zu folgen vermag. In dieser Aenderung des natürlichen Zinses auf Grund neuer Erfindungen und in dem Nachhinken des Geldzinses, veranlasst

[1] K. Wicksell, Vorlesungen über Nationalökonomie, theoretischer Teil, 2. Bd. Jena 1922, S. 220.

durch das Verhalten der Banken, erblickt Wicksell die eigentlichen Ursachen für den Konjunkturaufstieg.[1] Dass Wicksell dem technischen Faktor eine dominierende Stellung unter den Konjunkturursachen zuweist, geht eindeutig daraus hervor, dass er schreibt: „Die hauptsächlichste und an sich genügende Ursache der Konjunkturveränderungen dürfte vielmehr darin zu suchen sein, dass die technischen oder kommerziellen Fortschritte ihrer Natur nach nicht eine ebenso gleichmässig fortschreitende Serie aufweisen können, wie in unserer Zeit das Zunehmen der Bedürfnisse — vor allem infolge der organisch vor sich gehenden Volksvermehrung — zeigt, sondern, dass sie bald beschleunigt, bald zurückgehalten werden".[2] Das schnelle Auswertungsbedürfnis der technischen Neuheiten hat „ein massenweise vor sich gehendes Verwandeln beweglichen Kapitals in festes" zur Folge, was „ein unzertrennlicher Begleiter jeder aufwärtsgehenden Konjunktur ist und tatsächlich ihr einziges, wirklich charakteristisches Zeichen, oder doch ein auf keine Weise wegzudenkendes sein dürfte".[3] Die Unternehmungslust wird bestärkt und die Unternehmer zu erhöhter Kreditnahme angeregt durch die Spanne, welche aus der verschiedenen Entwicklung des natürlichen Kapitalzinses und der des Geldzinses sich ergibt.

Mit der Konstruierung dieser beiden Zinssätze versucht Wicksell den Beweis zu erbringen, dass „wenn die Banken aus irgendwelcher Veranlassung allgemein ihre Zinssätze etwas niedriger als dieses normale Mass ansetzen und dabei verharren, so werden die Warenpreise steigen und abermals steigen . . ." „. . . Wenn umgekehrt die Banken eine, wenn auch noch so kleine Abweichung ihrer Zinssätze über das normale Mass hinaus andauernd behaupten, so werden die Preise unaufhörlich und schliesslich unter jede Grenze fallen müssen".[4] Das durch das Verhalten der Banken

[1] K. Wicksell, Der Bankzins als Regulator der Warenpreise, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, III. Folge, 13. Bd., 1897, S. 239; Vorlesungen über Nationalökonomie, S. 241.

[2] Derselbe, Vorlesungen über Nationalökonomie, a. a. O. S. 241.

[3] Derselbe, „ „ „ theoretischer Teil, 2. Bd., Jena 1922, S. 241.

[4] Derselbe, Der Bankzins als Regulator der Warenpreise, Jahrb. f. Nationalökonom. u. Stat., III. Folge, 13. Bd., 1897, S. 233 u. 234.

bedingte Zurückbleiben des Geldzinses hinter dem natürlichen Kapitalzins setzt nämlich die Unternehmer in die Lage, höhere Löhne und Einkaufspreise zu bewilligen, was wegen der gestiegenen Nachfrage nach Rohstoffen und der besser bezahlten Arbeitnehmer nach Konsum- und Gebrauchsgütern zu einer allgemeinen Preissteigerung führt.

Den Grund für den Umschlag der sich aufwärtsbewegenden Konjunktur sieht Wicksell in dem Umstand, dass die erfolgreiche Durchsetzung der technischen Neuheiten, welche Kapitalverwendung und Produktion ergiebiger machten, die Senkung des Realzinses und seine Anpassung an den Geldzins veranlasst.[1] Diese Wiederanpassung des natürlichen Kapitalzinses wird neben der Senkung der Preise von einer erhöhten Ansammlung von beweglichem Kapital begleitet, denn „man wagt den Kapitalen, die sich jetzt bilden, nicht länger eine definitive Anwendung in fester Form zu geben, sondern lässt sie soweit, wie es möglich ist, in beweglicher, disponibler Gestalt bleiben".[2] In der Depressionsphase sinkt umgekehrt, aber in Analogie zum Konjunkturaufstieg, der natürliche Kapitalzins schneller als der durch das Verhalten der Banken in seiner Bewegung gehemmte Geldzins zu folgen vermag, sodass wieder eine Spanne entsteht, welche durch den starken Fall der Preise auf ein Missverhältnis zwischen Realzins und Geldzins schliessen lässt. Nach Wicksell müsste sowohl die Preissteigerung im Konjunkturaufstieg, als auch die Preisminderung bei rückläufiger Konjunktur „unter normalen Verhältnissen eine entgegengesetzte Bewegung der Preise der übrigen Waren begleiten, sodass das durchschnittliche Preisniveau unverändert bliebe: und dies würde wahrscheinlich auch der Fall sein, wenn die Banken schon am Anfange einer aufwärtsgehenden Periode ihre Zinssätze in zureichender Weise erhöhten, sie aber bei eintretender Depression energisch heruntersetzten".[3]

Die Wicksellsche Theorie der allgemeinen Preisbewegung hat in verschiedenen monetären Konjunkturtheorien Eingang gefunden,

[1] K. Wicksell, Vorlesungen über Nationalökonomie, a. a. O. S. 241.

[2] Derselbe, ebenda, S. 241.

[3] Derselbe, Vorlesungen über Nationalökonomie, Theor. Teil, 2. Bd., Jena 1922 S. 241/242.

so in der Zirkulationskredittheorie von Hahn, der Konjunkturtheorie von Mises[1] dient sie überhaupt als Grundlage. Zum Teil hat sie aber auch mehr oder weniger heftigen Wiederspruch ausgelöst. So macht Stucken dagegen geltend, dass Wicksell's Behauptung von der Unveränderlichkeit der Güterpreise bei Uebereinstimmung von Geldzins und Realzins nur für die stationäre Wirtschaft zutrifft, da das Steigen des Geldstroms den Hinzutritt von Kaufkraft in Form von Zirkulationskredit erforderlich macht um die Preishöhe unverändert zu lassen.[2] Noch entschiedener nimmt gegen die Annahme Wicksells, dass die Konjunkturbewegungen von der Differenz zwischen Geld- und Kapitalzins beherrscht werden, Michaelis Stellung: „Sie werden von diesem Spannungsverhältnis nicht beherrscht, können von ihm nicht beherrscht werden, weil ein derartiges Spannungsverhältnis fiktiv und ökonomisch gar nicht relevant ist"[3] Michaelis verweist hier auf die im Wirtschaftsleben übliche Kostenberechnung, welche eine Unterscheidung zwischen Produktivzins auf der einen Seite und Darlehenszins auf der Gegenseite in diesem Sinne überhaupt nicht kennt, die Ermittlung des Reingewinns, der dem Produktivzins identisch ist, wird vielmehr dadurch bewerkstelligt, dass der Unternehmer auf der einen Seite der Gewinn- und Verlustrechnung die Produktionsunkosten inclusiv des Aufwands für Bankkredit als ein Bestandteil unter vielen einsetzt um auf der anderen Seite den Rohgewinn zu buchen. Da der Erfolg der wirtschaftlichen Tätigkeit sich durch die Gegenüberstellung von Ertrag und Aufwand ergibt, welch letzterer wie gesagt neben anderen Kostenfaktoren auch die Zinsen für Bankkredite umfasst, so kann man Zu- und Abnahme der wirtschaftlichen Tätigkeit nicht ausschliesslich auf die Bewegung des einen Kostenelements Bankzins zurückführen. Selbst ein niedriger Geldzins könnte die Rentabilität einer Unternehmung nicht steigern, wenn die Erhöhung der Löhne und der anderen Unkostenfaktoren, wie Roh- und Hilfsstoffe, Steuern und soziale Lasten eine grössere ist als die Steigerung der Preise von

[1] L. Mises, Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik, Jena 1928, S.

[2] R. Stucken, Theorie der Konjunkturschwankungen, Jena 1926, S. 25/26.

[3] A. Michaelis, Die Quantitätstheorie als Grundlage der Konjunkturforschung, Jena 1929, S. 140.

Fertigerzeugnissen. Umgekehrt ist ein hoher Geldzins von relativ unerheblicher Wirkung auf die Rentabilität, wenn die Preise der fertigen Güter sich höher gestalten als die Preise für Arbeitskräfte und Materialien, weil die Rentabilität letztlich durch die Differenz zwischen dem Verkaufserlös der Fertigerzeugnisse und der Gesamtheit der Produktionskosten bestimmt wird. In der kaufmännischen Erfolgrechnung fallen die Aufwendungen für Bankkredite gegenüber den verausgabten Summen für Rohmaterialien, Löhne und Steuern in der Regel wenig ins Gewicht, sodass bei dem geringen Anteil der Zinsen an den gesamten Produktionskosten Wicksels Konjunkturableitung von dem Spannungsverhältnis zwischen Geld- und Produktionszins ihre Bestätigung durch die wirtschaftlichen Tatsachen nicht finden kann.[1]) Die von Michaelis gegen die Wicksell'sche Theorie angeführten Argumente können aber als richtig nur angesehen werden, soweit sie sich auf bestehende Unternehmungen beziehen. Gerade für die Errichtung neuer Produktionsanlagen muss die Höhe des Zinsfusses im Hinblick auf die Ertragsaussichten der geplanten Neuproduktion von entscheidender Bedeutung sein.

Wicksell selbst versucht seine Theorie dadurch zu festigen, dass er in seine Beweisführung ein nichtmonetäres Element bringt, nämlich den technischen Fortschritt, welcher durch seine Rezeption seitens der Wirtschaft das Vorauseilen des natürlichen Kapitalzinses gegenüber dem Darlehenszins verursacht. Damit hat Wicksell wohl einen wirtschaftlichen Vorgang charakterisiert, das Problem der Konjunkturentwicklung aber selbst noch keine Lösung gefunden, vielmehr nur eine Aenderung erfahren. Die Fragestellung spitzt sich nun auf das Problem zu, wie es möglich ist, dass die Verwirklichung technischer Fortschritte zu einer allgemeinen Steigerung des Produktionszinses, also des Unternehmergewinnes, zu einem Aufschwung in fast allen Wirtschaftszweigen führen kann. Die Beantwortung dieser Frage dürfte nur dann auf Richtigkeit Anspruch erheben können, wenn dabei sowohl der Stand der Kapitalbildung, als auch der Stand der Konsumtion zum Ausgangspunkt der Betrachtung gewählt wird. Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache,

[1]) Die Frage, inwieweit die Banken von der Liquidität abhängig sind, soll hier nicht weiter erörtert werden. Siehe Michaelis, a. a. O. S. 112,

dass die Depressionsphase sich durch niedriges Preisniveau, geringe Unternehmungslust hauptsächlich infolge der mässigen Nachfrage nach Gütern aller Art, demnach durch mässigen Absatz auszeichnet, während andererseits die Kapitalbildung steigende Tendenz aufweist. Die Erhöhung des Realeinkommen in der Stagnation, was auch Lederer annimmt, ist auf den Umstand zurückzuführen, dass die Güterpreise bei sinkender Konjunktur einen grösseren Sturz erleben als die Einkommen, welche bei Beamten überhaupt keine, bei Angestellten und Arbeitern, infolge der zeitlichen Dauer der Arbeitsverträge und der Gewerkschaftspolitik nicht erhebliche Kürzungen erleiden, sodass Einkommensteile für die Sparkapitalbildung frei werden, da die Konsumtion nicht entsprechend steigt, sondern in relativ starren Grenzen sich bewegt. Während auf der einen Seite die niedrigen Unternehmergewinne und der schleppende Absatz neue Investitionen in alten Produktionszweigen nicht ratsam erscheinen lassen, nimmt auf der anderen Seite die Kapitalbildung langsam aber beständig zu, und stösst somit im Laufe der Depression auf immer grössere Schwierigkeiten, sichere und rentable Anlagen in der Industrie zu finden. Diese wirtschäftliche Konstellation der Depressionszeit, welche durch niedrigen Preisstand, mässigen Absatz, aber verhältnismässig hohe Konsumfähigkeit und steigende Kapitalbildung hinreichend charakterisiert ist, ist aufs beste geeignet, Erfindungen und sonstige technische Fortschritte zu verwirklichen.[1]

Das Ziel aller auf Gewinn hinarbeitenden Unternehmungen ist durch Absatzsteigerung eine Erhöhung der Rentabilität zu erreichen. Nachdem die Unternehmungen in ihrer überwiegenden Mehrzahl unter dem wirtschaftlichem Druck der Konkurrenz während der Depression die Senkung ihrer Gestehungskosten der technischen Entwicklung entsprechend aufs bestmöglichste vorgenommen haben, ist eine Absatzsteigerung durch weitere Senkung der Kosten und der Preise ohne einen neuen technischen Fortschritt nicht mehr möglich. Das Wachsen der wirksamen Nachfrage nach Gütern an der Schwelle des Konjunkturanstiegs lässt sich nur dadurch erklären,

[1] N. D. Kondratieff, Die Preisdynamik der industriellen und landwirtschaftlichen Waren, Archiv f. Sozialwiss. und Sozialpolitik, 60. Bd., Tübingen 1928, S. 37.

dass aus dem ständig fliessenden Strom der Erfindungen, welche die Verbesserung und Vermehrung der Produktionsmittel erstreben, diejenigen zur Verwertung gelangen, die auf Grund des gesunkenen Zinsfusses eine Rentabilität erhoffen lassen.[1] Es ist ohne weiteres einleuchtend, dass die infolge der Kreditschöpfungstätigkeit der Banken gehemmte Entwicklung des Geldzinses hinter der des natürlichen Zinses dem Einschlagen neuer zeitraubender und ergiebigerer Produktionsumwege wesentlich Vorschub leistet. Da der mässige Begehr nach Gütern aller Art durch den Impuls der Preise die Unternehmer zu einer veränderten Disposition über die Produktivkräfte Arbeit und Bodenleistungen zwingt, d. h. sie veranlasst neue Produktionsumwege einzuschlagen, in welchen das volkswirtschaftliche Kapital zugunsten eines erhöhten Gütergenusses der Zukunft vermehrt wird, so muss eine erhöhte Nachfrage nach Rohstoffen, Arbeitskräften u. s. w. die Folge sein und auf diese Weise das gesamte Wirtschaftsleben einen mächtigen Auftrieb erfahren.

Schon in der Einleitung der vorliegenden Abhandlung wurde kurz dargelegt, dass der technische Fortschritt sich nicht in dem Konstruieren neuer und leistungsfähigerer Maschinen und sonstiger Produktionsmittel erschöpft, dass vielmehr sowohl die auf eine Verbilligung der Kosten und Preise hinstrebenden neuen Betriebsverfahren als auch das grosse Gebiet der Erfindungen, welche die Schaffung neuer Bedürfnisse oder den Ersatz bestehender aber teurer Güter zum Gegenstand haben, unbedingt zum Wesen des technischen Fortschritts gehören.[2] Durch eine Erweiterung des Bedürfnisstandes kann die Nachfrage nach den neugeschaffenen Gütern einsetzen, wodurch die Nachfrage nach Gütern aller Art eine Vergrösserung erfährt, da durch die Einführung neuer Güter auf dem Markt die Nachfrage nach alten und bewährten infolge der konservativen Lebenshaltung der meisten Konsumenten und der hohen Konsumfähigkeit keineswegs eine Einbusse erleidet, zumal ja die neu auf den Markt kommenden Güter zuerst stets nur von einem Teil der Bevölkerung und zwar von dem wirtschaftlich besser gestellten begehrt werden.

[1] E. von Böhm-Bawerk, a. a. O. Exkurs I, S. 19.
[2] Vgl. Einleitung S. 2.

In der mächtigen Entwicklung der Technik der Neuzeit, welche in der Vervollkommnung des Produktionsapparates, der Verkehrsmittel und in der Schaffung neuer ungeahnter Bedürfnisse sich jeden Augenblick von neuem offenbart, in dieser stürmischen Entwicklung der Technik, welche Kaufkraft und Kapitalbildung schwanken lässt, Arbeitskräfte freisetzt und deren Wiederaufsaugung besorgt, müssen im Zusammenhang mit der Geldvermehrung die tieferen Ursachen der Konjunkturbewegungen gesucht werden. Eine einmal eingeleitete Aufwärtsbewegung der Preise bestimmter Warengattungen im Anstieg des Konjunkturzyklus erstreckt sich allmählich auf fast alle Wirtschaftszweige und kann durch die entgegengesetzte Preisbewegung anderer Güter schon deshalb nicht aufgefangen werden, weil die Nachfrage nach Gütern eine allgemeine ist. Setzt nämlich die Nachfrage bei den Konsum- und Gebrauchsgütern ein, so hat die Nachfrage, welche die Produzenten dieser Güter nach Rohstoffen und Ertragsgütern entwickeln, auch die Preissteigerung der Produktionsmittel zur Folge, wie auch die Nachfrage nach Kapitalgütern nur Bestand haben kann, solange die Kapitalversorgung der Volkswirtschaft es ermöglicht.

Für das Anfangsstadium des Konjunkturaufstiegs ist es nicht ausschlaggebend, ob die Banken mit der Gewährung von Zirkulationskredit zurückhalten, da die in der Depression gestiegene Kapitalbildung bzw. die gehobene Konsumfähigkeit eine derartige Geldvermehrung nicht unbedingt nötig hat. Für eine im Hochschwung sich befindliche Konjunktur dürften die von den monetären Konjunkturtheorien angeführten Faktoren mit als Hauptursachen angesehen werden, welche die wirtschaftliche Entwicklung zum Hochschwung steigern und sie in die Depression einmünden lassen. Man kann sich daher den Worten Löwes, soweit sie allerdings nicht eine Tendenz haben, welche das Gebiet der Volkswirtschaftslehre verlässt, im grossen und ganzen anschliessen: „Insofern eine vorsichtige Kreditpolitik auch das Tempo des technischen Fortschritts eindämmt, gewisse Grenzinvestitionen von vornherein ausschliesst und die Spekulationspsychologie zurückhält, wirkt die monetäre Politik unmittelbar auch auf die Verminderung der Disproportionalitätsgefahr.

— Wer das Ziel der Konjunkturpolitik im ganzen bejaht, kann sich freilich mit dieser Teilmassnahme nicht begnügen. Er muss die eigentlichen Störungsbereiche — ich ⟨Löwe⟩ suche sie in der technischen Sphäre und im Zusnmmenhang damit in der Sphäre der Einkommensbildung — seiner wirtschaftlichen Macht unterwerfen, eine Forderung, die leichter von der Theorie zu stellen als von der Praxis zu verwirklichen ist". [1]⟩

---

[1]⟩ A. Löwe, Ueber den Einfluss monetärer Faktoren auf den Konjunkturzyklus, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 173. Bd., 1928, S. 369.

2. Kapitel.

Die Unterkonsumtionstheorie von K. Marx.

In die über das Anfangsstudium des Konjunkturproblems kaum hinausgehenden Erörterungen von Malthus, Say und Sismondi bringt Karl Marx eine neue Note, indem er den bereits in den Arbeiten von Rodbertus durchklingenden Gedanken, dass die moderne Wirtschaftsordnung an den Krisen Schuld sei,[1] scharf umreisst, und in den Wirtschaftskrisen eine innere Notwendigkeit der modernen kapitalistischen Wirtschaftsordnung erblickt. Die Aufgabe, die sich Marx hauptsächlich stellt, ist die Klarlegung der Entwicklungsgesetze, nach denen sich der wirtschaftliche Kreislauf vollzieht, um dabei Anhalte zu finden, welche eine Beurteilung der Weiterentwicklung der Wirtschaft zulassen. Ausgehend von der Einrichtung des Privateigentums in der bestehenden Wirtschaftsordnung kommt Marx zu dem Satz, den er auch in den Mittelpunkt seiner Betrachtung stellt, dass durch die Scheidung des Kapitals in „konstantes" und „variables" die Ausbeutung der Arbeiter ermöglicht wird, da das konstante Kapital in den Produktionsmitteln besteht und unverändert im Werte der Waren wieder erscheint, dagegen das zur Bezahlung der verwendeten Arbeitskräfte benötigte variable Kapital durch Nichtbezahlung eines Teils der geleisteten Arbeit den Mehrwert schafft. Die Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital bedeutet nach Marx die Akkumulation des Kapitals, sodass also das Gesetz der kapitalistischen Produktion nichts anderes ist, als „das Verhältnis zwischen der unbezahlten, in Kapital verwandelten Arbeit und der zur Bewegung des Zusatzkapitals ⟨Mehrwert⟩ erforderlichen zuschüssigen Arbeit".[2] Alle neuen Produktionsmethoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit sind demnach

[1] v. Bergmann, Eugen, Geschichte der Wirtschaftskrisen, Stuttgart 1895, S. 314.

[2] K. Marx, Das Kapital, I. Band, 7. Aufl., Hamburg 1914, S. 584.

zugleich Methoden zur Steigerung des Mehrprodukts oder Mehrwerts und der Akkumulation.[1] Das Wachstum des volkswirtschaftlichen Kapitals vollzieht sich nun im Wachstum vieler einzelner Kapitale, welches jedes davon eine grössere oder kleinere Konzentration von Produktionsmitteln mit entsprechenden Arbeitskräften darstellt. Da die durch technische Fortschritte ermöglichte Akkumulation des Mehrwerts eine erhöhte Zunahme des konstanten Kapitals gegenüber dem variablen Teil des Kapitals bewirkt, so muss mit dem Wachstum des Gesamtkapitals die Nachfrage nach Arbeitskräften progressiv fallen, anstatt mit ihm zu wachsen. Wohl nimmt mit dem Wachstum des Gesamtkapitals auch der variable Bestandteil zu, aber nur „in beständig abnehmender Proportion".[2] Das Gesetz, wonach dank dem technischen Fortschritt eine immer wachsende Masse von Produktionsmitteln mit einer progressiv abnehmenden Menge menschlicher Arbeitskräfte verbunden wird, drückt sich in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung darin aus, dass je grösser die Produktivkraft der Arbeit, desto grösser der Druck auf die Arbeiter ist, desto schlechter die Existenzbedingungen der Arbeiter werden. „Die kapitalistische Akkumulation produziert vielmehr, und zwar im Verhältnis zu ihrer Energie und ihrem Umfang beständig eine relative, d. h. für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige, daher überflüssige oder Zuschuss-Arbeiterbevölkerung". Wenn aber diese „Surpluspopulation" die notwendige Folge der Akkumulation ist, so muss sie umgekehrt zu einer Existenzbedingung der kapitalistischen Produktionsweise werden, indem die industrielle Reservearmee dem Kapital für seine wechselnden Verwertungsbedürfnisse ein jederzeit bereites Menschenmaterial, unabhängig von den Grenzen der Bevölkerungszunahme, zur Verfügung stellt".[3] Mit der Akkumulation wächst die Expansionskraft des Kapitals, da die technischen Bedingungen des Produktionsprozesses eine immer raschere Umwandlung von Mehrwert in Produktionsmittel ermöglichen, sodass mit dem Fortschritt der Technik und der Akumulation die übergrosse Masse des gesellschaftlichen Reichtums in jene Produktionszweige strömt, deren Märkte

[1] K. Marx, a. a. O. S. 588.
[2] Derselbe, a. a. O. S. 594.
[3] Derselbe, a. a. O. S. 596.

sich neu eröffnen oder erweitern.[1] Die für diesen Fall des Wirtschaftsaufstiegs erforderlichen Arbeitskräfte liefert nun die Ueberbevölkerung. „Der charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie, die Form eines durch kleinere Schwankungen unterbrochenen zehnjährigen Zyklus von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion und Hochdruck, Krise und Stagnation, beruht auf der beständigen Bildung, grösserer oder geringerer Absorption und Wiederbildung der industriellen Reservearmee oder Ueberbevölkerung". Mit dem Nachlassen des gesellschaftlichen Verbrauchs muss eine Uebererzeugung notwendig eintreten, welche das Stillegen von Fabriken während der Krise zur Folge hat und somit zur Vermehrung der Reservearmee und Verringerung der Kaufkraft der Arbeiter weiter beiträgt. Die im Mehrwert steckende Profitrate der Kapitalisten hat jetzt die Tendenz zu fallen und zwar bis zu einem Punkt, wo eine Verwertung des neugebildeten Kapitals durch weitere Neuanlagen nicht mehr möglich ist, sodass die verschärfte Konkurrenz und der Profitwille die Unternehmer veranlasst, sich gegenseitig aus ihren Positionen zu verdrängen und ihr Kapital in einer höheren Technik zu investieren. Dieser Konzentration bereits gebildeter Kapitale, welche ihrer individuellen Selbständigkeit enthoben sind und in weniger aber grössere Kapitale übergeführt werden dank der technischen und finanziellen Vormachtstellung einzelner Unternehmer, stehen eine wachsende Arbeitslosigkeit, sinkende Löhne, kurz eine steigende Massenarmut gegenüber.[2] Da die Bewegungen des Arbeitslohnes nicht durch die Bewegung der absoluten Anzahl der Arbeitsbevölkerung bestimmt werden, sondern durch das Verhältnis zwischen aktiver Armee und Reservearmee, also durch die Expansion und Kontraktion der industriellen Reservearmee entsprechend dem Konjunkturverlauf, so werden in der Depression die Löhne zum Sinken gebracht und die Profitrate wieder steigen. Das Steigen der Profitrate in Verbindung mit der Eroberung neuer Märkte gewährt dem Expansionsdrang der Unternehmer wieder Spielraum, worauf der industrielle Zyklus analog der Entwicklung der Technik und der zentralisierten Akkumulation von Kapital auf

[1] K. Marx, S. 597.
[2] Derselbe, a. a. O. S. 602.

ständig erhöhter Stufenleiter und in immer stärkerem Ausmass in Erscheinung tritt. Je grösser nun der gesellschaftliche Reichtum, desto grösser die industrielle Reservearmee und Massenarmut. Da auf der kapitalistischen Grundlage sich alle technischen Methoden zur Steigerung der Produktion auf Kosten der Arbeiter vollziehen, so muss die von Zyklus zu Zyklus wachsende Akkumulation von Kapital eine entsprechende Akkumulation von Elend im Gefolge haben, was Marx als „das absolute allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" bezeichnet.[1]

Die Arbeitswertlehre von Marx, welche wohl geeignet ist, den statischen Wirtschaftsverlauf anschaulich zur Darstellung zu bringen, reicht in keiner Weise aus für die Erklärung der Bewegungserscheinungen und Datenänderungen in der dynamischen Wirtschaft des Kapitalismus. Wird der Gebrauchswert als die Grundlage des Tauschwertes und die Beschaffenheit der Güter und Dringlichkeit der Bedürfnisse als für die Höhe des Gebrauchswertes ausschlaggebend angesehen, dann fällt der Schlussatz in sich zusammen, dass die Arbeit als das allein noch Gemeinsame zum Masstab des Wertes genommen werden kann. Der gleichen Kritik unterliegt die Lehre vom Mehrwert, da sie ihre theoretische Unterlage schon dadurch verliert, dass Marxens Wertbegriff falsch ist. In dem Begriff Mehrwert steckt nicht unbezahlte Arbeit, vielmehr stecken ganz andere Grössen wie Zins und Entlohnungen für spezifische Unternehmerfunktionen. Wenn Marx einerseits behauptet, dass das variable Kapital den Mehrwert erzeugt, andererseits aber klarlegt, dass durch die Anwendung technischer Neuerungen das konstante Kapital unverhältnismässig zunimmt, so liegt darin doch ein innerer Widerspruch, da die Unternehmer von der Ausbeutung der Arbeiter lebend doch das grösste Interesse haben müssten den variablen Teil des Kapitals möglichst hoch zu gestalten.

Das ökonomische Schema, von dem Marx ausgeht, ist zu eng und die Produktionssphäre zu einfach, wenn der gesamte Wirtschaftsprozess nur Unternehmer und Arbeiter umfassen soll.[2] Da Marx die Darstellung des wirtschaftlichen Kreislaufs über Gebühr

[1] K. Marx, a. a. O. S. 609/10.
[2] E. Lederer, a. a. O. S. 308.

vereinfacht, so muss vor allem das im Folgeverhältnis zur technischen Produktionsausweitung und Bildung von Kapital stehende Verteilungsproblem unlösbar werden. Wenn Marx das kummulative Sparen der Unternehmer als permanente Krisenursache betrachtet, so hat er nur recht unter seinen eigenen durch die tatsächliche Wirtschaftsorganisation nicht gerechtfertigten Voraussetzungen, dass es nur Unternehmer und Arbeiter gibt und der Arbeitslohn das Existenzminimum nie übersteigt. Marx übersieht dabei, dass mit der Entwicklung der Technik das Wachstum eines Mittelstandes vor sich geht, der einen grossen Kundenkreis für die Produktion abgibt, wie diese selbst wieder durch Propaganda für den Absatz der Mehrerzeugung Verdienstmöglichkeiten schafft.[1] Die bedeutendste theoretische Leistung dürfte wohl im Gesetz der Konzentration des Kapitals liegen, obwohl auch dies nur zum Teil richtig ist, da der Grossbetrieb nicht in allen Wirtschaftszweigen durchführbar ist und der Grossbetrieb vor allem selbst wieder einen beamtlichen und gewerblichen Mittelstand erzeugt, sodass die Konzentration also nicht durchgehend sein kann.[2]

Das Konjunkturproblem kann im Rahmen der Arbeitswertlehre nicht gelöst werden, worauf besonders Lederer wieder hinweisst.[3] Eine wirtschaftliche Entwicklung unter den Marx'schen Bedingungen wäre überhaupt gar nicht möglich, da bei Gleichbleiben des Reallohns und des Konsums der Unternehmer, jede Produktionserhöhung infolge Verbesserung der Produktionsmethoden ausgeschlossen ist und eine Steigerung der Produktion schon gleich zu Anfang zur Krisis auf dem Markte führen müsste. Da die Produktion notwendig bereits den Verteilungsvorgang in sich schliesst und die Produktionserweiterung nur die Folge einer vorangegangenen erhöhten Nachfrage des Konsums sein kann, so muss bei gleichbleibendem Konsum der Unternehmer das Realkommen der breiten Konsumentenschichten zuvor unbedingt eine Erhöhung erfahren haben um eine Produktionserweiterung zu ermöglichen. Marx konnte zur Darstellung des wahren

[1] L. V. Birk, Technischer Fortschritt und Ueberproduktion, Kieler Vorträge Nr. 21, Jena 1927, S. 13.

[2] O. Spann, Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre, Leipzig 1928, S. 138.

[3] E. Lederer, a. a. O. S. 358.

Tatsachenbestandes nicht kommen, weil er eben immer nur die eine Seite des technischen Fortschritts betrachtete, dass die Anwendung verbesserter Produktionsverfahren Arbeiter freisetzt und das vergrösserte Arbeitslosenheer einen ständigen Druck auf das Lohnniveau ausübe. Tatsächlich hat aber der erhöhte Bedarf nach Produktionsmitteln infolge technischer Fortschritte eine vermehrte Beschäftigung von Arbeitskräften in den Produktionsmittelindustrien zur Voraussetzung, sodass dadurch die Freisetzung von Arbeitskräften seitens der Fertiggüterproduktion wieder kompensiert wird durch die Nachfrage der Produktionsmittelindustrien; andernfalls wäre die wesentlich erhöhte Bevölkerungskapazität des Industriestaates gegenüber dem Agrarstaat nicht zu erklären. Der rasch steigende Bedarf an Arbeitskräften wird im Konjunkturaufstieg zunächst aus den vorhandenen Arbeitslosen gedeckt, dann durch Zugang aus der Landwirtschaft und evtl. durch Einwanderung.[1] Ob die Reallöhne der Arbeiter während der Aufstiegsphase steigen, mag vorderhand dahingestellt bleiben, aber Tatsache ist, dass der Zugang der gering bezahlten Landarbeiter zur Industrie das Gesamteinkommen der Arbeiterschaft vergrössert und somit die Kaufkraft steigert.[2] Die sozialökonomischen Wirkungen der technischen Fortschritte, die Marx teils falsch einschätzte, teils überhaupt ignorierte, zeigen sich insbesondere im Konjunkturabstieg in der Steigerung der Realeinkommen.[3] Die auf Grund der sinkenden Rentabilität sich verschärfende Konkurrenz zwingt die Unternehmer, die Produktion zu rationalisieren, um die nicht mehr gerechtfertigten Preise dem Stande der Technik entsprechend herabzusetzen. Da die Abwärtsbewegung der Preise schneller und in grösserem Umfang vor sich geht als die Senkung der Löhne und Gehälter, muss eine Steigerung des Realeinkommens und der Kaufkraft der breiten Bevölkerung die Folge sein.[4] So hart der

[1] G. Cassel, Theoretische Sozialökonomie, 4. verbesserte Auflage, Leipzig 1927, S. 500.
[2] A. Weber, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, München 1928, S. 469.
[3] Derselbe, a. a. O. S. 482.
[4] E. Lederer, a. a. O. S. 402.
C. Rosch, Kreditinflation und Wirtschaftskrisen, Jena 1927, S. 114. — Da die Tarife auf eine bestimmte Zeit mit Kündigungsfrist abgeschlossen werden, sind die Arbeitslöhne gegenüber den Preisen das weniger bewegliche Element. A. Weber, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, München 1928, S. 441. — Die Senkung der Löhne geht erfahrungsgemäss nur langsam vor sich.

Konjunkturrückschlag anfangs auch Unternehmer und Arbeiter betrifft, so hat er doch insofern sein Gutes, als die Produktion die notwendige Zeit gewinnt, die sie für die privat- und volkswirtschaftlich gleichermassen unerlässlich gewordene Rationalisierung braucht, da die übermässigen Anforderungen an die Betriebe während der Hochkonjunktur den Produzenten nicht Zeit liessen, die einzelnen Betriebsvorgänge auf ihre Wirtschaftlichkeit hin zu prüfen. Die betriebstechnisch neugestaltende Rationalisierung bedeutet im wesentlichen eine Mechanisierung aller Betriebsvorgänge, sodass in Zukunft eine kontinuierliche Aufbereitung des Rohstoffes und sonstiger im Laufe des Produktionsprozesses benötigten Materialien unter Einsparung von Kosten und manueller Arbeit erfolgen wird. Der durch die Freisetzung von Arbeitern verursachte Ausfall an Kaufkraft wird wie schon erwähnt durch das gestiegene Realeinkommen der übrigen Arbeiterschaft, deren überwiegende Mehrheit auch in der Depression in Arbeit steht, und im weiteren Verlauf der Konjunktur durch die steigende Nachfrage nach Arbeitskräften auf Seiten der Produktionsmittelindustrie überkompensiert.

Zwiedineck-Südenhorst, der sich mit diesem Fragenkomplex sehr eingehend auseinandersetzt, äussert sich darüber: „wirkt sich eine Rationalisierung als Verbilligung der Produktion aus, derart, dass die Ware, Sache oder Leistung, auch wirklich billiger auf den Markt gelangt, so kann bei den im Erwerb Stehenden, also im Fortbezug ihres Einkommens Gebliebenen eine Entlastung ihrer Ausgaben eintreten und damit Kaufkraft für andere Güter, gegebenenfalls auch für ein Mehr desselben Gutes frei werden. Und so ist die Rationalisierung in ihrer letzten Auswirkung eben der Weg einerseits zur Erweiterung der Lebensführung, andererseits zur anderweitigen Wiederverwendung der durch die Rationalisierung frei gewordenen Arbeitskräfte".[1]

Gegen die Kompensationstheorie, erhöhte Produktivität vermehre den Konsum und steigere die Nachfrage nach Arbeitskräften,

[1] Zwiedineck-Südenhorst von, Otto, Beiträge zur Erklärung der strukturellen Arbeitslosigkeit, Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, Ergänzungsheft 1, 2. Jahrg. 1927, S. 58.

wandte sich jüngst Birk mit dem Hinweis, es sei für die kapitalistische Entwicklung eigentümlich, dass „sie ein Land förmlich dazu zwingt, einen sinkenden Teil der Bevölkerung in den eigentlichen produktiven Gewerben zu beschäftigen" und die Erfahrung der Praxis bestätigte ihm, dass die moderne Technik eine Tendenz habe, den manuellen Arbeiter überflüssig zu machen.[1] Einschränkend fügt Birk jedoch hinzu, dass gegenüber dem sinkenden Teil der manuellen Arbeiter im Laufe der Zeit eine vermehrte Verwendung von Arbeitskräften zu persönlichen Dienstleistungen usw. festzustellen sei. Birk, sowie Briefs,[2] der sich ersterem anschliesst, sind nun der Ansicht, dass es für Volkswirtschaften rationeller sei, an Stelle der vermehrten Verwendung von Arbeitskräften zu persönlichen Diensten in der Produktion durch Verkürzung der Arbeitszeit das Zwei- oder Dreischichtensystem einzuführen, weil dadurch die ganze Arbeiterschaft beschäftigt werde. Gegen die Einführung der Arbeitszeitverkürzung bringt aber Conrad schwerwiegende Bedenken vor, so vor allem, dass in den Produktionszweigen, welche die Arbeitszeit verkürzen, die Lohnkosten pro Produkteinheit steigen und demgemäss eine Verteuerung der hergestellten Erzeugnisse eintritt.[3] Diese Preissteigerung bedeutet eine Bindung der vorhandenen Kaufkraft, sodass sich der Absatz an anderen Gütern mindert und schliesslich zu Einschränkungen der Produktion und der Arbeitsmöglichkeiten führen muss. Zu dem gleichen Ergebnis kommt auch Zwiedineck-Südenhorst: „Bleibt das Produkt konstant, sind aber infolge der Arbeitszeitverkürzung mehr Arbeitskräfte mit entsprechend höheren Lohnaufwendungen in Arbeit, so muss das Sozialprodukt sich auf eine grössere Zahl von Arbeitern verteilen, die Produktivität des einzelnen Arbeiters sinkt, und damit muss unvermeidlich der Kopfertrag des Produktionsvorgangs je Arbeiter fallen. . . . Je allgemeiner die Arbeitszeitverkürzung verwirklicht wird, um so schwerer wird die individuelle Produktivitätsminderung zu einer Verschlechterung der

[1] L. V. Birk, Technischer Fortschritt und Ueberproduktion, Kieler Vorträge Nr. 21, Jena 1927, S. 24.

[2] Götz Briefs, Eine Analyse der strukturellen Arbeitslosigkeit, Magazin der Wirtschaft, 3. Jahrgang 1927, S. 1447.

[3] O. Conrad, Absatzmangel und Arbeitslosigkeit als Dauerzustand, Wien und Leipzig 1926, S. 24.

Lage der Arbeiter führen."[1] Zwiedineck führt dies darauf zurück, „dass die Arbeitskostenerhöhung, soweit sie Massenkonsumgüter betrifft, von der Arbeiterschaft als Massenkonsumträger getragen werden muss", soweit sie andere Güter betrifft, die von anderen Bevölkerungsschichten getragen werden, zu einer Verringerung der Nachfrage, somit zu einer solchen der Produktion und der Beschäftigung von Arbeitskräften führen muss.

Die Marx'sche Krisenlehre ist von der überwiegenden Mehrzahl der Konjunkturforscher als theoretisch unhaltbar abgelehnt worden und auch die wirtschaftliche Entwicklung des Hochkapitalismus hat in keiner Weise den Theorien von Marx recht gegeben.[2] Selbst Rosa Luxemburg,[3] welche in Anlehnung an Marx das Konjunkturproblem im Rahmen der Arbeitswertlehre zu lösen versuchte, musste in ihrem Buche „Die Akkumulation des Kapitals" zugeben, dass das Verwertungsstreben des Kapitals innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft nach dem ökonomischen Schema von Marx unmöglich zu einer Ausweitung des Produktionsprozesses führen könne, da jede zuschüssige Produktion infolge des sinkenden Realeinkommens der Arbeitnehmer unverkäuflich und absatzunfähig sei. Nur dadurch, dass nun das Kapital, das keinen Absatz innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft hat, einen heftigen Konkurrenzkampf um die Absatzgelegenheiten ausserhalb des Produzentengebietes einleitet und so den Charakter des expansiven industriellen Kapitalismus annimmt, sei die Produktion auf erhöhter Stufenleiter mit vergrössertem Sozialprodukt möglich. Dieser Auffassung tritt nun Lederer mit dem Hinweis entgegen, dass wie die Handelsstatistik zeigt bei dem weitaus grössten Teil des Warenhandels über die Grenzen Austausch vorliegt, somit den exportierten Gütern wieder Importe entsprechen müssen, welche konsumiert werden.[4]

[1] O. v. Zwiedineck-Südenhorst, Beiträge zur Erklärung der strukturellen Arbeitslosigkeit, Vierteljahrshefte zu Konj.-Forschung, Erg. Heft 1, 2. Jahrg. 1927, S. 73.

[2] Werner Sombart, Stabilisierung der Konjunktur, Magazin der Wirtschaft, 3. Jahrg. 1927, S. 436.

[3] R. Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, Berlin 1927.

[4] E. Lederer, Konjunktur u. Krisen, Grundriss der Sozialökonomik, IV. Abteilung, Tübingen 1926, S. 359.

Die Konjunkturtheorien von Marx und Rosa Luxemburg leiten also auf Grund der Arbeitswertlehre die Krisenursachen aus dem Widerspruch zwischen der Expansion der Produktion infolge technischer Fortschritte und der zurückbleibenden Konsumfähigkeit der Arbeitnehmerschichten her, womit aber die Periodizität der Krisen nicht erklärt werden kann. Bei Erkenntnis dieser Krisenursachen müssten demnach durch entsprechende Lohnerhöhungen die Konjunkturschwankungen beseitigt werden können; Lohnerhöhung bedeutet nun Kaufkraftvermehrung, welche sich einmal in einer gesteigerten Nachfrage nach Fertigerzeugnissen äussern kann oder die Sparkapitalbildung verstärkt, was mit dem Wachsen der latenten Kaufkraft identisch ist. In diesem Falle muss die Lohnsteigerung aber eine Preissteigerung im Gefolge haben, da die Produzenten durch Preiszuschläge die Kosten der Lohnerhöhungen auf die Konsumenten abzuwälzen in der Lage sind. Steigende Preise von Fertiggütern geben wieder Anreiz zur Produktionserweiterung, welche ihrerseits erhöhte Nachfrage nach produz. Produktionsmitteln, Rohstoffen und Arbeitskräften verursacht und den Preisauftrieb verstärkt. Dieser Preisauftrieb muss ohne weiteres einsetzen, wenn die Konsumenten bei Lohnerhöhungen ihr vergrössertes Einkommen unmittelbar dem Konsum zuführen, ohne dass nennenswerte Einkommensteile für den zukünftigen Konsum zurückbehalten werden.

Lohnsteigerungen als solche können die Disproportionalität zwischen Produktionsausweitung und Konsumfähigkeit nicht aufheben und in keiner Weise zu einer Beseitigung der Konjunkturschwankungen beitragen. Sie erhöhen wohl das Nominaleinkommen, aber das einzige Mittel um das Realeinkommen zu heben ist auf die Dauer gesehen nur der technische Produktionsfortschritt. Die Lebenshaltung der verschiedenen Arbeitnehmerkategorien kann allein durch den technischen Fortschritt gehoben werden, denn die endgültigen Nutzniesser aller technischen Neuerungen sind letzten Endes die Konsumenten, da Unternehmer und Erfinder nach einer Zeit bevorzugter Nutzniessung ihr aus den technischen Fortschritten erhöht fliessendes Einkommen durch Preissenkungen in der Depression

den Konsumenten überlassen müssen.[1]) Damit wurde versucht, die sozialökonomischen Wirkungen technischer Fortschritte insbesondere auf ihre wohlstandsfördernde Seite hin kurz zu betrachten, deren falsche Einschätzung und Nichtbeachtung zwangsläufig zu einer unrichtigen und unwirklichen Darstellung und Erklärung der Konjunkturschwankungen bei Marx führen müsste.

---

[1]) J. Wolf, Konjunktur und Krise, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 173. Bd., II. Teil, 1928, S. 35. — A. Weber, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, München 1928, S. 421. — C. Rosch, Kreditinflation und Wirtschaftskrisen, Jena 1927, S. 118.

3. Kapitel.

Die Ueberproduktionstheorien.

1. Abschnitt. G. Cassel.

Nachdem wir nun die wichtigsten Theorien, welche die Geld- und Konsumsphäre der Wirtschaft für die Konjunkturschwankungen verantwortlich machen, zur Darstellung gebracht haben, wollen wir zu den ausgesprochenen Produktionstheorien, welche die Konjunkturschwankungen von der Produktionsseite aus zu erklären versuchen, übergehen. Diese Theorien zeichnen sich von den bisherigen Theorien einmal dadurch aus, dass sie die ideal-typische Beschreibung der Phasensukzession wesentlich vervollkommnet haben [1] und zweitens durch ihren dynamischen Charakter, da nach diesen Theorien auf Grund der inneren Dynamik des wirtschaftlichen Kreislaufes die zyklischen Bewegungen sich immer wiederholen müssen, wenn die Konjunkturbewegung einmal im Gange ist.

Die Bedeutung der Konjunkturtheorie von Cassel dürfte weniger in der Neuartigkeit der vorgetragenen Gedanken liegen als vielmehr darin, dass sie im Gegensatz zu den anderen Theorien einem einheitlichen und geschlossenen System der nationalökonomischen Theorie eingegliedert ist.[2] Das ökonomische System Cassels ist eine Theorie des Preismechanismus, da alle Beziehungen der Wirtschaftssubjekte zur Güterwelt in der Geld- und Kreditwirtschaft ihren Ausdruck im Preise finden, wie dieser wieder dem Prinzip der Knappheit folgt. Die von Cassel entwickelten Prinzipien der Preisbildung, die er als die aktiven Preisbestimmungsgründe betrachtet, können nun durch äussere Einwirkungen beeinflusst werden. Das Wirksamwerden solcher auf die Preisbildung einwirkender Faktoren wie Veränderungen der Bevölkerungszahl, Erschliessung neuer

[1] A. Löwe, Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung in Deutschland in „Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege", Festgabe für Brentano II. Bd., München und Leipzig 1925, S. 369.

[2] G. Cassel, Theoretische Sozialökonomie, 4. verb. Aufl., Leipzig 1927.

Gebiete und schliesslich neue technische Erfindungen bedeutet durch Umstossung des gerade bestehenden Preissystems eine Preisdynamik. Cassel unterzieht nun vor allem die Einwirkung der Konjunktur-Schwankungen auf die Preisbildung und somit auf die Gestaltung des gesamten Produktionsprozesses einer eingehenden Betrachtung, indem er an Hand eines reichlichen statistischen Zahlenmaterials die Einwirkungen hinsichtlich der Produktion, des Arbeitsmarktes, der dauerhaften materiellen Produktionsmittel (Produktion von festem Kapital), der Einkommens- und Kapitalbildung untersucht und dabei analog Spiethoff als wichtigstes Ergebnis gewinnt, dass „der Wechsel zwischen Auf- und Niedergangsperioden seiner innersten Natur nach eine Variation in der Produktion von festem Kapital ist, aber in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit der übrigen Produktion steht".[1] Die Herausschälung eines Idealtypus des Konjunkturzyklus bei Cassel liess die uns hier vor allem interessierende Frage der Konjunkturverursachung mehr in den Hintergrund treten. An die Spitze der die Konjunkturbewegung treibenden und hemmenden Kräfte stellt Cassel den Zinsfuss. Dieser übt auf die Konjunkturbewegung eine dieser entgegengesetzte ganz bestimmte Wirkung aus, weil der in der Depression herrschende niedrige Zinsfuss auf eine Wiederbelebung der Unternehmertätigkeit hinwirkt, dagegen der in der Hochkonjunktur gesteigerte Zinsfuss als Bremse für eine allzu stürmische Entwicklung der Wirtschaft dient. Es besteht jedoch eine Wechselwirkung zwischen dem Zinsfuss und der Konjunkturbewegung, da die Depression selbst den niedrigen Zinsfuss schafft, der nun seinerseits wieder diesem Konjunkturabschnitt ein Ende bereitet, ähnlich wie die Hochkonjunktur den Zinsfuss dergestalt steigert, dass er für die Wirtschaft untragbar wird und zur Depression führt.[2] Der niedrige Zins in der Depression als Preis des Produktionsfaktor Kapitaldisposition zeigt die Tatsache auf, dass in dieser Phase reichlich anlagesuchendes Kapital vorhanden ist, der Unternehmungslust also Anreiz bietet, womit die Erklärung des Aufschwungs gegeben ist. Durch die analytische Betrachtung der Konjunkturzyklen kommt Cassel wie gesagt zu der

[1] G. Cassel, a. a. O. S. 488.
[2] Derselbe, a. a. O. S. 566.

Feststellung, dass im Gegensatz zur Konsumgutproduktion, die Produktion von festem Kapital in der Aufgangsperiode eine bedeutende Steigerung erlebt, was besonders aus der steigenden Kurve der Roheisenproduktion ersichtlich wird. Der im Konjunkturaufstieg stattfindenden Preiserhöhung der Materialien des festen Kapitals steht nun keine Preisermässigung der Konsumgüter gegenüber, vielmehr lässt sich eine allgemeine Erhöhung des Preisniveaus beobachten. „Die allgemeine Preiserhöhung kann nicht auf Veränderungen der Geldmenge zurückgeführt werden", woraus Cassel schliesst, dass die Konjunkturschwankungen auch auf dem monetären Gebiete insofern von Einfluss sind, als die Banken dem gesteigerten Bedarf an Zahlungsmitteln Rechnung tragen müssen.[1] Die wesentlich gesteigerte Kapitalproduktion bedingt eine erhöhte Beschäftigung von Arbeitskräften, während die Konsumgutproduktion entsprechend ihrer viel gleichmässiger verlaufenden Produktionsentwicklung eine regelmässige Nachfrage nach Arbeitskräften entwickelt. In diesem Zusammenhang sei auf eine Eigenart der Cassel'schen Konjunkturtheorie hingewiesen, welche in der Beurteilung der Arbeiterfrage liegt. Der natürliche Bevölkerungszuwachs der Arbeitergruppen und das Arbeitslosenheer reichen in keiner Weise aus, den im Laufe des Konjunkturaufstiegs immer stärker werdenden Bedarf an Arbeitskräften zu decken, sodass die kapitalproduzierenden Industrien auf Zuschüsse von Seiten der landwirtschaftlichen Bevölkerung angewiesen sind.[2] Diese in der Landwirtschaft verfügbaren Vorräte an Arbeitskräften bilden nach Cassel die eigentliche „industrielle Reservearmee", welche die Hochkonjunktur in ihrem Umfang überhaupt erst ermöglicht. Die Umbildung der Agrarstaaten in Industriestaaten enthält für die Landwirtschaft dadurch zwei entscheidende Momente, dass einmal mit der zunehmenden Industrialisierung der Landwirtschaft immer grössere Gebiete der hauswirtschaftlichen Eigenproduktion entrissen wurden und dass ferner mit der Umwandlung des Produktionsprozesses die technische Entwicklung der Landwirtschaft durch Einführung der Maschinentechnik und verbesserter Produktionsmethoden parallel ging. Da die Ueberführung der haus-

[1] G. Cassel, a. a. O. S. 533.
[2] Derselbe, a. a. O. S. 500 ff.

wirtschaftlichen Eigenproduktion in die Sphäre der industriellen Produktion nur eine einmalige Veränderung der landwirtschaftlichen Entwicklung darstellt, so muss nach Cassel mit dem Erreichen der Grenze, wo es der Landwirtschaft nicht mehr möglich ist Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen, ein natürlicher Hinderungsgrund für die Entwicklung von Hochkonjunkturen entstehen. Durch das Wirksamwerden neuer technischer Fortschritte kann die Grenze etwas verschoben werden, das allmähliche Versagen der Quelle der für die Hochkonjunktur erforderlichen Arbeitskräfte kann aber nicht verhindert werden, sodass die Konjunkturen immer mehr an Stärke verlieren müssen. „Steht es nun fest, dass die Fähigkeit der Landwirtschaft menschliche Arbeitskräfte abzugeben mit dem Abschluss der industriellen Revolution wesentlich beschränkt werden wird, so folgt der wichtige Schluss, dass die Konjunkturbewegungen zu einem wesentlichen Teile eine Erscheinung der Uebergangsperiode von den alten Wirtschaftsformen zu den modernen darstellen". [1]

Für Cassel bedeutet der Umschwung von Hochkonjunktur zur Depression weder eine Ueberproduktion, noch eine Ueberschätzung der Nachfrage der Konsumenten, sondern lediglich die Ueberschätzung des Kapitalangebots bzw. einen Mangel des Sparkapitals das produzierte Kapital zu übernehmen, wie aus der Unfähigkeit, in Bau genommene Anlagen zu vollenden, genügend hervorgeht.[2] Sobald die Produktion von festem Kapital während und nach der Krise nachlässt, muss ein Teil der Produktionsmittel und der Erzeugungsanlagen, welche bei Ausbruch der Krise ihre Maximalprodukte aufzeigen und hiermit die optimale Produktionsfähigkeit auf diesem Gebiete darstellen, ohne Beschäftigung sein[3] und zwar so lange, bis im Laufe der Depression und des folgenden Konjunkturaufstiegs die Erzeugung von Rohstoffen und prod. Produktionsmitteln die frühere optimale Produktionsfähigkeit wieder übersteigt. Während in der Aufstiegsphase eine bessere Ausnützung der dauerhaften materiellen Produktionsmittel stattfindet, ist die

[1] G. Cassel, a. a. O., S. 507.
[2] Derselbe, a. a. O. S. 575.
[3] Derselbe, a. a. O. S. 525.

Ausnützung der Produktionsmittel in der Depression nur eine unvollständige, was nach Cassel der Depression den charakteristischen Zug verleiht.

Die Frage, warum die Auf- und Niedergangsperioden sich nicht ausgleichen, beantwortet Cassel dahin, dass dies wohl der Fall wäre, „wenn nicht von Zeit zu Zeit Ereignisse hinzukämen, die eine Neubelebung der ganzen Konjunkturbewegung herbeiführten". [1] Als solche Ereignisse sieht Cassel vor allem die technischen Fortschritte an. Da diese sich in einer erweiterten Produktion von festem Kapital äussern, so muss durch neue technische Fortschritte von „allgemeiner Tragweite" eine schon abgeschwächte Konjunkturbewegung „wieder volle Stärke gewinnen und wird sich dann auch gleich einer Wellenbewegung eine zeitlang fortpflanzen". [2] Da ferner die Fortschritte nicht gleichmässig verlaufen und die Konjunkturschwankungen wesentlich Schwankungen in der Produktion von Kapitalgütern sind, muss jede wirtschaftliche Entwicklung sowohl lebhafte Perioden als auch Rückschläge aufweisen. Dieser Sachverhalt lässt Cassel nun zu dem Ergebnis gelangen, „dass die Zukunft der Konjunkturen wesentlich von der Zukunft des materiellen Fortschritts, in qualitativem sowohl wie in quantitativem Sinne aufgefasst, abhängt". [3]

So klar nun Cassel in seiner Theorie der Konjunkturbewegungen das Wesentliche des Konjunkturzyklus herausgearbeitet hat, bietet seine Theorie doch von unserem Blickpunkt aus der Kritik verschiedene Angriffsflächen. Gerade das Problem der Konjunkturverursachung, das sich allmählich zum Kernstück aller modernen Konjunkturtheorien herausgebildet hat, findet bei Cassel nicht die Berücksichtigung, die ihm seiner Stellung nach für die Konjunkturforschung und vor allem der Bedeutung nach für die Konjunkturpolitik gebührt. Die Konjunkturbewegungen in der Hauptsache vom jeweiligen Zinsstand als Ausdruck der Kapitaldisposition abhängig zu machen, dürfte für die Erklärung der Schwankungen, insbesonders für eine solche der Wirtschaftsexpansion nicht ausreichen,

[1] G. Cassel, a. a. O. S. 570.
[2] Derselbe, a. a. O. S. 571.
[3] Derselbe, a. a. O. S. 572.

wenn nicht die auf der Produktions- und Konsumtionsseite liegenden Momente in stärkerem Masse als es bei Cassel tatsächlich der Fall ist, in die Betrachtung einbezogen werden. Der niedrige Zinsstand kann für die wirtschaftliche Entwicklung nur durch das Wirksamwerden technischer Fortschritte auf Grund der Unternehmertätigkeit bedeutsam sein. Die Kapitaldisposition, der Angelpunkt der Cassel'schen Beweisführung, kann ihre Bedeutung nur dadurch erlangen, dass nach Verwirklichung strebende technische Fortschritte dank der Kapitalbereitschaft in der Wirtschaft rezepiert werden. Je mehr in einer Volkswirtschaft anlagesuchendes Kapital vorhanden ist, desto grösser muss die Kaufkraft des Geldes sein infolge des Nichtkonsumierens von Einkommensteilen, desto mehr bietet sich der Wirtschaft die Möglichkeit, technische Fortschritte praktisch auszuwerten. Erst das Zusammenwirken dieser in der Geld-, Konsum- und Produktionsphäre liegenden Faktoren ermöglicht die periodischen Auf- und Abwärtsbewegungen der kapitalistischen Wirtschaft und die Stärke dieser Schwankungen dürfte demnach in erster Linie davon abhängen, wie die Faktoren aufeinander abgestimmt sind. Je nach der Stärke, mit der die Kapitalbildung, die Kaufkraft der Konsumentenschichten und nach praktischer Auswertung ringende Fortschritte der Technik auf den Märkten in Erscheinung treten, müssen auch die Konjunkturschwankungen verschieden hinsichtlich ihrer Stärke und zeitlichen Dauer verlaufen. Grosse technische Fortschritte, welche grosse Produktionsumwege einschlagen, benötigen zu ihrer wirtschaftlichen Durchführung weitausholende Vorbereitungen, grosse Sparkapitalien und nicht zuletzt einen aufnahmefähigen Absatzmarkt, der auch die vergrösserte Menge alter oder neueingeführter Güter aufnehmen kann. Liegen diese Voraussetzungen vor, so muss der Verlauf des Konjunkturzyklus ein wesentlich ausgeprägterer und heftigerer sein, als dies der Fall ist, wenn technische Fortschritte ausbleiben oder Bildung des Sparkapitals und der Kaufkraft ungenügend ist, sodass in diesem Fall die Konjunkturbewegungen in abgeschwächtem Masse oder mit Krisenabschluss verlaufen müssen. So dürften auch die Mitte des vorigen Jahrhunderts immer stärker auftretenden Wirtschaftskrisen ihre Begründung darin haben, dass die damals mächtig einsetzende Umwandlung

der Technik einen ungenügenden Kapitalmarkt vorfand und die Durchführung der technischen Ideen zum grossen Teil nur mit Hilfe der Kreditschöpfung seitens der Banken ermöglicht wurde; welche, hervorgerufen durch den wirtschaftlichen Optimismus die von der Kaufkraft gesetzten volkswirtschaftlichen Grenzen oft erheblich überschritt und deshalb zu Kreditrestriktionen führen musste. Die allmählich verflachende Bewegung der Konjunkturzyklen der Vorkriegszeit wurde nun von manchen Theoretikern[1] auf das Nachlassen technischer Fortschritte zurückgeführt, eine Ansicht, welche in Anbetracht der gewaltigen Entwicklung der Technik, z. B. der chemischen Industrie, der Elektrizitätswirtschaft und der Produktion im Bergbau auf Grund von Erfindungen und technischen Produktionsverfahren, einer Kritik nicht standhält. Die Gründe für den wesentlich gemässigteren Verlauf der Konjunkturschwankungen in der unmittelbaren Vorkriegszeit müssen vielmehr in der gehobenen Kaufkraft und vor allem in der erstarkten Kapitalbildung gesehen werden. Für unsere kritische Stellungnahme soll den Ausgangspunkt die Ansicht Cassels abgeben, dass im Konjunkturaufstieg und in der Hochkonjunktur eine bessere Ausnützung der dauerhaften Produktionsmittel stattfindet im Gegensatz zur unvollständigen Ausnützung materieller Produktionsmittel bei rückläufiger Konjunkturbewegung.[2] Nun lässt sich aber theoretisch wie empirisch das Gegenteil nachweisen, da in den Aufschwungsjahren die rationelle Durcharbeitung der industriellen Betriebe zurückgestellt zu werden pflegt und das Augenmerk in erster Linie auf die Ausnützung der Absatzaussichten und auf die Steigerung der Produktion,[3] nicht aber auf ihre Verbesserung gerichtet wird. Erst in der nachfolgenden Stockung muss das Versäumte nachgeholt werden durch die Anwendung von Rationalisierungsmassnahmen. Diese brauchen nicht nur in der Einführung neuer technischer Betriebsverfahren oder Arbeitssysteme bestehen, sondern können sich auch auf die Einrichtung gemeinsamer Betriebsberatungsbüros oder auf die methodische

[1] So A. Weber, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, München 1928, S. 433.

[2] G. Cassel, a. a. O. S. 521 ff.

[3] W. Bouniatian, Wirtschaftskrisen und Ueberkapitalisation, München 1908, S. 70.

Verwertung der Werkstofferfahrung und ferner auf die sog. „negative Rationalisierung" erstrecken, welche sich in einer planmässigen Stillegung von Betrieben äussert. Durch all die verschiedenen Rationalisierungsmassnahmen soll nun die Senkung der Herstellungskosten erreicht werden. Den dadurch erzielten Gewinn müssen die Unternehmer in möglichst grossem Umfang den Konsumenten zugute kommen lassen, um dadurch wiederum einen erhöhten Anreiz zum Kauf der Produkte zu bieten. Gelingt es den Unternehmern, durch die Rationalisierung ein gleichmässiges Fabrikationsprogramm zu erreichen, und werden die hierzu notwendigen Aufwendungen nicht nur auf den Umsatz einiger weniger Monate, sondern sinngemäss auf eine längere Zeit verteilt, dann muss die auf diese Weise erfolgte Verbilligung der Produkte zu einer Belebung des Umsatzes führen und evtl. eine weitere Preisermässigung ermöglichen. Die Verbesserung des Produktionsapparates und die Schaffung neuer moderner Anlagen bringt aber unvermeidlich alte Produktionsmittel zum Absterben und eine so gewaltige Umstellung und Neuinvestition, wie sie nach grossen Aufstiegen vorgenommen werden muss, kann nicht ohne weitgehende Dekapitalisierung der zum alten Eisen gewordenen Produktionsmittel vor sich gehen. Indessen kann als Ergebnis der Rationalisierungsarbeit festgestellt werden, dass die Mechanisierung und der Prozess der technischen Produktionsverbesserungen ganz allgemein mit einer ausserordentlichen Steigerung der Kapazität der Anlagen verbunden ist, weil nur die spekulative Einbeziehung einer besseren Ausnutzung der Anlagen die Aufwendung der erheblichen Mittel rechtfertigen kann. Diese sowohl im Eigeninteresse als auch im Interesse der Gesamtwirtschaft liegende beste Ausnützung der Produktionsmittel wird bei aufsteigender Konjunktur in der Regel schon deshalb nicht vorgenommen werden können, weil einmal die Unternehmer infolge der Mehrbeschäftigung sich gar nicht die Zeit nehmen, den einzelnen Produktionsvorgang auf seine Wirtschaftlichkeit hin genauestens zu untersuchen, und weil sie vor allem bei steigender Nachfrage und steigenden Preisen nicht zu einer Preissenkungsaktion mittels Rationalisierungsmassnahmen veranlasst werden, im Gegenteil, soweit

die Kapitalbildung es zulässt, im Hinblick auf das steigende Preisniveau zu einer Produktionserweiterung angeregt werden. Die für die Durchführung der Produktionsvergrösserung benötigten Kapitalreserven der Volkswirtschaft sind nun je nach ihrer Grösse von Wichtigkeit für die Ausdehnung des Produktionsapparates. Steht es aber fest, dass die gegenseitigen Wechselbeziehungen zwischen Kapitalbildung und technischem Fortschritt für die Dauer der Phasen und die Stärke der Konjunkturausschläge verantwortlich sind, so folgt unmittelbar daraus, dass Kapitalknappheit den vorzeitigen Umschwung des Konjunkturaufstiegs und somit das vorläufige Ende der Expansion der Wirtschaft herbeiführen muss [1], während Kapitalreichtum umgekehrt den Auftrieb verlangsamen, die Hochkonjunktur hinausschieben und unter Umständen die Konjunkturbewegungen sogar in ganz andere Bahnen lenken muss. Ist nämlich die Kapitalentwicklung unverhältnismässig gross gegenüber der Entwicklung technischer Fortschritte, so kann nicht nur die Hochkonjunktur verlängert werden, da die in der Depression und Aufstiegsphase begonnenen Produktionsumwege durch die reichlichen Kapitaldispositionen nun vollendet werden können, sondern es ist auch denkbar, dass gleichzeitig mit der in der Aufschwungsperiode stattfindenden Ausweitung der Produktion eine weitgehende Rationalisierung der Produktionsvorgänge durchgeführt werden kann. Während die typischen Konjunkturen der Vorkriegszeit das Bild einer sich stark entwickelnden der Konsumtion vorauseilenden Produktion sowohl an Produktionsmitteln als von Fertigerzeugnissen zeigen, welcher die Konsumtion erst im Verfolg der Preissenkung im Zusammenhang mit den in der Depression zur Durchführung gelangenden Rationalisierungsmassnahmen folgen konnte, tragen die Konjunkturschwankungen der Nachkriegszeit, insbesondere in den Vereinigten Staaten ein wesentlich anderes Gepräge. Die amerikanischen Nachkriegskonjunkturen weichen vom regelmässigen Wirtschaftsablauf der Vorkriegszeit hinsichtlich der Phasensukzession und der Preisbewegung in ganz erheblichen Punkten ab, da der mächtige Aufschwung der

[1] Dass Kapitalmangel mit Uebererzeugung identisch ist betont K. Diehl, Ueber Cassels System der theoretischen Sozialökonomie, Weltwirtschaftliches Archiv, 28. Bd. Jena 1928, S. 184.

amerikanischen Wirtschaft bei Preisgefälle sich vollzog und aus diesem Grunde die Aufeinanderfolge der Phasen nicht mehr so augenfällig wurde.[1] Die Anpassung an eine sich ständig vermehrende Bevölkerung, die Durchführung der Arbeitsteilung auf immer höherer Stufe, die Benutzung immer weiterer, immer ergiebigerer Produktionsumwege, die Durchsetzung immer vollkommener technischer Verfahren, das also, was man wirtschaftlichen Fortschritt nennt, wird bei Kapitalbeschränktheit nicht allmählig und gleichmässig, sondern in Stufen verwirklicht, weil die Fülle der Aufwendungen, die vorgenommen werden mit dem Zweck, die Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern zu verbessern, immer wieder zu Konflikten mit dem begrenzten Zuwachs an Kapital führt und so vor den weiteren Aufstieg eine Hemmung legt. Nicht weil das Tempo des technischen Fortschritts weniger beschwingt ist als in der Vorkriegszeit, konnte die ungeheure Expansion der amerikanischen Nachkriegswirtschaft sich in einer fast ununterbrochenen Mengenkonjunktur äussern, sondern weil durch den Weltkrieg und dessen wirtschaftliche Liquidation der Kapitalreichtum in den Vereinigten Staaten eine derartige Zunahme erfahren hatte, dass er ausser der gewaltigen Ausweitung der Produktion in der Aufstiegsphase gleichzeitig die Durchführung rationeller Produktionsmethoden in grösstem Ausmasse ermöglicht und auf diese Weise die Vergrösserung des Produktionsvolumens bei weichenden Preisen vor sich geht. So entstand in den Vereinigten Staaten ein Prosperitätszentrum, das laufend Kapitalüberschüsse an die übrige Welt abzugeben imstande ist selbst in äusserst entwickelten Hochkonjunkturen, während vor dem Kriege kein Land in Zeiten guten Geschäftsganges Kapital übrig hatte, vielmehr alle Länder in diesem Stadium Auslandskredite hereinzuziehen suchten. Wenn bisher die gewaltige Expansion der amerikanischen Wirtschaft nennenswerte Hemmungen nicht erfuhr und der Bau der Produktion vor schweren Erschütterungen, wie sie in der Vorkriegszeit nach besonders stürmischen Entwicklungsperioden fast ausnahmslos einzutreten pflegten, verschont blieb, so dürfte dafür der Grund eben in dem überaus

[1] E. Altschul, Konjunkturaufschwung bei sinkenden Preisen, Magazin der Wirtschaft 1927, 3. Jahrg., S. 230.

günstigen wechselseitigen Verhältnis von Kapitalbildung und technischer Entwicklung liegen, da die ganze Menge von Gütern, welche im Inland trotz der grossen Konsumfähigkeit keinen Absatz mehr findet, durch ein grossartig ausgearbeitetes System der Absatz- und der Konsumfinanzierung dank der Kapitalüberlegenheit der amerikanischen Wirtschaft nun auf den Auslandsmärkten abgesetzt werden kann.

Es dürfte deshalb eine der bedeutendsten theoretischen Leistungen Cassels darin liegen, dass er bei der Betrachtung des Konjunkturproblems auf das Verhältnis zwischen Kapital- und Produktionsvolumen hingewiesen hat, obwohl er diesen Gedankengang selbst nicht weiter verfolgt hat, sodass er z. B. die Ursachen der ständig schwächer werdenden Konjunkturausschläge der Vorkriegszeit nicht in einer Aenderung dieses Verhältnisses, sondern lediglich in der Erschöpfung der Landwirtschaft, zuschüssige Arbeitskräfte der Industrie zur Verfügung zu stellen, den Grund für die Abschwächung der Wellenbewegung erblickt. Dieser Auffassung tritt nun S. Budge[1] mit der Ansicht entgegen, dass der in Aufschwungsperioden benötigte Zuschuss von Arbeitskraft nicht bloss von der Landwirtschaft her kommen kann, da hohe Arbeitslöhne auch in der Dynamik ein Mehrangebot von Arbeitskraft zur Folge haben und in der Dynamik immer Reserven von Arbeitskraft vorhanden sind. Dass nach Cassel das alte Wechselspiel zwischen Aufstieg und Stockung seiner innersten Natur nach nur eine Variation in der Produktion von festem Kapital sei ohne unmittelbaren Zusammenhang mit der übrigen Produktion, hat nun Löwe [2] mit dem Hinweis angezweifelt, dass, wie die Sauerbach'schen Indexziffern zeigen, in den Konjunkturen der Vorkriegszeit die Preisbewegung von Fertigerzeugnissen der von Produktionsmitteln deutlich vorangegangen sei. Der Zusammenhang zwischen der Produktion von festem Kapital und der von Verbrauchsgütern ist ja offensichtlich, da auch die Ausweitung der Produktion von festem Kapital der

[1] S. Budge, Grundzüge der theoretischen Nationalökonomie, Jena 1925, S. 221.

[2] A. Löwe, Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung in Deutschland in „Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege", Festgabe für Brentano, II. Bd., München und Leipzig 1925, S. 370.

Zweck besserer Bedarfsdeckung zugrunde liegt, und obwohl, worauf Amonn schon hingewiesen hat,[1] bei Cassel nicht klar zum Ausdruck kommt, ob er das Bezeichnende der Konjunkturschwankung lediglich in Veränderungen der Produktion von festem Kapital sieht oder ob er die Verschiebung in dem Verhältnis der Produktion von festem Kapital zur übrigen Produktion für das Bedeutsame hält, so ist doch anzunehmen, dass Cassel diesen Zusammenhang keineswegs ausgeschlossen haben will.

---

[1] A. Amonn, Cassels System der theoretischen Nationalökonomie, Archiv für Sozialwiss., Bd. 51, 1924, S. 347.

2. Abschnitt. Arthur Spiethoff.

Wie Cassel leitet auch Spiethoff das Bild des Konjunkturverlaufs fast ausschliesslich aus der Tatsachenbeobachtung ab, wie überhaupt zwischen beiden Forschern eine weitgehende Uebereinstimmung in den wesentlichen Grundanschauungen über das Konjunkturproblem besteht. Während aber Cassel der Konjunkturverursachung nur mässig Beobachtung schenkt, bringt Spiethoff in seinem Artikel „Krisen" in der IV. Auflage des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften eine ganze Reihe schon von anderen Theoretikern vorgetragenen Faktoren in seine Argumentation der Konjunkturerklärung, was die Darstellung der Konjunkturtheorie Spiethoffs insofern erschwert, als er seinen früheren Arbeiten[1] eine teils davon abweichende theoretische Grundlage gegeben hatte. So erwähnt Spiethoff neben dem Eigenkorrektiv der Stockung[2] vor allem die technische Entwicklung, die Gewinnung neuer Märkte und die ausserwirtschaftlichen auf dem Gebiete der Psychologie liegenden Wandlungen der sittlichen Anschauungen über die Lebenswerte, denen auch der Erwerbstrieb der Menschen unterliegt, als Ursachenreihen für die Entstehung der Konjunkturschwankungen oder der Wechsellagen nach der Terminologie Spiethoffs. Doch geht aus der in seiner letzten Arbeit im Handwörterbuch der Staatswissenschaften niedergelegten Erörterung des Konjunkturproblems genügend

[1] Arthur Spiethoff, Vorbemerkungen zu einer Theorie der Ueberproduktion, Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Bd. 26 1902.
Derselbe, Die Krisentheorie von M. von Tergan-Baranowsky u. S. Pohle, Schmollers Jahrbuch, Bd. 27, 1903.
Derselbe, Die äussere Ordnung des Kapital- und Geldmarktes, Schmollers Jahrbuch, Bd. 33, 1909.
Derselbe, Das Verhältnis von Kapital, Geld und Güterwelt, Schmollers Jahrbuch, Bd. 33, 1909.
Derselbe, Der Kapitalmangel in seinem Verhältnis zur Güterwelt, Schmollers Jahrbuch Bd. 33, 1909.

[2] A. Spiethoff, Artikel „Krisen" im Handw. d. Staatswiss., Jena 1923, 4. Aufl. S. 71.

hervor, dass Spiethoff der technischen Entwicklung eine Vormachtstellung unter den Aufschwungsursachen einräumt. Nach Spiethoff führt nun die Angst vor verlustbringender Anlage in der Produktion während der Stockung das Kapital in erhöhtem Umfange dem Leihmarkt zu und zwar solange, bis sich ein lohnender Unterschied zwischen dem gedrückten Leihzins und dem Gewinn aus der Produktion ergibt und somit ein Anreiz für neue Investitionen gegeben ist. „Die Stockung birgt starke Kräfte sich selbst zu überwinden und ist im beträchtlichen Umfange Aufschwungsursache".[1] Wirkung und Tragweite dieser mechanisch wirkenden Ursache zum Aufschwung schwächt aber Spiethoff ganz wesentlich mit dem Hinweis ab, dass in der Regel die Ausgleichskräfte der Depression allein nicht genügen den Aufstieg herbeizuführen und auch niedriges Preis- und Lohnniveau und billiges Leihkapital die Unternehmer nicht zu erheblicher Kapitalanlage veranlassen können, wenn nicht durch technische Fortschritte neue Gewinngelegenheiten geschaffen werden. Da das Eintreten solcher den Konjunkturaufstieg bewirkender Fortschritte der Technik unberechenbar ist, können demgemäss die Aufschwünge oft nur schwer in Fahrt kommen, wobei bei Fehlen grosser Auslösungen manche typische Erscheinungen der Hochkonjunktur ausbleiben. Die ansteigende Konjunkturbewegung nimmt nun ihren Ausgangspunkt von der Gruppe der Ertragsgüter, und die in einer vermehrten Kapitanlegung in den langdauernden Erzeugungs- und Nutzungsanlagen sich äussernde Aufschwungsbewegung überträgt sich von hier aus auf die Genussgüter,[2] welche ihrerseits nur dann Aufschwungsursache sind, wenn die bisher der Kapitalbildung dienenden Einkommensteile verkonsumiert werden, was aber nicht anzunehmen sei. Das zur Durchführung der Produktionserweiterung und zur Nutzbarmachung der müssigen Arbeits- und Erzeugungskräfte erforderliche Mehr an Kapital verdankt seine Entstehung nicht dem Aufschwung selbst, sondern ist bereits in der Stockung in Form von Erwerbskapital gebildet worden um in den Aufstiegsphasen in Erzeugungskapital übergeführt zu werden.[3] Sobald

[1] A. Spiethoff, Krisen, a. a. O. S. 71.
[2] Derselbe, a. a. O. S. 71.
[3] Derselbe, a. a. O. S. 74.

einmal die Wirtschaft in sichtbarem Aufschwung begriffen ist, bringt dieser die zur Steigerung der Expansion benötigten Mittel selbst hervor, weil im Aufstieg die grössere Ungleichmässigkeit der Einkommensverteilung zugunsten der Unternehmereinkommen in erheblichem Grade zur Stärkung der Kapitalbildung beiträgt und auf diese Weise der Ausweitung des reproduktiven Konsums Vorschub geleistet wird. Steigende Preise und Gewinne, steigender Güterkonsum und vermehrte Kapitalanlegung entwickeln jetzt einen „Kreislauf von Aufschwungserscheinungen", welche das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung zum Hochschwung steigern und vor allem die Produktionsmittelindustrien zur grössten Entfaltung bringen. „Das Kennzeichen und die tragende Ursachenerscheinung des Aufschwungs ist die Steigerung der Kapitalanlagen. Diese äussern sich auf dem Gütermarkt in Kauf von mittelbaren Verbrauchsgütern und dienen der Hervorbringung von Ertragsgütern".[1] Mit der Entwicklung des reproduktiven Konsums stehen die Bewegungen auf dem Kapitalmarkte in engem Zusammenhange, denn im Verlauf des Aufschwungs und des Hochschwungs tritt erfahrungsgemäss die Steigerung des Kapitalbegehrs bei den langfristigen Kapitalanlagen des Kapitalmarktes viel stärker zutage als die kurzfristigen Leihkapitalbegebungen des Geldmarktes.[2]

Wie nach Spiethoff der Anstoss zur Wirtschaftsbelebung nur von den Ertragsgütern, also von den Erzeugungsanlagen für neue Güter und den langdauernden Nutzungsanlagen z. B. Wohnhäuser sowie von dem der Herstellung dieser Ertraggüter dienenden mittelbaren Verbrauch oder reproduktiven Konsum z. B. Eisen, Holz u.s.w. ausgehen kann, ferner die Grundlage für den ganzen Wirtschaftsauftrieb in der Hauptsache nur die Produktionsmittelerzeugung abgibt, so können auch die Gründe für den Abbruch des Aufstiegs und den Eintritt der Stockung nur in dieser Richtung gesucht werden. Der Kern der Spiethoff'schen Umschlagserklärung ist der, dass der Gegensatz, der sich im Ausdehnungsverhältnis der Gütergruppen des reproduktiven Konsums und der des unmittelbaren Verbrauchs

[1] A. Spiethoff, Artikel Krisen, a. a. O. S. 13.
[2] Ebenda, a. a. O. S. 17 und 18.

entwickelt hat und in einer Produktionsdisproportionalität in Erscheinung tritt, zu einer Ueberzeugung in den Gütern des mittelbaren Verbrauchs und den Ertragsgütern führt.[1] Verursacht wird die übermässige Ausdehnung der Erzeugungsanlagen der mittelbaren Verbrauchsgüter und die daraus resultierende Ueberzeugung in den Ertragsgütern und Gütern des reproduktiven Konsums durch die Verhältnislosigkeit der Entwicklungsvorgänge innerhalb der Produktion und der Bildung von Erwerbskapital.[2] Da sowohl die Bildung des Erwerbskapitals als auch der Bau der mittelbaren Verbrauch- und der Ertragsgüter ohne gegenseitige Kenntnis der beiden Vorgänge erfolgen, so liegt stets die Gefahr nahe, dass beide Vorgänge, welche sich im Prinzip entsprechen müssen, sich ungleichmässig entwickeln, ein Vorgang vorauseilt, der andere zurückbleibt und dieses Missverhältnis Gleichgewichtsstörungen in der Volkswirtschaft im Gefolge hat. So veranlasst das reichlich vorhandene anlagesuchende Erwerbskapital in den Aufstiegsphasen eine rasche Erweiterung der Produktionsanlagen, welche durch die Fortschritte der Technik wesentlich erleichtert wird, ihre „eigene Hervorbringung" stark vergrössert und dadurch den Bedarf an Erwerbskapital derart steigert, dass dieses am Ende des Hochschwungs, insbesondere wenn die infolge der übermässig gesteigerten Erzeugung durchgeführten unwirtschaftlichen Produktionsverfahren zu einer Schmälerung des Reingewinnes und zu einem Nachlasssen der Kapitalbildung führen, die sich anbietenden Ertragsgüter und Güter des mittelbaren Verbrauchs nicht mehr abnehmen kann, womit die Ueberzeugung ausgebrochen ist.[3]

Wir kommen nunmehr zur Periode der Stockung, deren Hauptinhalt der wirtschaftliche, die Stockung herbeiführende Rückschlag auf den Aufstieg ist mit all seinen psychologischen und wirtschaftlichen Begleiterscheinungen, welche diesem hemmungsreichen Konjunkturabschnitt den Namen[4] Depression eingetragen haben.

[1] A. Spiethoff, a. a. O. S. 75.
[2] Derselbe, Artikel Krisen, a. a. O. S. 76.
[3] Ebenda, S. 76,77.
[4] Derselbe, a. a. O. S. 79.

Nach Spiethoff nehmen nun die in der Stockung gebildeten Teile des Erwerbskapitals typische „Stockungsformen" an, in welchen sie privatwirtschaftlich in der Mehrzahl eine Beschäftigung darstellen, weil sie einen Ertrag erbringen, welche aber vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus insofern einer anderen Beurteilung unterliegen, als sie das Erwerbskapital nicht der Erzeugung von Ertragsgütern und dem mittelbaren Verbrauch zuführen, sondern in müssigem Erzeugungskapital und zwar bei Sparern und Banken in Geldform, bei Unternehmern in ‹nicht absetzbarer› Sachgüterform, ferner in Bankeinlagen, Darlehen an Unternehmern zur Herstellung von Uebererzeugungsvorräten und im Ausland abstossbaren Wertpapieren auftreten.

Bevor wir uns der Kritik zuwenden, wollen wir kurz noch einen Gedanken Spiethoff's erwähnen, dessen Anführung uns deshalb beachtlich erscheint, weil er sich mit den Ausführungen Rosa Luxemburgs über den expansiven industriellen Kapitalismus als Ausdrucksform des modernen Kapitalstrebens berührt. Spiethoff untersucht nämlich im Anschluss an die Betrachtung der Ursachen der Uebererzeugung die Wirkung der langen Dauer der Ertragsgüter, welche, nachdem sie nach einer Periode des Aufschwungs die auf sie einstürmenden Bedürfnisse befriedigt haben, auf neue Gebiete angewiesen sind, indem sie die „alten Volkswirtschaften mit neuen technischen Erfindungen ausstatten" oder „neue Gebiete, kleinere Städte und jüngere Volkswirtschaften" aufsuchen. Infolge der langen Dauer der Ertragsgüter ist der Kapitalismus auf „Eroberung angewiesen, gleichviel ob Sachgebiete oder Raumgebiete".[1]

Das von Spiethoff, in erster Linie aber von Liefmann[2], von den einzelnen Konjunkturursachen hervorgehobene Moment des Ertragsstrebens dürfte in Verbindung mit der technischen Entwicklung eine betonte Rolle in der Konjunkturverursachung spielen. Wie

[1] A. Spiethoff, Artikel Krisen, a. a. O. S. 77.

[2] R. Liefmann, Theorie des Sparens und der Kapitalbildung, Schmollers Jahrb., 36. Jahrg., 1912, S. 1567 ff.

Derselbe, Konjunkturforschung und Konjunkturpolitik, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 173. Band, München 1928, S. 56, 64.

empirisch nachgewiesen, zeigte sich das eigenartige Pulsen der Wirtschaft erst mit der Entwicklung des Industrialismus im Zusammenhang mit den Aenderungen des technischen Status, nachdem die Sprengung der Zunftfesseln und die Durchbrechung des Traditionsprinzips dem niedergehaltenen Erfindungstrieb[1] und somit der freien Entwicklung der Wirtschaft die günstigen Vorbedingungen schufen und das Ertragsstreben, das sich ehedem entsprechend der jeweiligen Wirtschaftsverfassung im Streben nach Besitz von Vieh, Land oder Leibeigenen äusserte, eine Aenderung dahin erfuhr, dass der Geldbesitz als erstrebenswertes Ziel gilt, womit das Ertragsstreben die Haupttriebfeder des industriellen Schaffens würde. Wenn nun Spiethoff Expansion und Rhythmus der Wirtschaft in der Hauptsache vom Wirksamwerden technischer Fortschritte abhängig machen will, weist Liefmann darauf hin, dass der letzte Krisengrund nicht der technische Fortschritt ist, sondern das Ertragsstreben, da der technische Fortschritt an sich nicht krisenfördernd wirkt, sondern nur dadurch, dass „seine Anwendung ebenso wie die ganze Bedarfsversorgung dem individuellen Ertragsstreben überlassen ist".[2] Demgegenüber muss aber betont werden, dass die ungeahnte Entwicklung der Technik doch in erster Linie das Betätigungsfeld des Ertragsstrebens geschaffen und die heutige Form des Ertragsstrebens herausgebildet hat, so dass bei Ausbleiben technischer Fortschritte höchstwahrscheinlich das Ertragsstreben eine von der heutigen grundsätzlich verschiedene Formbildung erfahren hätte. Ohne uns mit dieser Meinungsverschiedenheit aber länger aufzuhalten, wollen wir uns mit der Ansicht Spiethoffs von den in der Sphäre des reproduktiven Konsums und der Ertraggüter liegenden Aufschwungsursachen auseinandersetzen, da die Frage, ob die Aufstiegsbewegung ihre Anregung aus dem Gebiete des reproduktiven Konsums und der Ertragsgüter oder aus dem des unmittelbaren Verbrauchs erhält, auch von unserem Standpunkt aus interessiert. Spiethoff macht bekanntlich die Entstehung der Konjunkturschwankungen in

[1] H. Dietzel, Technischer Fortschritt und Freiheit der Wirtschaft, Bonn 1922, S. 24.

[2] R. Liefmann, Konjunkturforschung und Konjunkturpolitik a. a. O. S. 54 und 65.

der Hauptsache vom Wirksamwerden technischer Fortschritte auf dem Produktionsgebiete der Ertragsgüter abhängig. Nun ist es ja Tatsache, dass die Träger technischer Fortschritte, deren Wesen darin besteht, Stoff und lebendige Arbeit durch mechanische Kraft zu ersetzen, also den mittelbaren Verbrauch von den organischen Wachstumsbedingungen möglichst unabhängig zu machen, die Maschinen sind. Es liegt der Schluss nahe, dass die starke Entwicklung der Technik sich insbesonders auf dem Gebiete des Maschinenwesens auswirken muss, die verschiedenen Phasen der Konjunkturbewegung sich überwiegend auf Seite der Ertragsgütererzeugung und Urproduktion geltend machen müssen, zumal der Verlauf der Kurven für Roheisenproduktion und andere wichtige Rohstoffe, der stark schwankende Beschäftigungsgrad innerhalb dieser Wirtschaftszweige, kurz die wirtschaftlichen Tatsachen dafür sprechen. Das gewaltige Ausmass, welches die Produktionsmittelindustrie genommen hat, dürfte seinen bestimmenden Grund darin haben, dass sowohl die Kapitalflüssigkeit und der grosse Vorrat unausgenützter Erfindungen, als auch der verhältnismässig schleppende Absatz an unmittelbaren und mittelbaren Gebrauchsgütern in der Depression, der Produktion das Beschreiten von weiteren Produktionsumwegen ermöglicht und begünstigt, ja nach Böhm-Bawerk die Produktion zwangsläufig bestimmt jene Produktivkräfte zu vermehren, deren „Erträge im Schwebezustande von Zwischenprodukten sich befinden".[1] Es wurde bereits in der Einleitung betont, dass sich im Laufe der Zeit dank der gewaltigen Fortschritte auf dem Gebiete der Naturwissenschaften ein Vorrat von Erfindungen angehäuft hat, und zwar deshalb, weil die begrenzte Menge des Kapitals bzw. der jeweilig verschieden hohe Zinsfuss nicht die gleichzeitige Verwertung aller Erfindungen erlaubt. Es sei ferner noch an die von Böhm-Bawerk hervorgehobene Tatsache erinnert, dass der Vorrat an Erfindungen sich aus solchen Erfindungen rekrutiert, deren praktische Ausnutzung weitere Produktionsumwege bedeuten würde. Es darf aber nicht übersehen werden, dass die Fortschritte der Technik sich nicht nur

[1] E. von Böhm-Bawerk, Kapital und Kapitalzins, zweite Abteilung: Positive Theorie des Kapitals, 3. Aufl., II. Buch, IV. Abschnitt, Innsbruck 1912, S. 198.

in der Konstruktion ständig besserer und leistungsfähigerer Maschinen und sonstiger Produktionsapparate äussern, sondern der Begriff der technischen Entwicklung doch weiter gefasst werden muss und auch neue Betriebsverfahren und solche Erfindungen, welche die Schaffung neuer Bedürfnisse des unmittelbaren Konsums zum Inhalt haben, mit einbezogen werden müssen. Die Verwirklichung derartiger Erfindungen kann unter Umständen für Auslösung und Bewegung der Konjunkturen als Zwischenursache nicht unwesentlich sein. Die trotz hoher Konsumfähigkeit herrschende Geschäftsflaute während der Depression zwingt die Unternehmer förmlich — teils durch Einschlagen neuer Produktionsumwege die Kapitalflüssigkeit der Produktion besser nutzbar zu machen, teils durch Schaffung neuer Bedürfnisse die Nachfrage nach unmittelbaren Gebrauchsgütern zu steigern und durch die Belebung der in dieser Phase durchgehend emotional bedingten Bedarfsimpulse die Depression zu überwinden und eine bessere wirtschaftliche Lage herbeizuführen. Wenn die Konjunktur auch ihr Gepräge erst durch die Wendung in der Produktivgütersphäre erhält, unter der wiederum die Erzeugung an Eisen und Stahl in ihrer mengenmässigen und symptomatischen Bedeutung hervorragt, so soll damit keineswegs gesagt sein, dass die aufsteigende Konjunktur nur von der Produktion der Ertragsgüter und des reproduktiven Konsums ihren Ausgangspunkt nehmen muss und nicht auch von der Konsum- und Gebrauchsgüterproduktion ausgehen kann, auf welchen Umstand Löwe mit Beziehung auf Cassel deutlich hinweist.[1] Sobald nämlich die neu auf den Markt kommenden Gebrauchsgüter entsprechende Nachfrage erwecken, die Marktentscheidung zu ihren Gunsten ausschlägt und es diesen neuen Gütern gelungen ist die mehr oder weniger starke latente Kaufkraft in effektive Nachfrage überzuführen, kann die weitere Konjunkturentwicklung erfolgen, da die erhöhte Nachfrage nach Gebrauchsgütern eine gesteigerte Nachfrage nach Ertragsgütern und Rohstoffen nach sich zieht, was dann die übermässige Ausdehnung der Produktion von Rohstoffen und Ertragsgütern

[1] A. Löwe, Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung in Deutschland in „Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege". Festgabe für Brentano, II. Bd., München und Leipzig 1925, S. 370.

zur Folge hat. Die erhöhte Nachfrage nach Gütern aller Art, die Beschleunigung der Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes und Aufwärtsbewegung der Preise, die erhöhte Beschäftigung von Arbeitskräften, welche wieder Nachfrage nach Gebrauchs- und Konsumgütern und unmittelbar nach Ertragsgütern und Rohstoffen entfaltet, die gesteigerte Kapitalanlegung und das stärkere Fliessen der Einkommensströme, all diese Momente bestärken sich gegenseitig und steigern das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung zur Hochkonjunktur.

Die Vergrösserung der wirksamen Nachfrage nach Konsum- oder Gebrauchsgütern braucht aber nicht nur von diesen auf Grund jüngster Erfindungen neu auf den Markt kommenden Konsum- und Gebrauchsgütern ausgehen, sondern kann auch davon herrühren, dass Luxusgüter welche schon älteren der praktischen Ausnützung unterliegenden Erfindungen ihre Entstehung verdanken, durch ergänzende und überholende technische Fortschritte in Gebrauchsgüter übergeführt werden, was immer eine Erweiterung der Nachfrage und des Absatzes zur Bedingung hat. Dazu kommt, dass an sich nicht bedeutende Erfindungen von grosser wirtschaftlicher Tragweite sein können. Als Beispiel wäre an erster Stelle Erfindung und Werdegang des Automobils zu nennen. So wurde aus dem Automobil, das ursprünglich wie die meisten anderen Güter auch ein Reservatgebrauchsgut der wohlhabenden Bevölkerungsschichten war, durch technische Fortschritte in Form ergänzender Erfindungen und rationeller Betriebsverfahren ein Massenartikel geschaffen, so dass z. B. die amerikanische Automobilindustrie sich zum grössten Stahlverbraucher des Landes entwickelte und der Stahlverbrauch der Eisenbahnen und der Bauindustrie von dem des Automobilbaues überschritten wurde.[1])

Wenn Spiethoff den Abbruch der Hochkonjunktur auf die Uebererzeugung innerhalb der Produktion von Ertraggütern und Rohstoffen bzw. auf Kapitalmangel zurückführt, so ist damit der wesentlichste Grund hiefür angeführt. Eine Reihe von Konjunkturtheoretikern will allerdings die Frage des Konjunkturumschlags durch

[1]) Deutsche Bergwerkszeitung Düsseldorf, Nr. 39, Jahrgang 1929.

den erzwungenen Stillstand oder Rückgang des unmittelbaren Konsums beantwortet wissen. Für diesen Umstand sprechen wohl verschiedene Tatsachen, denn sowohl die Kapitalbildung, hervorgehend aus den Einkommensströmen, als auch Urproduktion und Erzeugung von Ertragsgütern, deren Ziel die Herstellung von Konsumgütern ist, sind mit der Konsumtion aufs engste verknüpft. Auf diese Verbundenheit weist mit Nachdruck auch Liefmann hin, wenn er schreibt: „Die Unternehmer sind allein abhängig von der Intensität der Nachfrage" [1] oder an anderer Stelle: „Fortgesetzte Nachfrage nach Kapitalgütern seitens der Sparenden ohne Steigerung des Konsums ist undenkbar, weil jene ja endgültig nur den Zweck haben Genussgüter herzustellen"[2], und neuerdings Löwe, wenn er die Störungsbereiche der Hochkonjunktur „in der technischen Sphäre und im Zusammenhang damit in der Sphäre der Einkommensbildung" sucht.[3]

Wie in den Aufschwungsphasen die steigende Nachfrage nach Konsumgütern zur Ausweitung der Konsumgüterproduktion führen und dadurch die übermässige Ausdehnung des reproduktiven Konsums und der Produktion von Ertragsgütern veranlassen kann, so kann unter gewissen Voraussetzungen umgekehrt bei Nachlassen der konsumtiven Nachfrage die Aufstiegswelle gebrochen werden. „Denn die geringste Absatzschwierigkeit der Konsumgüter wirkt in verstärktem Masse in den Produktionszweigen von Gütern höherer Ordnungen nach und ruft in den instrumentalen und verwandten Industrien eine umso stärkere Ueberproduktion hervor, je grösser der vorhergegangene Aufschwung hier war und je weiter die Güter im Produktionsprozess vom letzten Produktionsstadium und von der Konsumtion entfernt sind", schreibt Bouniatian, der als einer der ersten diese Ansicht vertreten hat.[4]

Nur auf die Dauer gesehen aber müssen Produktion und Konsumtion annähernd übereinstimmen, vorübergehend kann das Gleichgewicht gestört werden ohne der Volkswirtschaft nachhaltigen

[1] R. Liefmann, Theorie des Sparens und der Kapitalbildung, Schmollers Jahrb., 36. Jahrg. 1912, S. 1589.
[2] Derselbe, a. a. O. S. 1591.
[3] A. Löwe, Ueber den Einfluss monetärer Faktoren auf den Konjunkturzyklus, Schriften des Vereins f. Sozialpol. 173. Bd. 1928, S. 369.
[4] M. Bouniatian, Wirtschaftskrisen u. Ueberkapitalisation München, 1908, S. 120,

Schaden zuzufügen. Im Gegenteil, für die Entwicklung eines Landes kann es nicht ungünstig sein, wenn in den Aufstiegsphasen der Konjunktur die wirtschaftliche Expansion forciert wird, während die rückläufige Konjunkturbewegung wiederum einen Reinigungsprozess der Wirtschaft darstellt, weil sie ungesunde und überlebte Unternehmungen zum Ausscheiden aus dem Konkurrenzkampf zwingt, die Verschiebungen der Kaufkraft und der Kapitalbildung bewirkt und so einen neuen Aufschwung vorbereitet. Die Uebererzeugung von Ertragsgütern und Rohstoffen und im abgeschwächten Grade von Konsum- und Gebrauchsgütern als Folge des Nachlassens der konsumtiven Nachfrage kann erst in Erscheinung treten, wenn der Kapitalmangel evident wird. Die Menge des verfügbaren Kapitals ist für die Länge des Konjunkturzyklus von ausschlaggebender Bedeutung, da die Expansion der Wirtschaft bei aufsteigender Konjunktur nur auf erhöhter Stufenleiter sich entwickeln kann und zu ihrer Durchführung je nach der Länge der neu eingeschlagenen Produktionsumwege ein entsprechendes Mass an Kapital erforderlich ist. Tritt nun Kapitalmangel ein bevor alle in der Volkswirtschaft eingeschlagenen Produktionsumwege auch erfolgreich durchgeführt worden sind oder können mit anderen Worten die Gebrauchsgüterindustrien, die dank der Umwege vermehrten Produktionsmittel wegen Kapitalmangel nicht mehr in den gleichen Umfang abnehmen, so wird die konsumtive Nachfrage entscheidend für den weiteren Bezug von Produktionsmitteln. Ist dagegen in einer Volkswirtschaft das für die Durchführung der neuen Produktionsumwege erforderliche Kapital vorhanden, so spielt der unmittelbare Konsum für den Konjunkturumschwung eine untergeordnete Rolle, da die Kapitalfülle nach produktiver Verwendung drängt und die Verbrauchsgüterindustrien zwingt ihre alten Produktionsmittel gegen die auf Grund der Produktionsumwege verbesserten und in ihren Erträgen ergiebiger gewordenen neuen Produktionsmittel auszuwechseln, selbst auf die Gefahr hin, dass alte Produktionsmittel nur zum Teil amortisiert sind und die konsumtive Nachfrage nicht gleich entsprechend steigt. Für die Konjunkturen der Vorkriegszeit ist aber typisch, dass der Kapitalmangel den Hochschwung beendet und auf diese Weise den kontinuierlichen Aufstieg der Wirtschaft verhindert.

3. Abschnitt. Josef Schumpeter.

Die Reihe der Konjunkturforscher, welche die Gründe für das Entstehen und Abschwellen des Aufschwungs in der Produktionssphäre suchen, beschliesst Schumpeter, dessen Konjunkturtheorie aber insofern eine besondere Stellung unter den verschiedenen Theorien einnimmt, als er den Schwerpunkt der Argumentation auf die psychische Seite verlegt, indem er die Unternehmerfunktion in den Mittelpunkt seiner Betrachtung stellt und auf eine ökonomische Fundierung seiner Konjunkturtheorie teilweise verzichtet.[1] Mit Cassel und Spiethoff teilt Schumpeter die Ansicht, dass der Kausalnexus bei den Ertraggütern einsetzt und der Aufschwung sich vor allem in der Produktion von Erzeugungsanlagen durch erhöhte Kapitalanlegung verwirklicht, dass sich die Aufstiegsbewegung von dort über die Märkte der Rohstoffe, der Arbeit u. s. w. verbreitet, dass ferner aufsteigende und abklingende Konjunkturphasen die Formen der wirtschaftlichen Entwicklung des Kapitalismus sind.[2] Dagegen unterscheidet sich Schumpeter von Cassel und Spiethoff durch die Erklärung der Umstände, welche sowohl den Aufschwung auslösen als auch die Stockung herbeiführen.

„Die treibende Kraft und das Grundmerkmal der Aufschwungsperiode" erblickt Schumpeter in dem „Auftreten der Unternehmertätigkeit"[3]. Den Begriff des Unternehmers hat jedoch Schumpeter nicht im landläufigen Sinne aufgefasst, sondern ihm eine strenge Begrenzung gegeben, indem er dem Unternehmer eine ganz bestimmte Führeraufgabe auf dem Gebiete der Wirtschaft zuweist,

[1] A. Amonn, der sich die Ergebnisse von Schumpeter zu eigen gemacht hat, bemüht sich daher um eine bessere theoretische Fundierung; vgl. A. Amonn, Die Probleme der wirtschaftlichen Dynamik, Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpol. 38. Bd., Tübingen 1914, S. 83.

[2] J. Schumpeter, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, 2. Aufl., München 1926, S. 321.

[3] J. Schumpeter, Die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens, Archiv für Sozialwiss. u. Sozialpol., 39. Band, Tübingen 1915, S. 16.

welche im Erkennen und Durchsetzen neuer Kombinationen liegt.[1] Diese können einmal in der Herstellung eines neuen Gutes oder neuen Qualität des Gutes bestehen, ferner in der Einführung einer neuen Produktionsmethode, in der Erschliessung eines neuen Absatzmarktes, der Eroberung einer neuen Bezugsquelle von Rohstoffen oder Halbfabrikaten, schliesslich in der Durchführung einer Neuorganisation, wie Schaffung einer Monopolstellung.[2] Diese neuen Möglichkeiten schafft nun der Unternehmer nicht selbst, vielmehr werden sie von „Leuten im Laufe ihrer gewöhnlichen Berufsarbeit" reichlich angehäuft und das Wesen der Unternehmerfunktion beruht jetzt einzig darin, diese toten Möglichkeiten zu erkennen und praktisch durchzusetzen. Unternehmer ist grundsätzlich nur einer solange, als er neue Möglichkeiten auf dem Gebiete der Wirtschaft real macht, „weshalb er den Charakter verliert, wenn er die geschaffene Unternehmung dann kreislaufmässig weiterbetreibt".[3] Während ältere Unternehmungen eine erfahrungsmässige Kenntnis der Kosten, Preise und Märkte aufweisen und sich lediglich Veränderungen anzupassen brauchen, erfordern die Aufgaben, welche den bei der Gründung von neuen Unternehmungen voranmarschierenden Unternehmern begegnen, eine erhöhte Tatkraft und kaufmännische Begabung, die nur einem Bruchteil der Bevölkerung von Natur aus gegeben sind. Wird eine neue Produktion bestimmter Art in neuen Unternehmungen erfolgreich durchgeführt und dadurch das Vertrauen der Kreditgeber gewonnen, so zeigt sich „die Tatsache, dass, sowie einige wenige Unternehmer auftreten, ihnen gleich ein Haufe anderer folgt . . . ."[4] In diesem massenhaften Auftreten der Unternehmer erblickt Schumpeter die eigentliche Aufschwungsursache. Solange eine Neuerung nur vereinzelt auftritt, ist die Störung im Wirtschaftsleben gering, in ihren Fernwirkungen bedeutungslos und die Einschmiegung in den Produktionsprozess

[1] J. Schumpeter, Artikel „Unternehmer", Handw. d. Staatswiss. 4. Aufl., S. 482/83 und „Theorie der wirtschaftlich. Entwicklung", 2. Aufl., München 1926, S. 128.

[2] Derselbe, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, S. 100.

[3] Ebenda, S. 116.

[4] Derselbe, Die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens, Archiv f. Sozialwiss. und Sozialpolitik, 39. Bd., Tübingen 1915, S. 19 und 30/31.

kann sich ohne grosse Schwierigkeiten vollziehen. Treten dagegen diese Neuerungen in grossen Mengen und „so rasch hintereinander auf, dass keine Zeit ist, die vorhergehende erst zu absorbieren und die ihrem Auftreten entsprechenden neuen „Daten" des wirtschaftlichen Kalküls klar einzuschätzen, und wird so jeder Resorptionsprozess durch weitere Neuerungen, die eine immer neue Sachlage und immer neue Daten schaffen, gestört, dann muss die Sicherheit der Wirtschaftspläne und die Verlässlichkeit der jeweils erfahrungsgemäß ungefähr bekannten Daten leiden".[1] Da die neuen Unternehmungen nicht unabhängig voneinander und „in der Zeit gleich verteilt auftreten, sondern stets scharenweise und diskontinuierlich, so kann der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung nur ein ruckweiser sein und diese Veränderung im Kreislauf des Wirtschaftslebens jene auffallenden und periodischen Erscheinungen der Konjunkturen zeigen.[2] Der durch die wirtschaftliche Betätigung der „Unternehmer", deren Freude am schöpferischen Gestalten und an sozialer Machtstellung zur Durchsetzung neuer Kombinationen und somit zur Erleichterung für die nachfolgende Produktion führte, bewirkte „energische" Massenimpuls lässt jetzt alle jene Aufschwungserscheinungen entstehen, welche schon Spiethoff und Cassel einer eingehenden Untersuchung unterzogen haben.

Die Bewegung des Aufstiegs findet nach Schumpeter ihr Ende dann, wenn die in ihr angestrebten neuen Kombinationen durchgesetzt sind. Gleich den Unternehmern treten auch ihre Güter massenhaft auf, da die Unternehmer „ja nicht beliebig Verschiedenes, sondern weitgehend ähnliches tun, daher auch jeweils nach ungefähr gleicher Zeit auf dem Markt ihrer Produkte erscheinen können".[3] Die Dauer der Aufstiegsphasen wird bestimmt durch die Zeit, welche bis zum massenhaften Auftreten der neuen Güter verstreicht und der durch dieses massenhafte Auftreten neuer Güter neben alten Gütern bedingte Preisfall leitet den Hochschwung in die Depression über. Die Veränderungen, welche der Zustand der Volkswirtschaft durch das scharenweise Auftreten neuer Unternehmungen

[1] J. Schumpeter, Die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens, Archiv für Sozialwiss. u. Sozialpol., 39. Band, Tübingen 1915, S. 19.
[2] Derselbe, Theorie der wirtschaftl. Entwicklung, 2. Aufl., München 1926, S. 334.
[3] Ebenda, S. 344/45.

erfahren hat, machen einen besonderen „Einordnungsprozess", einen einen Prozess der „Statisierung" nötig, welcher Preise und Gütermengen wieder in ein neues Verhältnis zueinander setzt und „Gleichheiten und Verhältnismässigkeiten" herstellt,[1] wo die Entwicklungen zu Diskrepanzen geführt haben. Während die in der Stockung auftretenden für die Produktion so unangenehmen Erscheinungen nur vorübergehender Natur sind, sind es vor allem „zwei positive Leistungen" der Depression, welche von dauernder Wirkung sind. Einmal führt die Depressionsperiode zu einem neuen Gleichgewicht zurück und zweitens „erfüllt der Depressionsprozess das, was der Aufschwung versprach", nämlich das Sozialprodukt ist vergrössert, die Produktion verbessert und verbilligt und „was zunächst als Unternehmergewinn auftrat, vermehrt schliesslich die dauernden Einkommen".[2]

Schumpeter leitet also die wirtschaftliche Wellenbewegnng von dem dynamischen Handeln des Unternehmers ab, der in einer statischen Wirtschaft die Möglichkeit zu einer neuen Kombination wirtschaftlicher Güter erkennt. Mit der Durchsetzung dieser neuen Kombination findet die hervorgerufene Teilentwicklung ihr Ende und die Weiterführung der Unternehmung hat nun lediglich statisch-hedonischen also kreislaufmässigen Charakter. Das erfolgreiche Vorangehen dieser neuen Kombination löst das haufenweise und diskontinuierliche Auftreten von Unternehmern aus, welcher Umstand den Aufschwung hervoruft. Gegen diese Auffassung Schumpeters lassen sich jedoch verschiedene Einwände erheben. So hängt z. B. der Erfolg einer neuen Kombination nicht allein von der Befähigung des Unternehmers ab, sondern ganz wesentlich vom Vorhandensein von Kapital, vielfach vom Zufall und stets von Umständen, auf welche wir gleich zu sprechen kommen. Desgleichen lässt sich gegen die ideal typische Konstruktion zweier Arten von Unternehmern einwenden, dass die ausschliessliche Hervorhebung beider Gattungen von Wirtschaftssubjekten und die Abstrahierung von anderen im wirtschaftlichen Kreislauf wirksam werdenden Faktoren

[1] J. Schumpeter, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, a. a. O. S. 342 u. 322 und die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens, a. a. O. S. 20 u. 24.

[2] Derselbe, a. a. O. S. 358.

der Wirklichkeit nicht gerecht wird. Wenn Schumpeter dem schöpferischen Wirken des vorangehenden Unternehmers das hedonische Handeln derjenigen Unternehmer gegenüberstellt, welche ihre Produktion nur mehr „kreislaufmässig" ausführen, so kann er zu dieser Kontrastierung nur durch die Nichtberücksichtigung und Missachtung all jener Aufgaben und Anforderungen kommen, welche in Zeiten der Stagnation an die Unternehmer der letzteren Gattung herantreten. Gerade die Erscheinungen der Depressionsperiode wie weichende Preise, sinkender Absatz und erhöhter Konkurrenzdruck stellen an den Weitblick und das kaufmännische Geschick aller Unternehmer, ihre Produktion aufrecht zu erhalten und im Konkurrenzkampf nicht zu unterliegen derartige Anforderungen, dass man die Schumpeter'sche Auffassung der Unternehmerfunktion als zu eng gefasst, ablehnen muss. Das Wesen der Unternehmerfunktion wäre halb, wenn nicht die für die Weiterführung und Erhöhung der Produktion aufgewandte Arbeitslust und Energie mit einbezogen würde. Aus diesem Grunde muss man in allen Unternehmern schlechthin die Träger des wirtschaftlichen Aktivismus sehen. Es soll damit aber keineswegs eine Schmälerung der Verdienste Schumpeters um die vornehmliche Hervorhebung der Unternehmerfunktion ausgedrückt sein. Alle praktischen Erfahrungen wirtschaftlichen Aufstiegs zeigen deutlich, dass Unternehmungslust, Wagemut und Befähigung des einzelnen Unternehmers unentbehrliche Voraussetzungen für das Leben der grossen Volksmassen sind.

Zum Erkennen und Durchsetzen neuer Kombinationen bedarf es wie erwähnt nicht nur der in der Person des Unternehmers liegenden Befähigung, vielmehr sind bestimmte Umstände wirtschaftlicher Natur unerlässliche Bedingungen dafür. „Der Unternehmerimpuls vermag sich nicht in die Wirklichkeit zu übersetzen, wenn er nicht die bewirkenden Ursachen vorfindet oder selber schafft", schreibt neuerdings Folkert Wilken[1]), wobei er unter bewirkenden Ursachen die Bildung und Verwendung von Kapital, technische Fortschritte, wie Ausbau der Produktion nach neuen

[1]) F. Wilken, Wesenhafte und symptomatische Konjunkturerkenntnis, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, München 1928, Bd. 173, S. 109.

Methoden und auf erweiterter Stufenleiter versteht. Nun ist aber die Bildung von Kapital abhängig von der Einkommensverwendung, welche je nach aufsteigender oder absteigender Konjunktur eine verschiedene ist. Da die Reorganisation der Produktion durch bessere Ausrüstung mit Produktionsmitteln und durch Einführung neuer Betriebsmethoden in der Depression eine Preissenkungsaktion durchführte, welcher aber eine entsprechende Steigerung der Konsumtion infolge der konservativen Lebenshaltung der Konsumenten nicht folgte, muss die Konsumfähigkeit bzw. die Kapitalbildung der Konsumentenschichten eine mehr oder weniger starke Erhöhung aufweisen.

Die Unelastizität des Konsums betont besonders Bouniatian: „Die Konsumtion ist im allgemeinen sehr konservativer Natur sowohl in qualitativer als auch in quuantitativer Hinsicht. Sie macht sich erst langsam die durch die Errungenschaften der Technik und durch neue Entdeckungen und Erfindungen gebotene Möglichkeit einer vollkommenen und neuartigen Bedürfnisbefriedigung zu Nutze".[1] Die während der Depression gehobene Kaufkraft, welche Einkommensteile der konsumtiven Verwendung entzieht, ist eine der wesentlichsten Bedingungen für das Entstehen der Konjunkturschwankungen. Auch Böhm-Bawerk geht bei seiner Theorie der Produktionsumwege von der Tatsache aus, dass die geringere konsumtive Nachfrage die Unternehmer zu einer Veränderung ihrer Disposition über die Produktivkräfte in der Richtung einer starken Bevorzugung der Zwischengüter- und Produktionsmittelproduktion zwingt.[2] Die Ausweitung des Marktes hat Kapitalbildung zur Voraussetzung und zwar in umso höherem Masse, je grösser die Produktionsumwege sind, die beschritten werden. Der technische Fortschritt kann unter Umständen noch dadurch der Produktion die Mittel an die Hand geben die Einkommen in zunehmenden Masse der Konsumtion zuzuleiten, dass er durch Erfindungen und neue Betriebsverfahren neuartige Bedürfnisse schafft oder die Ueberführung von Luxus-

[1] M. Bouniatian, Wirtschaftskrisen und Ueberkapitalisation, München 1908, S. 78.
[2] E. von Böhm-Bawerk, Kapital und Kapitalzins, II. Buch, IV. Abschnitt, a. a. O. S. 198.

gütern in Gebrauchsgütern ermöglicht und auf diese Art den Mehrkonsum veranlassen kann. Durch die Erweiterung der Bedürfnisskala kann die Produktion eventuell eine konsumtive Verwendung auch dieser der Kapitalbildung dienenden Restgrösse der Einkommen erreichen, was je nach dem Grade des Gelingens einerseits die Erweiterung der Kapitalgüter- und Konsumgüterproduktion zur Folge hätte, andererseits die Verschiebung der Kapitalbildung zugunsten der Unternehmer veranlassen würde.

Da Schumpeter, wie er selbst sagt, weniger Wert auf das „Erfinden" legt, sondern lediglich die Unternehmerfunktion zum Mittelpunkt seiner Darlegungen macht, ist die Kritik Lederers nicht ganz unberechtigt, wenn dieser schreibt: „Aber diese Betrachtung Schumpeters ist nicht befriedigend, weil sie gar nicht zu erklären versucht, wieso die Unternehmer periodisch gleichsam in Schwärmen auftreten, welches die Bedingungen sind, unter denen sie auftreten können und ob sie immer dann auftreten werden und warum, wenn die Bedingungen für sie günstig sind?" [1] Die wesentlichsten Bedingungen für den Konjunkturanstieg dürften, wie aus dem bereits früher Gesagten eindeutig hervorgeht, darin erblickt werden, dass sowohl der ungenügende Konsum als auch die erstarkte Kapitalbildung während der Depression die Produktion dank des Vorrats an unverwendeten Erfindungen zum Beschreiten von zeitraubenden Produktionsumwegen mit der Aussicht auf ein technisches Mehrergebnis an verbesserten Produkten veranlasst. Von sekundärer Bedeutung für den Aufschwung kann noch die im Laufe der Depression sich immer günstiger gestaltende Konsumfähigkeit sein, wenn es der Industrie auf Grund der technischen Entwicklung gelingt, die Grenzen der Bedürfnisbefriedigung zu erweitern und so neue Gebiete in den Bereich ihrer Produktionstätigkeit einzubeziehen. Da auf der einen Seite die Bildung von Kapital während der Depression nicht aufgehört hat, auf der anderen Seite die darniederliegende Unternehmungslust dem zuwachsenden Kapital immer grössere Schwierigkeiten bereitet, günstige und sichere Anlagen in der Produktion zu finden, so begrüsst das anlagesuchende Kapital diese

[1] E. Lederer, Konjunktur und Krisen, Grundriss der Sozialökonomik, IV. Abt., Tübingen 1925, S. 368.

dank dem Einschlagen weiterer Produktionsumwege neu geschaffenen Gewinnaussichten und strömt nun den betreffenden Produktionszweigen in verstärktem Masse zu. Ist einmal der Aufschwung in einem der Produktionszweige eingeleitet, so teilt er sich bei der innigen Verflechtung, in der Urproduktion, Schlüsselindustrien, Fertigerzeugnisindustrien und vorgelagerte Industrien stehen, zwangsläufig einen immer grösser werdenden Teil der Wirtschaft mit.

Die hier angeführten Ueberlegungen über die Bedingungen für die Entwicklung der Konjunkturen dürften vielleicht der Theorie Schumpeters unausgesprochen zu Grunde liegen, sodass bei dieser Einstellung die Erklärung der Kapitalbildung aus der Kreditsphäre, welche bekanntlich später in Ad. Hahn ihren radikalsten Vertreter fand, ihre primäre Bedeutung verliert und mehr eine sekundäre Begleiterscheinung des Konjunkturauftriebs wird, zumal Schumpeter selbst den Unternehmerimpuls und die neue Kombination zum Inhalt seiner Konjunkturtheorie macht. Es ist unbestreitbar, dass das von Schumpeter hervorgehobene Moment des zusätzlichen Kredits und vor allem die von den monetären Konjunkturtheorien betonten Faktoren wie Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes und Ausweitung des Geldvolumens für die Länge und Heftigkeit der Konjunkturausschläge von besonderer Wichtigkeit sind. Andererseits kann aber eine monetäre Konjunkturtheorie ihre Aufgabe nur restlos dann erfüllen, wenn sie die in der Konsumtion und Produktion liegenden Ursachenkomplexe ihrer Bedeutung entsprechend berücksichtigt. Die Entwicklung der Technik und die Expansion der Industrie, welche beide seit Anfang des 19. Jahrhunderts in fast alle Kulturländern genommen haben, sind so einzigartig und bewundernswert, dass man es fast als eine Selbstverständlichkeit betrachten muss, wenn die Konsum- und Produktionstheorien die Schwankungen des Wirtschaftslebens auf die in der Produktion wirksamen Kräfte zurückführen. Es ist unschwer einzusehen, dass die fortwährende Verbesserung der produzierten Produktionsmittel, die immer neu auftauchenden Produktionsmethoden und die infolge von Erfindungen verursachte Aenderung der Konsumtionsverhältnisse sowohl die Produktionsanlagen häufiger wertlos machen und zu einem schnelleren Verschleiss des Kapitals führen, als auch umgekehrt zur

Erweiterung bestehender Produktionsanlagen und zu Neugründungen Anlass geben. All diese Veränderungen, denen Konsumtion Produktion und Geldvolumen unterworfen sind, müssen ihren Niederschlag im Wirtschaftsleben finden und sich in verschiedenem Grade und verschiedener Richtung auswirken.

Wenn Schumpeter den Konjunkturumschlag auf das massenhafte und gleichzeitige Auftreten derjenigen Güter zurückführt, welche dem „energischen" Massenimpuls der Unternehmer und der Verwirklichung neuer Kombinationen ihre Entstehung verdanken, so hat er damit wohl dem Gedanken der Uebererzeugung Ausdruck gegeben, ihm aber doch im Gegensatz zu den anderen Anhängern der Ueberproduktionstheorie eine bestimmte Richtung und Fassung gegeben. Während Cassel und Spiethoff die Ursachen des Aufschwungs und des Umschlags ausschliesslich in der Sphäre der Ertraggüterproduktion und des reproduktiven Konsums in Verbindung mit Kapitalknappheit suchen, erblickt Schumpeter die Ursachen für den verschiedenen Verlauf der Konjunkturphasen in dem Sachverhalt, dass das scharenweise Auftreten der Unternehmer eben nur auf dem Produktionsgebiete erfolgt, auf welchem die neue Kombination zur Durchführung gelangte und aus diesem Grunde die fast gleichzeitige Inangriffnahme einer bestimmten Produktion zu einer Uebererzeugung von Gütern dieser Produktionsart führen muss. Dadurch, dass Schumpeter Aufstieg und Umschwung der Konjunkturbewegung vom Unternehmerimpuls abhängig macht, welcher unbeschadet der starken Ausweitung der Kapitalgüterproduktion auf verschiedenen Produktionsgebieten wirksam werden kann, schliesst er damit die Möglichkeit nicht aus, dass Auf- und Abstieg ihren Ausgang von der Konsum- und Gebrauchsgüterproduktion nehmen können. Es zeigt sich also die paradoxe Tatsache, dass Schumpeter als der typische Anfechter der Produktionstheorien in seiner Konjunkturtheorie am ehesten Anknüpfungspunkte für eine Verbindung zwischen Produktions- und Konsumtionstheorien gibt, wenn auch aus der Schumpeter'schen Konjunkturtheorie hervorzugehen scheint, dass die Unternehmertätigkeit im Sinne Schumpeters dank der Einführung neuer Kombinationen sich vorwiegend auf dem Gebiete der Produktionsmittelerzeugung geltend macht.

Zum Schlusse sei noch in Anknüpfung an obige Gedankengänge auf eine Ansicht Schumpeters hingewiesen, welche die Abschwächung der Konjunkturen der Zukunft mit der Verringerung der einer Durchführung von neuen Kombinationen entgegenstellenden Hindernisse in Verbindung bringt, was die „Führerschaft" teilweise unnötig macht und deshalb das diskontinuierliche und scharenweise Auftreten von Unternehmern entsprechend verhindert.[1] Diese Ansicht Schumpeters ist nicht gerade überzeugend wie auch der Weber'sche Hinweis auf das Nachlassen der technischen Fortschritte nicht zutreffend sein dürfte. Wir kommen dabei auf unsere früheren Darlegungen zurück, welche in der Behauptung gipfeln, dass die Ausgleichstendenz der Konjunkturschwankungen nicht in einem Nachlassen der technischen Entwicklung gesucht werden darf, vielmehr die Gründe dafür im Kapitalreichtum liegen dürften und in der Tatsache, welche Böhm-Bawerk hervorhebt, dass mit der ständigen Verlängerung der Produktionsumwege die technische Mehrergiebigkeit „in immer schwächerer Proportion zuzunehmen pflegt"[2] Ein Milderungsgrund dürfte ferner in der steigenden Einsicht der Unternehmer in das Wesen der Konjunkturen erblickt werden, welche zur Einführung der „Wissenschaftlichen Betriebsführung" in die grossen Unternehmungen führte um unter Berücksichtigung der konjunkturellen und saisonmässigen Einflüsse eine Ueberproduktion der einzelnen Unternehmung zu vermeiden. Die Beseitigung des Missverhältnisses zwischen Produktion und Absatz und die Hintanhaltung grosser Lagerbestände versucht die Industrie nach der interessanten und aufschlussreichen Schrift H. Ludwig's[3] dadurch zu erreichen, dass sie zur Einführung der sogenannten „Verkaufsbudgetierung" schritt, wobei man unter industriellen Budgetieren die Anwendung haushaltmässiger Grundsätze für die industrielle Produktion und deren Absatz versteht. Durch eine eingehende

[1] J. Schumpeter, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, a. a. O. S. 341.
[2] E. von Böhm-Bawerk, a. a. O. II, Buch, I. Abschnitt, S. 151.
[3] H. Ludwig, Konjunkturbeobachtung und Marktanalyse als Grundlage des Verkaufsbudjets einer Automobilfabrik, Sonderdruck aus: Das industrielle Budjet in deutschen Unternehmungen, herausgeg. v. Fachausschuss f. industrielles Budjet im Ausschuss f. wirtschaftl. Verwaltung d. Reichskuratoriums f. Wirtschaftlichkeit, Berlin 1929.

Marktanalyse, welche sich in der Hauptsache auf die Untersuchung über die Aufnahmefähigkeit des Marktes und die Kaufkraft unter Zuhilfenahme der Einkommenstatistik usw. erstreckt, ferner durch die Feststellung des Saisonschlüssels und der Konjunkturbewegung mittels der Betrachtung von Kurven vorgelagerter Industrien und schliesslich durch die Anlage eines Verkaufsbudjets hinsichtlich der zeitlichen und örtlichen Verteilung des Absatzes soll die Aufstellung des Produktionsprogramms unter Zugrundelegung der vorausgegangenen Produktion vorgenommen werden. Es kann nicht von der Hand gewiesen werden, dass ein starkes Platzgreifen derartiger kaufmännischer Ueberlegungen zu einer Milderung der Konjunkturschwankungen beitragen muss. Die Ansicht aber, dass die Technik bereits die Höhe optimaler Lösungsform erreicht hat und die technischen Fortschritte nach Ausmass und Bedeutung stets geringer werden und aus wirtschaftlichen Gründen zum Stillstand kommen, somit die Verflachung der Konjunkturbewegung herbeiführen, kann angesichts der Tatsache, dass in den einzelnen Industriestaaten die überwiegende Anzahl der in die Tausend gehenden jährlichen Erfindungen ihre Patentfähigkeit erhalten, nicht aufrecht erhalten werden.

Literaturverzeichnis

Amonn, Alfred: Cassels System der theoretischen Nationalökonomie, Archiv für Sozialwissenschaft Bd. 51, 1924.

Amonn, Alfred: Die Probleme der wirtschaftlichen Dynamik, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 38. Bd., Tübingen 1914.

Altschul, Eugen: Konjunkturaufschwung bei sinkenden Preisen, Magazin der Wirtschaft 1927, 3. Jahrgang, S. 230 ff.

v. Bergmann, Eugen: Geschichte der Wirtschaftskrisen, Stuttgart 1895.

Birk, L. V.: Technischer Fortschritt und Ueberproduktion, Kieler Vorträge Nr. 21, Jena 1927.

v. Böhm-Bawerk, Eugen: Kapital und Kapitalzins, zweite Abteilung: Positive Theorie des Kapitals, 3. Auflage, Innsbruck 1912.

Bonn, M. J.: Die Rationalisierung als finanzielles Problem, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 56. Bd., 1926.

Bouniatian, Mentor: Wirtschaftskrisen und Ueberkapitalisation, München 1908.

Budge, S.: Grundzüge der theoretischen Nationalökonomie, Jena 1925.

Briefs, Götz: Eine Analyse der strukturellen Arbeitslosigkeit, Magazin der Wirtschaft, 3. Jahrg. 1927, S. 1447.

Brieger, Heinrich: Die Rationalisierung der menschlichen Arbeit, Magazin der Wirtschaft, 1. Jahrgang, 1925.

Burchardt, Fritz: Entwicklungsgeschichte der monetären Konjunkturtheorie, Weltwirtschaftliches Archiv, 28. Bd., 1928 II.

Cassel, Gustav: Theoretische Sozialökonomie, 4. verbesserte Auflage, Leipzig 1927.

Conrad, Otto: Absatzmangel und Arbeitslosigkeit als Dauerzustand, Wien und Leipzig 1926.

Diehl, Karl: Ueber Cassels System der theoretischen Sozialökonomie, Weltwirtschaftliches Archiv, 28. Bd., Jena 1928.

Derselbe, Gibt es ein allgemeines Ertragsgesetz für alle Gebiete des Wirtschaftslebens? Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 120. Bd. III. Folge 1923, S. 1.

Derselbe, Ueber neuere Kredittheorien im Lichte der Lehre von Macleod, in „Die Kreditwirtschaft" Bd. I, Kölner Vorträge, Leipzig 1927.

Dietzel, Heinrich: Technischer Fortschritt und Freiheit der Wirtschaft, Bonn 1922.
Gottl-Ottlilienfeld von, Friedrich: Vom Sinn der Rationalisierung, Jena 1929.
Derselbe, Wirtschaft und Technik, Grundriss der Sozialökonomik, II. Abteilung, Tübingen 1914.
Hahn, Albert: Volkswirtschaftliche Theoriedes Bankkredits, 2. Aufl. Tübingen 1924.
Derselbe, Grundprinzipien der monetären Konjunkturtheorie, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 173. Bd., 1928.
Hamm, Eduard: Rationalisierung der privaten und öffentlichen Wirtschaft, Berlin 1928.
Hayek, Friedrich: Geldtheorie und Konjunkturtheorie, Beiträge zur Konjunkturforschung, herausgegeben vom Oesterr. Institut für Konjunkturforschung, Wien und Leipzig 1929.
Herkner, Heinrich: Artikel Krisen, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 1892, Bd. IV., S. 891–900.
Kochmann, Wilhelm: Das Taylorsystem und seine wirtschaftliche Bedeutung, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 38. Bd., 1914.
Kondratieff, N. D.: Die Preisdynamik der industriellen und landwirtschaftlichen Waren. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 60. Bd., Tübingen 1928, S. 37.
Lampe, Adolf: Zur Theorie des Sparprozesses und der Kreditschöpfung, Jena 1926.
Lederer, Emil: Konjunktur und Krisen, Grundriss der Sozialökonomik, IV. Abteilung, Tübingen 1925.
Derselbe, Die ökonomische und zielpolitische Bedeutung des Taylorsystems, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 38. Bd., 1914.
Liefmann, Robert: Theorie des Sparens und der Kapitalbildung, Schmollers Jahrbuch, 36. Jahrg. 1912.
Derselbe, Konjunkturforschung und Konjunkturpolitik, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 173. Bd., München 1928.
Löwe, Adolf: Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung in Deutschland in „Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege" Festgabe für Brentano, II. Bd., München u. Leipzig 1925.
Löwe, Adolf: Ueber den Einfluss monetärer Faktoren auf den Konjunkturzyklus, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 173. Bd., 1928.
Ludwig, Heinz: Konjunkturbeobachtung und Marktanalyse, Sonderdruck aus: Das industrielle Budjet in deutschen Unternehm-

ungen. Herausgegeben vom Fachausschuss für industrielles Budget im Ausschuss für wirtschaftliche Verwaltung des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit, Berlin 1929.
Luxemburg, Rosa: Die Akkumulation des Kapitals, Berlin 1927.
Mannstädt, Heinrich: Ein kritischer Beitrag zur Theorie des Bankkredits, Jena 1927.
Marx, Karl: Das Kapital, I. Band, 7. Auflage, Hamburg 1914.
Michaelis, Alfred: Die Quantitätstheorie als Grundlage der Konjunkturforschung, Jena 1929.
Mises, Ludwig: Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik, Jena 1928.
Muhs, Karl: Allgemeine Volkswirtschaftslehre in: „Die Handelshochschule", Lieferung 47, Berlin 1929.
Röpke, Wilhelm: Investitionskonjunktur und Konsumkonjunktur, Industrie- und Handelszeitung, 9. Jahrg., Nr. 59, Berlin, 9. März 1928.
Rosch, Carl: Kreditinflation und Wirtschaftskrisen, Jena 1927.
Schumpeter, Josef: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, 2. Auflage, München 1926.
Derselbe: Artikel Unternehmer, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Auflage.
Derselbe: Die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 39. Bd., Tübingen 1915.
Singer, Kurt: Internationale Konjunkturvergleiche, Wirtschaftsdienst, 12. Jahrgang, II. Halbband 1927.
Sombart, Werner: Stabilisierung der Konjunktur, Magazin der Wirtschaft 3. Jahrg., 1927, S. 436.
Spann, Othmar: Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre, Leipzig 1928.
Spiethoff, Arthur: Vorbemerkungen zu einer Theorie der Ueberproduktion, Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Bd. 26, 1902.
Derselbe, Die Krisentheorien von M. von Tugan-Baranowsky und S. Pohle, Schmollers Jahrbuch, Bd. 27, 1903.
Derselbe, Die äussere Ordnung des Kapital- und Geldmarktes, Schmollers Jahrbuch, Bd. 33, 1909.
Derselbe, Das Verhältnis von Kapital, Geld u. Güterwelt, Schmollers Jahrbuch, Bd. 33, 1909.
Derselbe, Der Kapitalmangel in seinem Verhältnis zur Güterwelt, Schmollers Jahrbuch, Bd. 33, 1909.
Derselbe, Artikel Krisen im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Jena 1923, 4. Auflage.

Derselbe, Kreditpolitik in „Die Kreditwirtschaft", II. Teil, Kölner Vorträge, Leipzig 1927.
Stucken, Rudolf: Gibt es ein allgemeines Ertragsgesetz für alle Gebiete des Wirtschaftslebens, Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 123. Bd., III. Folge 1925, S. 636 ff.
Derselbe, Theorie der Konjunkturschwankungen, Jena 1926.
Derselbe, Theorie der Lohnsteigerungen, Schmollers Jahrbuch, 45 Bd. 1921.
Vershofen, Wilhelm: Die Grenzen der Rationalisierung, Nürnberg 1927.
Vogelstein, Theodor: Expansion der industriellen Einheiten, Grundriss der Sozialökonomik, 6. Abteil., Tübingen 1914.
Derselbe, Das Ertragsgesetz der Industrie, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 34. Bd., 1912, S. 776 ff.
Weber, Adolf: Allgemeine Volkswirtschaftslehre, München 1928.
Wicksell, Knut: Vorlesungen über Nationalökonomie, theoretischer Teil, 2. Bd., Jena 1922.
Derselbe, Der Bankzins als Regulator der Warenpreise, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, III. Folge, 13. Bd., 1897.
Wilken, Folkert: Wesenhafte und symptomatische Konjunkturerkenntnis, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 173, München 1928.
Wolf, Julius: Konjunktur und Kreditaktion, Magazin der Wirtschaft, 2. Jahrgang 1926, S. 135 f.
Derselbe, Konjunktur und Krise, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 173. Bd., 1928, II. Teil.
Zimmermann, Kurt: Das Krisenproblem in der neueren nationalökonomischen Theorie, Dissertation Halle, Halberstadt 1926.
v. Zwiedineck-Südenhorst, Otto: Beiträge zur Erklärung der strukturellen Arbeitslosigkeit, Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, Ergänzungsheft 1, 2. Jahrgang 1927, herausgegeben vom Institut für Konjunkturforschung, Berlin.
Deutsche Bergwerkszeitung, Düsseldorf, Jahrgang 1929, Nr. 39.
Deutsche Bergwerkszeitung, Düsseldorf, Jahrgang 1928, Nr. 129.
Industrie- und Handelszeitung, 9. Jahrgang, Nr. 59, Berlin 1928.
Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, herausgegeben vom Institut für Konjunkturforschung, Berlin, 2. Jahrgang 1927, Ergänzungsheft I und Jahrgang 1928, Heft I.

Lebenslauf.

Ich wurde am 22. März 1900 in Corumbe ⟨Brasilien⟩ geboren als Sohn des Vermessungsingenieurs Gustav Brendel ⟨verstorben 1907⟩ und seiner Ehefrau Senta, geb. Mayer. Ich besuchte nach Uebersiedelung der Eltern in die Heimat in München zuerst die Volksschule, dann die Luitpoldkreisoberrealschule. Nach bestandener Reifeprüfung an dieser Anstalt volontierte ich in der kaufmännischen Abteilung einer Chemischen Fabrik in München und immatrikulierte mich hierauf an der ehemaligen Handelshochschule München und nach deren Angliederung an die Technische Hochschule München an der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung dieser Hochschule. Nachdem ich die Diplom-Kaufmannsprüfung mit Erfolg bestand, studierte ich Volkswirtschaft an den Universitäten Frankfurt a. M., Hamburg und Erlangen, wo ich im Winter-Semester 1927/28 das Examen für Diplom-Volkswirte ablegte.

Ich bin evangelischer Konfession und besitze die bayerische Staatsangehörigkeit.